



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Homosexualität im Teamsport –
eine empirisch-quantitative Analyse über die Akzeptanz von
TeamsportlerInnen gegenüber homosexuellen
Teammitgliedern“

verfasst von / submitted by

Laura Lechner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 445

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport UF Biologie
und Umweltkunde

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß

Kurzfassung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Akzeptanz gegenüber homosexuellen SportlerInnen, im Speziellen gegenüber TeamsportlerInnen. Diese Untersuchung soll aufzeigen, ob homosexuelle SportlerInnen, welche in einer Teamsportart aktiv sind, von ihren TeamkollegInnen akzeptiert werden oder nicht. Die Daten für die Beantwortung der Forschungsfrage werden mit Hilfe eines quantitativen Fragebogens erhoben.

Um wesentliche Hintergründe verstehen zu können und ein Basiswissen für das Thema zu bekommen ist es Voraussetzung, gewisse Begrifflichkeiten und deren Bedeutung in der Gesellschaft, spezifischer im Sport, zu erklären. So werden im ersten Teil der Arbeit Begriffe wie Geschlechterrollen und -stereotype, Akzeptanz, gespaltene Akzeptanz und Heteronormativität sowie Homosexualität und Homophobie im Sport thematisiert.

Der empirische Teil der Arbeit baut auf den soeben genannten Inhalten auf und beinhaltet das Forschungsdesign, die Daten und Ergebnisse des Fragebogens und dessen Interpretationen. Die Daten wurden über die online Plattform „Umfrageonline“ erhoben und mittels Excel und SPSS deskriptiv in Form von Mittelwert-, Standardabweichungs- und Häufigkeitsberechnungen dargestellt.

Die Stichprobe weist eine ausgewogene Verteilung der Geschlechter auf. So konnten, von den insgesamt 168 (100%) verwertbaren Fragebögen, 76 (45,2%) dem männlichen und 92 (54,8%) dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden. Die Ergebnisse zeigen vorwiegend positive und keine homophoben Reaktionen auf ein homosexuelles Teammitglied. Die Umfrage ergab eine relativ hohe Akzeptanz gegenüber den homosexuellen Teammitgliedern und eine allgemein offene Einstellung gegenüber Homosexualität auf. Dies gilt sowohl für StudienteilnehmerInnen, welche Erfahrungen mit Homosexuellen in ihrem Team gemacht haben, als auch für jene, die von keinen Homosexuellen in ihrem Teams wissen. Des Weiteren geht aus den Daten hervor, dass den Befragten der sozialbezogene Gruppenzusammenhalt wichtiger ist, als der aufgabenbezogene.

Da eine Zunahme homophober Reaktionen allgemein in der Gesellschaft beobachtbar ist und andere Studien gegenteilige Ergebnisse aufweisen, wären weitere Forschungen auf diesem Gebiet notwendig. Die weitere Entwicklung des spezifischen Fragebogens, eine größere bzw. umfangreichere Stichprobe und weitere Überlegungen zur Art und Weise der Erhebung wären dabei zu empfehlen.

Abstract

The present work examines the acceptance towards homosexual athletes, in particular towards team mates. This study aims to depict whether homosexual athletes, which are active in a team sport, are accepted by their teammates or not. The data addressing the research question was collected using a quantitative questionnaire.

In order to understand essential backgrounds and to get a basic knowledge of the topic, it is a prerequisite to explain certain concepts and their meaning in society, more specifically in sports. The first part of this thesis therefore focuses on gender roles as well as stereotypes and their connections with clichés, focusing on sports. In the first part of the thesis, concepts such as gender roles, gender stereotypes, acceptance, split acceptance, heteronormativity, homosexuality and homophobia in sports are discussed.

The empirical part of the thesis builds on the content just mentioned and includes the research design, the data and results acquired through the questionnaire and their interpretations. The data was collected via the online platform "Umfrageonline". Excel and SPSS were used to describe the presented results using mean deviation, standard deviation and frequency calculations.

The sample shows a balanced distribution of the sexes of the surveyed. Of a total of 168 (100%) usable questionnaires, 76 (45.2%) could be assigned to the male and 92 (54.8%) to the female gender group. The results show positive and neutral responses towards a homosexual team member. The survey revealed a relatively high acceptance of homosexual team members and a generally open attitude towards homosexuality. This applies to study participants who have had experiences with homosexuals in their team as well as to those who do not know about homosexuals in their team.

Since an increase in homophobic behavior is generally noticeable in society and other studies show opposite results, further research in this area would be necessary. The development of specific questionnaires with larger or more extensive sample sizes, with further reflection on the method of collection, would be recommended.

Danksagung:

Hiermit möchte ich mich ganz herzlich bei Eva bedanken, die mich sowohl durch ihr Wissen, als auch durch ihre liebevolle Art und ihre kulinarische Versorgung, so fabelhaft unterstützt hat. Ohne sie wäre weder die Diplomarbeit noch ich so wie wir sind.

Ganz besonders danken möchte ich meiner geliebten Familie, die mich nie unter Druck gesetzt hat, sondern mich in jeglicher Hinsicht immer positiv unterstützt hat. Ich möchte mich auch für ihr Vertrauen bedanken, welches mit den beruhigenden Worten meines Vaters „Du machst das schon“ besonders unterstrichen wird.

Danke auch an meinen über alles geliebten Pelzhaufen, der mich immer so tatkräftig vom Lernen, Lesen und Schreiben abgehalten oder aus seiner Sicht unterstützt hat.

Ich möchte mich auch bei all jenen Menschen bedanken, welche mich auf ihre ganz persönliche Art im Laufe meines Studiums unterstützt und geprägt haben. Unterstützung von euch bekam ich durch anregende Gespräche, Korrekturlesen, Übersetzungshilfen, aufmunternde und motivierende Worte, einzigartige Reisen und Ausflüge, Bekochen oder Bekuscheln uvm.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei Univ.-Prof. Mag. Dr. Otmar Weiß bedanken, welcher das Schreiben dieser Diplomarbeit ermöglicht hat. Auch Astrid Reif möchte ich hiermit für die Unterstützung danken.

Dank gilt auch allen SportlerInnen, welche sich die Zeit genommen haben, um an der Umfrage teilzunehmen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Das Geschlecht.....	5
2.1	Bedeutung des Geschlechts.....	5
2.2	Geschlechterrollen und –stereotype	6
2.3	Geschlechterrollen im Sport	7
3	Teamsport.....	10
3.1	Team.....	10
3.2	Gruppenkohäsion	12
3.2.1	Sozialer Zusammenhalt.....	12
3.2.2	Aufgabenbezogener Zusammenhalt.....	12
3.2.3	Gruppenintegrationsfähigkeit.....	13
4	Sexualität und Sexuelle Orientierungen.....	14
4.1	Homosexualität	14
4.2	Heterosexualität	15
4.3	Bisexualität.....	16
4.4	Transsexualität	16
5	Homophobie.....	17
5.1	Homophobie im Sport.....	18
6	Akzeptanz	22
6.1	Akzeptanz von sexueller Vielfalt	22
6.2	Heteronormativität und gespaltene Akzeptanz von Homosexualität.....	25
7	Homosexualität im Sport	29
7.1	Homosexuelle SportlerInnen	29
7.1.1	Schwule im Fußball	30
7.1.2	Lesben im Frauenfußball.....	32
7.1.3	Homosexuelle in anderen Teamsportarten.....	35
8	Ausgangslage und aktueller Forschungsstand	37
9	Forschungsdesign	40

9.1	Forschungsfrage und Hypothese.....	40
9.2	Auswahl der Erhebungsmethoden.....	40
9.3	Fragebogenerstellung	43
9.4	Aufbau des Fragebogens	44
9.5	Grundgesamtheit und Stichprobe	47
9.6	Durchführung und Datenerhebung	48
9.7	Auswertung der erhobenen Daten.....	48
9.8	Interpretationsdesign.....	49
10	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	51
10.2	Darstellung der Stichprobe	51
10.2.1	Geschlechterverteilung.....	51
10.2.2	Altersverteilung	52
10.2.3	Staatsangehörigkeit.....	53
10.2.4	Gebiet	53
10.3	Darstellung der Sportteams.....	54
10.3.1	Teamzusammensetzung	54
10.3.2	Teamzugehörigkeit in Jahren	55
10.3.3	Teamgröße.....	56
10.3.4	Trainingshäufigkeit in der Woche	56
10.3.5	Teilnahme an Wettkämpfen.....	57
10.4	Darstellung der Teamsportarten	58
10.4.1	Kategorisierung der Sportarten.....	58
10.4.2	Spielsportarten	58
10.4.3	Darstellende Sportarten.....	59
10.4.4	Andere Teamsportarten.....	60
10.5	Darstellung und Interpretation des Gruppenzusammenhalts	60
10.5.1	Aussagen zum sozialbezogenen Gruppenzusammenhalt	60
10.5.1	Aussagen zum aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalt.....	61
10.6	Darstellung und Interpretation der Einstellungen zu Homosexualität	63

10.6.1	Homosexuelle Person/en im Freundes- und Bekanntenkreis.....	63
10.6.3	Aussagen zu sexueller Vielfalt.....	63
10.6.4	Aussagen zu Homosexualität im Team	65
10.7	Darstellung der Akzeptanz von homosexuellen Teammitgliedern.....	66
10.7.1	Homosexuelle Teammitglieder	66
10.7.2	Reaktion auf ein hypothetisches homosexuelles Teammitglied	67
10.7.3	Reaktion ein homosexuelles Teammitglied.....	69
10.7.4	Reaktion auf homosexuelle Teammitglieder gesamte Daten	71
11	Zusammenfassung.....	79
12	Überprüfung der Hypothese	82
13	Diskussion.....	83
14	Ausblick.....	85
15	Literaturverzeichnis	87
16	Abbildungsverzeichnis.....	92
17	Tabellenverzeichnis.....	92
18	Anhang.....	94

1 Einleitung

Auch wenn manche Forscher wie Ulrich Klocke (2012) annehmen, dass sich die Bevölkerung seit den letzten Jahren in einem Wandel zu einer positiveren Einstellung zu Homosexualität befindet, so zeigen aktuelle Medienberichte immer wieder, dass Homosexuelle vermehrt Opfer von Gewalt werden. Dies zeigt auch das Hashtag #MeQueer, welches im Juli 2018 ins Leben gerufen wurde (Boine, 2018). Unter Queer versteht man alle Lebensformen und Verhaltensweisen, die nicht in die Norm der Heterosexualität einzugliedern sind. User der Plattform Twitter berichten über ihre Erfahrungen mit ihren Mitmenschen in Bezug auf ihre Sexualität. Menschen schreiben darüber welche positiven Rückmeldungen und Unterstützungen sie von Freunden, Bekannten und Familie bekommen haben. Es berichten auch sehr viele über homophobe Beschimpfungen und körperliche Übergriffe aufgrund dessen, dass sie nicht in das System der heterosexuellen Norm passen und somit als „anders“ wahrgenommen werden.

Wirft man einen Blick auf das Tabuthema Homosexualität im Sport so kann man erkennen, dass auch hier die Medien regelmäßig Beiträge zu dem Thema bringen. Speziell der Fußballsport zieht damit immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich. Vor allem seitdem sich der ehemalige Profifußballer, Thomas Hitzelsberger, nach der Beendigung seiner Karriere in der Öffentlichkeit geoutet hat. Homosexualität findet leider auch im Fußball in Form von Homophobie seinen Platz, vor allem weil der Sport als männlich und hart eingestuft wird. Frauen und homosexuelle Männer gelten als zu verweichlicht, als dass sie gut Fußball spielen könnten. Auf allen Ebenen, sei es von den Trainern, Spielern oder Fans werden ständig homophobe Äußerungen verwendet, als gehörten sie zum normalen Sprachgebrauch dazu. Dass ein Outing für viele Spieler somit keine Option ist, liegt nahe. Dies würde auch erklären, warum sich bis jetzt kein aktiver Profispieler geoutet hat. Nur der österreichische Fußballer, Oliver Egger, wagte den Schritt und outete sich öffentlich. Dieser Schritt, stellt für viele eine positive Entwicklung im Sport dar, der vielleicht auch andere betroffene SportlerInnen dazu motivieren soll, ihr Versteckspiel vor ihren Teamkollegen zu beenden, um offener mit ihrer Sexualität leben zu können. Viele der homosexuellen Spieler haben Angst vor den Reaktionen der Fußballgemeinde und befürchten einen Ausschluss aus dem Team. Daher nehmen sie ein anstrengendes Doppelleben in Kauf, in dem sie sich ständig verstellen müssen, um nicht geoutet zu werden.

Im Frauenfußball verhält es sich genau umgekehrt. Hier herrscht das Klischee, dass Frauen, die Fußballspielen lesbisch wären. Sie üben ja schließlich auch einen Männersport aus, daher kann es sich bei Fußballerinnen nur um vermännlichte Frauen handeln. So denken scheinbar sehr viele Personen. Da sie nicht den typischen weiblichen

Geschlechterrollen entsprechen, ist die nächste Schlussfolgerung für viele, dass Fußballerinnen einem weiteren Stereotyp ebenso nicht gerecht werden, nämlich dem der Heterosexualität.

Was also bei den Männern ein Tabu darstellt, wird bei den Frauen als Klischee gesehen. Weder die eine noch die andere Sichtweise stellt für die homosexuellen SpielerInnen eine positive Option für ein Outing dar. Homosexuelle Männer würden mit ihrem Outing ihre Karriere riskieren und homosexuelle Frauen würden somit das Klischee verstärken. Bleibt die Situation jedoch so wie sie derzeit ist, dass sich keiner zu seiner wahren Sexualität öffentlich bekennen kann, so wird es immer ein Tabu bleiben und zwar nicht nur im Fußball. Auch in anderen Sportarten verhält es sich ähnlich. Aktive geoutete homosexuelle SportlerInnen gibt es nur wenige. Dennoch gibt es Homosexualität im Sport.

Nach einer Umfrage aus 2016, identifizierten sich 6 % der Europäer als LGBT, also lesbisch, schwul, bisexuell oder transsexuell (Dalia Research, 2016). Dass es unter den 6% auch Personen gibt, welche Sport betreiben, unter anderem auch Teamsport, wird als logische Schlussfolgerung angenommen.

Versucht man die homophobe Fußballgemeinde, die Fans, den Medienrummel und den Leistungsdruck bei Seite zu lassen, so bleiben nur mehr die SpielerInnen übrig, die alle ein gemeinsames Ziel haben, nämlich Fußball zu spielen. Jedes Team hat Ziele, welche nur durch das Zusammenwirken, jedes einzelnen Teammitglieds erreicht werden können. Soziale Interaktionen, ein Wir-Gefühl und ein Gruppenzusammenhalt entstehen in Teams und stellen Voraussetzungen für ein funktionierendes Team dar.

Die Konstellation „Team“ spielt in dieser Arbeit eine wesentliche Rolle. Alle anderen Akteure des Sports, wie Trainer und Trainerin, Fans oder gegnerische Teams werden ausgeblendet und nur die Sichtweise der TeamkollegInnen betrachtet. Und zwar ihre Sichtweise auf ein homosexuelles Teammitglied. Denn wie viele der SportlerInnen wissen denn wirklich, ob eine/r ihrer MitspielerInnen homosexuell ist? Und wie viele der homosexuellen SportlerInnen wissen, wie ihre TeamkollegInnen tatsächlich über das Thema denken beziehungsweise damit umgehen? Dies soll in der folgenden Untersuchung geklärt werden.

Ziel der Arbeit ist es also, die Akzeptanz gegenüber homosexuellen SportlerInnen, im Speziellen gegenüber TeamsportlerInnen, zu untersuchen. Diese Untersuchung soll aufzeigen, ob homosexuelle SportlerInnen, welche in einer Teamsportart aktiv sind, von ihren TeamkollegInnen akzeptiert werden oder nicht.

Durch eine Seminararbeit über Homosexualität im Schulsport, wurde mein Interesse an diesem Thema geweckt. Durch das Befassen mit der Thematik, Homosexualität im Sport, wurde schnell klar, dass der Forschungsstand, im Vergleich zu anderen

Themenschwerpunkten im Sport, recht dürftig ist. Auch die Methodik und Didaktik zu diesem Thema ist noch nicht ausgereift und es fehlt noch an Wissen und Hintergrundinformationen. Die vorliegende Arbeit soll bei dieser Entwicklung helfen.

Der genaue Aufbau der Arbeit wird folgend dargestellt.

Der erste Teil der Arbeit dient zur Erklärung diverser Begriffe, welche für das Verständnis der Zusammenhänge mit dem Thema wichtig sind. Diese Inhalte werden mit Hilfe von Literatur und Studien belegt und dienen als Unterstützung für die Entwicklung des Fragebogens.

Die Klärung der Bedeutung des Geschlechts und dessen Rollen in der Gesellschaft stellen zentrale Punkte für diese Thematik dar. Es wird erklärt wie stark das Rollenbild der Männer und Frauen in jeder Person verankert ist und welche Widersprüche sich dadurch im Sport ergeben.

Ein ebenso wichtiger Punkt in dieser Arbeit, ist die Bedeutung des Teams und dessen Auswirkungen auf die Teammitglieder, was im Kapitel 3 erklärt wird. Im Speziellen wird hier auf den Gruppenzusammenhalt auf sozialbezogener und aufgabenbezogener Ebene eingegangen.

Im Kapitel 4 werden sexuelle Orientierungen erklärt.

Auch wenn Homophobie nicht das eigentliche Untersuchungsziel dieser Arbeit darstellt, ist es dennoch notwendig darauf einzugehen, zumal es den Gegenpol zur Akzeptanz widerspiegelt. Daher wird im Kapitel 6 dieser Begriff erklärt und in weiterer Folge mit dem sportlichen Setting in Zusammenhang gebracht.

Da im empirischen Teil der Arbeit besonders die Akzeptanz von Homosexualität betrachtet werden soll, wird im Kapitel 6 auf den Begriff Akzeptanz und in weiterer Folge in Bezug auf Homosexualität eingegangen. Außerdem wird die Akzeptanz von Homosexualität neben dem sportlichen Kontext auch in anderen sozialen Umfeldern als im Sport dargestellt. Ebenso wird der Zusammenhang von Normen, basierend auf Heterosexualität, und dem zwiespältigen Denken der Gesellschaft über Homosexualität erklärt.

Als nächstes wird im Kapitel 7 auf Homosexualität im Sport eingegangen, dabei genauer auf Schwule und Lesben in der Teamsportart Fußball.

Das Kapitel Ausgangslage und aktueller Forschungsstand fasst aktuelle Studien zu dem Thema zusammen, auf denen die Annahme der Hypothese dieser Arbeit beruht.

Im empirischen Teil der Studie, wird zunächst das Forschungsdesign erklärt, die Forschungsfrage und die Hypothesen formuliert, die Erhebungsmethode, der Fragebogen und die Stichprobe vorgestellt und die Durchführung der Datenerhebung und das

Interpretationsdesign beschrieben. Darauf folgen die deskriptive Darstellung der Ergebnisse und deren Interpretation. Mit Hilfe der ausgearbeiteten Daten wird im folgenden Kapitel auf die Überprüfung der Hypothese eingegangen. Mit einer Zusammenfassung und dem Ausblick schließt diese Arbeit.

2 Das Geschlecht

Setzt man sich mit der Sexualität und der sexuellen Orientierung von Menschen auseinander, so stößt man schnell darauf, dass Geschlechtlichkeit mehr als eine bimodale Verteilung ist. Oft wird von der rein biologischen Aufteilung in männlich und weiblich ausgegangen, aber die Existenz von Transsexuellen zeigt auf, dass das Geschlecht weit mehr als nur eine somale Unterteilung ist. In weiterer Folge kommt man auch zu dem Begriff „Gender“, welcher sich auf das soziale Geschlecht bezieht (Walter-Ahrens, 2011).

Im folgenden Kapitel wird auf das Geschlecht und dessen Bedeutung in der Gesellschaft eingegangen.

2.1 Bedeutung des Geschlechts

Kommt ein Säugling zur Welt, so wird er sofort als Junge oder Mädchen identifiziert und bekommt im Laufe der nächsten Jahre seines oder ihres Lebens die jeweilige Geschlechterrolle zugeschrieben. Unter Geschlechterrollen versteht man die Erwartungshaltungen einer Gesellschaft an Frauen und Männer. Darunter fallen bestimmte Verhaltensweisen, Ansichten, Tätigkeiten usw. Schon durch Kleidung wird klar ersichtlich, um welches Geschlecht es sich handelt. Durch die Erwartungshaltungen und dem unterschiedlichen Umgang mit Jungen und Mädchen, macht es für die Kinder deutlich, wie sie sich als Junge oder als Mädchen zu verhalten haben. Rendtorff (2003) geht davon aus, dass sich Erwachsene anders gegenüber Babys, verhalten wenn sie darüber im Bilde sind, ob es sich um ein männliches oder weibliches Kind handelt. „Die Erwartung, ein Mädchen vor sich zu haben, lässt das Kind kleiner, leichter, zarter, empfindsamer und ängstlicher erscheinen, als wenn dasselbe Kind als ein Junge ausgegeben wird: Als Junge wird es für robuster und aktiver gehalten.“ (Rendtorff, 2003, S. 58)

Das zeigt, dass Menschen bereits im Kindbett und auch schon davor mit männlichen beziehungsweise weiblichen Erwartungshaltungen konfrontiert werden. Eine Ausnahme machen hier, laut Rendtorff, nur Kleinkinder, die jenen Babys, die kleiner als sie selbst sind, noch keine Geschlechtlichkeit zuordnen. Es konnte beobachtet werden, dass bis zum Ende des zweiten Lebensjahrs eines Kindes, kein Unterschied im Spielverhalten besteht. Ab ca. zwei Jahren kann geschlechterspezifisches Spielverhalten beobachtet werden. So gehen Jungen vermehrt „Auskundschaften“ nach und Mädchen befassen sich bevorzugt mit „symbolischen und sozialen Spielen“ (Rendtorff, 2003, S. 59). Rendtorff geht jedoch davon aus, dass in dieser Zeit der Effekt der Sozialisation bereits so weit fortgeschritten ist, dass man dieses Verhalten nicht ausschließlich auf das Geschlecht zurückführen kann. Im

Allgemeinen kann gesagt werden, dass man im Prinzip keine Wahl hat, welche Rolle man seit der Geburt zugeschrieben bekommt.

„Diese Reduzierung der Menschen auf zwei Geschlechter ist für viele WissenschaftlerInnen seit den 90er-Jahren eine gesellschaftliche Konstruktion und keine biologische Tatsache.“ (Walther-Ahrens, 2011, S.26) Für Judith Butler ist diese Theorie nicht stimmig. Sie geht davon aus, dass man sich im Laufe seines Lebens sehr wohl auch eine andere Geschlechterrolle zulegen kann. Als Beispiel werden in „Das Unbehagen der Geschlechter“ Travestiekünstlerinnen genannt, welche ihre weibliche Rolle sehr überzeugend präsentieren können. Daraus ergibt sich die Annahme, dass Sex, das körperliche Geschlecht, Gender und die Geschlechterrolle nicht identisch sein müssen (Butler, 1991).

„Die geschlechtliche Zugehörigkeit gilt neben der Schicht- und ethnischen Zugehörigkeit zu den zentralen Strukturkategorien unserer Gesellschaft. Das Geschlecht strukturiert und reguliert weite Bereiche des menschlichen Zusammenlebens und prägt das Denken, Fühlen und Handeln der Menschen.“ (Focks, 2002, p.22f. zit. in Scheidegger, 2005, S.48)
„Es bestimmt die Ordnung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Ausprägung symbolisch-kultureller Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit und zeigt Auswirkungen auf das individuell-soziale Verhalten des einzelnen Menschen.“ (Brückner, 2001, p.19, zit. in Scheidegger, 2005, S.48)

2.2 Geschlechterrollen und –stereotype

Geschlechterstereotype beschreiben typische Eigenheiten von Männern und Frauen. Sie wirken wie Wahrscheinlichkeitsannahmen und steuern den Handlungsverlauf. Hingegen beinhalten Geschlechterrollen auch die normative Erwartung bestimmter Eigenschaften und insbesondere Handlungsweisen. Rolle kann so verstanden werden, dass eine Position existiert, an die bestimmte Erwartungen gerichtet werden. „Diese Position kann erworben oder aber zugeschrieben sein.“ (Sarbin & Allen, 1968; zit. in Alfermann, 1996, S.31.) Die Geschlechterrolle ist somit universal, zeitlich immer vorhanden und klar zugeschrieben. Der Kontext beeinflusst jedoch die Ausprägung (Alfermann, 1996). Die Geschlechterrollen können individuell gewählt und ausgeprägt zum Vorschein kommen.

Stereotype werden im Laufe der Sozialisation zum Beispiel durch Beobachtung und Imitation erworben und stellen verbreitete und allgemeine Annahmen über die bedeutenden Eigenschaften einer Personengruppe dar. Geschlechterstereotype sind gewisse Annahmen über personalisierte Eigenschaften von Frauen und Männern. Stereotype

entstehen durch Kategorisierungsprozesse, die dazu dienen, die Komplexität der Welt in überschaubare Einheiten zu reduzieren (Alfermann, 1996).

So kann auch die Einteilung der Sexualität in Hetero-, Bi-, Homosexuell oder Queer verstanden werden.

Durch Geschlechterstereotype können Charakterzüge und Verhaltensmuster in typisch männlich und typisch weiblich unterteilt werden. So wird zum Beispiel dominant, abenteuerlustig, aggressiv, stark und unabhängig als typisch männliche Eigenschaften gesehen. Während einfühlsam, liebevoll, gefühlvoll und träumerisch als weibliche Eigenschaften verstanden werden (Williams & Best, 1990; zit. in Alfermann 1996, S. 16-17).

Die bedeutendste Kategorie in jeder Kultur ist das biologische Geschlecht und gehört zum Bestandteil des Alltagswissens (Alfermann, 1996). Während unsere Gesellschaft Personen schon seit Jahrtausenden in männlicher und weiblicher Form wahrnimmt und sich somit ein dichotomes Geschlechterkonzept etabliert hat, werden in verschiedenen Kulturkreisen unterschiedliche Geschlechterrollen gelebt. So schreibt man unter anderem im europäischen Raum, den Männern die Aufgaben der Erzeuger, Beschützer und Versorger zu, während Frauen für familiäre Angelegenheiten verantwortlich sind (Neuber, 2006). Zwar treffen diese Aufgabenzuschreibungen in der heutigen Gesellschaft nicht mehr zu hundert Prozent zu, dennoch können laut Alfermann (1996) die angeführten Bilder als dominierender Kern der Geschlechterrollen verstanden werden.

Es können auch in unterschiedlichen Kulturkreisen gegenteilige Geschlechterrollen zu jenen im europäischen Raum vorherrschenden vorgefunden werden. Im Südseestamm der Tschambuli ernähren die Frauen die Familie und werden als aktiv, sachorientiert, planend und herrisch beschrieben, wohingegen sich die Männer des Dorfes mit kreativen Tätigkeiten beschäftigen wie die Herstellung von Masken, Verkleidungen und die Organisation von Festen (Mead, 1992; zit. in Weiß, 2013, S. 58).

2.3 Geschlechterrollen im Sport

Auch im Sport lassen sich Geschlechterrollen und Stereotype wiederfinden. Der Sportsoziologe, Otmar Weiß (1999), geht davon aus, dass Sport die Gesellschaft reflektiert und sozusagen als Mikrokosmos der Gesellschaft angesehen werden kann. „Wenn jemand Sport betreibt, dann geschieht dies in der Regel in Übereinstimmung mit seiner Geschlechtsidentität, die durch kulturelle Werte- und Deutungssysteme wie Schönheits-

und Schlankeitsideale, Scham- und Peinlichkeitsschwelle und Einstellungen zum Körperkontakt geprägt ist.“ (Weiß, 2013, S.61)

Darum ist es oft sehr leicht „männliche“ und „weibliche“ Sportarten zu definieren. Wird rhythmische Sportgymnastik als „frauentypisch“ (Kampmann, 2011, S. 22), so wird Fußball als besonders männlich angesehen. Kampmann beschreibt, dass im Männersport die Eigenschaften wie „Kraft, Härte, Kampfgeist etc.“ (Kampmann, 2011, S. 22) dominieren, wohingegen in Sportarten, welche bevorzugt von Frauen ausgeübt werden, „Anmut und Ästhetik gefragt ist“. Weiß (1999) schließt daraus, dass Frauen eher Sportarten ausüben, welche im Fokus der Gesundheit liegen. Frauen sind eher darauf bedacht, sich selbst und ihren Körper zu schützen und zu modellieren und nicht durch sportliche Aktivitäten in Gefahr zu bringen (Weiß, 1999). Der ästhetische Aspekt wird auch von Weiß genannt, worauf man auf Sportarten wie Gymnastik, Turnen oder Eislaufen schließen kann. Einen schönen Körper zu erhalten, ist von Frauen ein oft gewähltes Motiv, um Sport zu treiben.

Nach Haubenberger (2005) bevorzugen Frauen Sportarten, wo das Miteinander im Mittelpunkt der Aktivitäten steht und nicht, so wie bei Männern, ein Leistungs- und Wettbewerbsdenken. Neben dem Messen von Kräften im Wettkampf, nennt Weiß (2013) auch die Selbstüberwindung für eine starke körperliche Leistung, als häufig gewähltes Männermotiv, um Sport zu treiben.

Während für Mädchen und Damen es nicht immer notwendig ist, dass ein Team oder ein/e SportlerIn als GewinnerIn hervorgeht, spielt jener Punkt bei Männern eine zentrale Rolle.

Auch in Bezug auf den Sportort können geschlechtliche Unterschiede aufgezeigt werden. Während Männer bevorzugt in Sportvereinen und in der Natur Sport treiben, wählen Frauen lieber ihr privates Umfeld, Volkshochschulen oder private Sportanbieter wie zum Beispiel Fitness-Studios (Weiß, 2013).

Tschap-Bock (1983) erwähnt Schönheit, Anmut und Grazie als wichtige Elemente des Frauensports. Somit entsprechen Frauen, welche sich verausgaben, verschwitzt über den Sportplatz hetzen, dabei auch vollkommen außer Atem sind und vielleicht auch keine körperbetonte Sportkleidung tragen, nicht zu den typisch weiblichen Idealen im Frauensport. Mit „Grazien“ kann man Frauen mit aufgeschürften Knien und blau gefleckten Schienbeinen nicht bezeichnen. Solche Szenen kann man aber ausreichend im Frauenfußball beobachten. Dies ist vielleicht auch ein Grund, warum der männerdominierte Sport Fußball immer höheren internationalen Zuspruch erlangt. Fußball „wird gar die Kraft zugeschrieben, Barrieren zu überwinden, gesellschaftliche und kulturelle Schranken zu lösen sowie einen Beitrag zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern“ so Blatter (2007) in einem Interview mit „Welt online“.

Dennoch widersetzen sich viele Frauen diesem Idealbild und spielen Fußball oder boxen. „Sport bietet Frauen Möglichkeiten, Aspekte ihrer Persönlichkeit auszudrücken, die gewöhnlich als "männlich" definiert werden, ja, sie müssen diese sogar pflegen und demonstrieren, um sportlich erfolgreich zu sein.“ (Eggeling, 2010, S.1) Frauen im Sport müssen sich also den Männern anpassen, ihre Eigenschaften und typisch männlichen Charakterzüge nachahmen, verstärken, ausleben oder vielleicht sogar vorspielen, um im Leistungssport Erfolge erzielen zu können.

Wollen sich Frauen in Männersportarten etablieren, so müssen sie sich von ihrer Rolle als „normale“ Frau distanzieren und sich der sportlichen Männerwelt angleichen. Dies hat zur Folge, dass sie nicht mehr den typisch weiblichen Rollenbildern entsprechen, sondern viel mehr als „Kumpel“ wahrgenommen werden. Der daraus resultierende Konflikt besteht darin, dass viele Sportlerinnen sich nicht als Frau wahrgenommen fühlen und sie somit versuchen der Nichtsichtbarmachung der Weiblichkeit entgegen zu wirken. Sie sind bemüht in ihrem sportlichen Umfeld ihren Rollen als Athletinnen gerecht zu werden, während sie versuchen im privaten Bereich ihren Rollen als Frau zu entsprechen (Kleindienst-Cachay & Heckmeyer, 2006). So wird laut Walther-Ahrens (2011) als Reaktion darauf die Weiblichkeit im Frauenfußball durch kürzere Hosen, taillierte Trikots und lange Haare hervorgehoben.

Die Zweigeschlechtlichkeit spiegelt sich somit auch im Sport wieder. Wettkampfwertungen werden in männlich, weiblich und eventuell mixed eingeteilt. Betrachtet man zum Beispiel Geräteturnen so werden sogar spezifische Geräte, nur von Männern oder nur von Frauen geturnt. So gilt der Schwebebalken oder der Stufenbarren als Damengerät und die Ringe und Barren als Herrengerät. In gewissen Sportarten wie zum Beispiel Dameneishockey wurden spezielle Damenregeln eingeführt. So ist das Drücken der Gegnerin gegen die Bande, aufgrund eines Vorfalles bei den Weltmeisterschaften im Damenhockey 1990, verboten worden (Paradisi Redaktion, 2016). Auch beim Eiskunstlauf gibt es Unterschiede. So wird beim Männerwettkampf das Kraftvoll-Athletische hervorgebracht, bei den Frauen hingegen die künstlerisch-ästhetische Kompetenz (Hartmann-Tews, 2006).

Die oben genannte Literatur zeigt ein Bild der Geschlechterrollen, welches schon seit einem relativ langen Zeitraum etabliert ist. Neuber (2006) zeigt auf, dass das traditionelle Männerbild aufgrund feministischer Gleichstellungsbemühungen im Umbruch ist und daher die lang tradierten Geschlechterrollen eine beginnende Veränderung durchleben.

3 Teamsport

Im folgenden Kapitel werden auf die Begrifflichkeiten von Teamsport, Teamgeist und Gruppenkohäsion eingegangen. Die für die Diplomarbeit befragte Personengruppe besteht nur aus TeamsportlerInnen, da hier regelmäßige Interaktionen zwischen SportlerInnen gewährleistet sind.

Im Gegensatz zu Teamsportarten stehen Einzelsportarten wie Schwimmen, Leichtathletik oder Radfahren, bei welchen Wettkämpfe und/oder Training zwar mit anderen Athleten abgehalten werden, dies jedoch keine Voraussetzung darstellt. Auch kommt es oft vor, dass das Training nur mit dem/der TrainerIn oder auch alleine abgehalten wird. Zwischen TrainerIn und AthletInnen besteht jedoch ein ganz anderes Rollenverhältnis (Dick & West, 2005), als zwischen SportlerInnen, welche ein gemeinsames Ziel verfolgen und somit, mehr oder weniger, in einer ähnlichen Rolle agieren.

Der wesentliche Punkt ergibt sich wohl daraus, dass EinzelsportlerInnen alleine ihre Ziele erreichen. EinzelsportlerInnen mögen zwar Unterstützung durch TrainerInnen erhalten, jedoch sind sie selbst für sich und ihre Leistungen und dessen resultierende Ergebnisse verantwortlich.

3.1 Team

Unter einem Team versteht Gellert & Nowak (2014) mehrere Personen, die zu einer gemeinsam kommunizierten Zielsetzung beitragen. Dabei sind die Rollen und Aufgaben jedes Mitgliedes klar verteilt und allen Beteiligten bekannt. Die aktive Teilnahme an der Lösung der Aufgabe stellt eine Voraussetzung für das Team dar, genauso wie die gemeinsame Verantwortung für das Arbeitsergebnis. Sobald zwei Personen an einer gemeinsamen Zielsetzung arbeiten und diese nur gemeinsam erfolgreich erfüllen können, spricht man von einem Team.

In der folgenden Tabelle wird der Unterschied von Team (Sportteam) und Gruppe veranschaulicht.

Tab. 1: Unterschied Gruppe und Team

	Gruppe an der Haltestelle	Sportteam
Ziele	unverbunden; ohne gemeinsames Ziel	auf Zeit zusammengebunden mit gemeinsamer kommunizierter Zielsetzung
Rollenverteilung	eine Rollendifferenzierung ist nicht sichtbar	die Rollen und Aufgaben sind klar verteilt und allen Beteiligten bekannt
Verbindlichkeiten	unverbindliches Nebeneinander oder eher zufälliges Zusammenwirken	Verbindlichkeiten in Bezug auf Meetings und Arbeitsabläufe mit wechselseitigen Abhängigkeiten
Aktivität	passives Warten	jeder Einzelne trägt aktiv zur Lösung der Aufgaben bei
Verantwortung	keine gemeinsame Verantwortung für ein Ergebnis	gemeinsame Verantwortung für das Arbeitsergebnis nach außen

Quelle: mod. n. Gellert & Nowak (2014, S.21)

Aus der Tabelle geht hervor, dass Gruppen zwar ein gemeinsames Ziel verfolgen, aber Sport kann in verschiedenen Gruppenformen ausgeübt werden, ohne dass wirkliche Teamarbeit geleistet werden muss. Treffen sich mehrere Personen, um zum Beispiel gemeinsam Rad zu fahren oder Laufen zu gehen, dann stellen sie zwar eine gemeinsame Sportgruppe dar, aber kein Team. Im Vergleich dazu stellt ein Tanzpaar, ein Synchronschwimmteam oder ein Basketballteam sehr wohl ein Team dar, da sie nach Gellert & Nowak (2014) wesentliche Merkmale, nämlich den formellen kontinuierlichen Gruppenzusammenschluss, zur Lösung einer gemeinsamen nach außen gerichteten Aufgabe erfüllen.

3.2 Gruppenkohäsion

„Unter Gruppenkohäsion (Gruppenzusammenhalt) versteht man den inneren Zusammenhalt einer Gruppe, das Miteinander-Verbundensein der Gruppenmitglieder.“ (Weiß, 2013, S.95) Schlicht und Strauß (2003) definieren Kohäsion ergänzend, als die Widerstandsfähigkeit der Gruppe gegenüber gruppenauflösenden Tendenzen und sehen sie als die wichtigste Gruppenvariable an.

Synonym für Gruppenkohäsion werden auch Begriffe wie Teamgeist, Zusammenhalt, Gruppenmoral, Solidarität oder Gruppenklima verwendet (Lau & Stoll, 2007).

Kohäsion entwickelt sich im Laufe der Zeit innerhalb einer Gruppe, abhängig von der Gruppengröße und anderen Einflussfaktoren und ist keine stabile Eigenschaft (Carron & Hausenblas, 1998; zit. n. Alfermann & Stoll, 2017, S. 252).

Der Gruppenzusammenhalt und die Mannschaftsattraktivität kann sozialbezogen und/oder aufgabenorientiert sein, darauf wird in den folgenden zwei Kapiteln eingegangen (Alfermann & Stoll, 2017).

3.2.1 Sozialer Zusammenhalt

Der Wunsch jedes Menschen ist es soziale Kontakte zu schließen, gemeinsame Aktivitäten zu erleben und gemeinsame Aufgaben zu lösen. Daraus erwachsen persönliche Beziehungen in denen Sympathie und Zufriedenheit erlebt wird (Baumann, 2008). Nach Baumann (2008) wird der Zusammenhalt dadurch charakterisiert, dass Mitglieder einander mögen und das Miteinander genießen. Weiß (2013) führt ergänzend an, dass es sich um eine beziehungsorientierte Kohäsion handelt, also Entwicklung und Aufrechterhaltung harmonischer interpersoneller Beziehungen im Vordergrund stehen.

3.2.2 Aufgabenbezogener Zusammenhalt

„Der Aufgabenzusammenhalt bezieht sich auf das Ausmaß, in dem eine Mannschaft zusammenarbeitet, um eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen und gemeinsame Ziele zu erreichen.“ (Baumann, 2012, S. 35)

Es stimmen die persönlichen Ziele des Einzelnen und die Ziele des Teams überein. Es steht die gemeinsame effiziente Aufgabenbewältigung im Vordergrund und nicht die soziale Befindlichkeit. Ist zum Beispiel das Ziel einer Gruppe ein Turnier zu gewinnen, dann müssen alle Teammitglieder ihren Beitrag leisten und alle „an einem Strang ziehen“ um das

angestrebte Ziel auch erreichen zu können. Die Erfahrung zeigt, dass Teams in denen persönliche Rivalitäten, Konflikte, wenig persönliche Sympathie untereinander und Streitereien herrschen trotzdem erfolgreich sein können. Dieses Phänomen kann durch die klare Unterscheidung und Trennung von Aufgabenzusammenhalt und sozialem Zusammenhalt erklärt werden (Baumann, 2008).

3.2.3 Gruppenintegrationsfähigkeit

Die Gruppenintegrationsfähigkeit stellt, aus Sicht des Gruppenmitglieds, einen weiteren zentralen Punkt in der Gruppenkohäsion dar. Kommt eine neue Person in das Team, so muss sie sowohl auf sozialer als auch aufgabenbezogener Ebene integriert werden. Verbringen alle Teammitglieder, auch außerhalb des sportlichen Rahmens, Zeit miteinander und bilden Freundschaften, so kann man von einem starken sozialen Zusammenhalt sprechen. Einen Unterschied machen hier Teams, welche vorwiegend aufgrund aufgabenbezogener Motive agieren. Hier ist es keine Voraussetzung, dass die einzelnen Mitglieder auch Freundschaften knüpfen (Alfermann & Stoll, 2015).

Versucht man nun den Zusammenhalt der Gruppe mit der Leistung des Teams in Zusammenhang zu bringen, so kann erkannt werden, dass verschiedene Studien unterschiedliche Ergebnisse zeigen. Wie bereits erwähnt wird Kohäsion als keine konstante Eigenschaft verstanden, somit können auch nur schwer Rückschlüsse auf die Leistungen gemacht werden. Was so viel bedeuten kann, dass sowohl ein guter als auch ein schlechter sozialer oder aufgabenbezogener Zusammenhalt, nicht unbedingt für die Leistung des Teams ausschlaggebend ist (Alfermann & Stoll, 2017).

4 Sexualität und Sexuelle Orientierungen

Die geschlechtliche Fortpflanzung dient im Wesentlichen zur Reproduktion einer Art und soll somit den Fortbestand der Nachkommen sichern. Durch selektive Prozesse wird es ermöglicht, dass sich die Populationen mit den passendsten Eigenschaften durchsetzen beziehungsweise überleben können. Dies bedeutet nicht immer, dass nur die stärksten, sondern oft auch die unauffälligsten Arten erhalten bleiben.

Betrachtet man die Fortpflanzung des Menschen, so kann man anführen, dass nicht nur biologische Faktoren, wie zum Beispiel die Partnerwahl durch Pheromone, beobachtet werden können, sondern gleichzeitig auch viele psychologische und soziologische Phänomene miteinher gehen. Hier ist der Begriff der Sexualität anzuführen, welcher im Wortlaut „Geschlechtlichkeit“ bedeutet und von dem lateinischen Wort „sexus“ (Geschlecht) hergeleitet wird (Strauß, 2000). Aus der Sicht der Psychologie kann das Sexuelle Verhalten von mehreren Blickrichtungen betrachtet werden. Individuelle persönliche Merkmale, sowie Unterschiede des Geschlechts, beeinflussen das sexuelle Erleben, Verhalten und den Umgang damit. Der klinische Zugang zur Sexualität „definiert eine breite Palette von sexuellen Störungen und verfügt über ein Repertoire an sexualtherapeutischen Maßnahmen zur Behandlung dieser Störungen.“ (Strauß, 2000) Von einem Sexualverhalten, welches nicht durch Abnormalitäten geprägt ist, wird bei „geregelten und unregulierten Formen der sexuellen Triebbefreiung“ gesprochen (Fuchs-Heinritz, 2011, S.610).

Es ist wie ein Wechselspiel zu erkennen. Die Sexualität beeinflusst die Psyche, das Verhalten, sowie die ontogenetische Entwicklung. Aber genauso beeinflussen, die genannten Faktoren das sexuelle Verhalten. Hinzukommen kulturelle und gesellschaftliche Normen und Werte. Aus diesen Einflussmöglichkeiten lassen sich diverse sexuelle Orientierungen ableiten. In den folgenden Unterteilungen wird auf die sexuellen Orientierungen Homo-, Hetero-, Bi- und Transsexualität eingegangen.

4.1 Homosexualität

Homo kommt aus dem Griechischen und trägt die Bedeutung „gleich“. Homosexuelle Menschen bevorzugen Partner beziehungsweise Partnerinnen mit demselben Geschlecht. Als lesbisch bezeichnet man Frauen, welche sich zu Frauen hingezogen fühlen und als schwul bezeichnet man Männer, die das gleiche Geschlecht bevorzugen (Brockhaus zehnter Band, 1989).

Ende des 19. Jahrhunderts wurde Homosexualität im medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Kontext untersucht. Zu dieser Zeit galt Homosexualität als strafbar. Anzumerken ist, dass es hauptsächlich um männliche Homosexualität ging, da die weibliche Sexualität marginalisiert wurde. Während homosexueller Geschlechtsverkehr unter Männern strafrechtlich verfolgt wurde, wurde dieser zwischen Frauen als nicht ernstzunehmend betrachtet und somit auch nicht juristisch verfolgt (Weeks, 1989; zit. n. Fuchs & Resnik, 2012, S.22 f).

Besonders in psychiatrischen Bereichen wurde versucht die Eigenschaften des Homosexuellen-Seins zu verstehen. Ein Versuch das Phänomen der männlichen Homosexualität zu erklären war die Vermutung, dass Schwule eine weibliche Seele bzw. feminine Züge haben. „Was sich daraus auch ableiten lässt, ist die implizit enthaltene Voraussetzung, dass dem biologischen Geschlecht und mit ihm der Geschlechtsrolle selbstverständlich eine gegengeschlechtliche sexuelle Orientierung/Neigung zugrunde liegen müsste“ (Haeberle, 1994; zit. n. Fuchs & Resnik, 2012, S.23). In Therapien wurde versucht Schwulen ihre Weiblichkeit und Lesben ihre Männlichkeit auszutreiben, da Homosexualität als abnormes und krankhaftes Verhalten angesehen wurde (Haeberle, 1994). Erst Ende des 20. Jahrhunderts wurde Homosexualität aus dem Bereich der Pathologie entfernt (Friedmann & Lerner, 1991).

4.2 Heterosexualität

So wie homo kommt auch hetero aus dem Griechischen und bedeutet das Gegenteil von gleich, nämlich „anders“. Heterosexuell bedeutet somit, dass sich Personen mit unterschiedlichen Geschlechtern, also männlich und weiblich, anziehend finden (Brockhaus zehnter Band, 1989). Da anfänglich nur von der Existenz der Heterosexualität ausgegangen wurde gab es keinen Begriff für gleichgeschlechtliche Beziehungen. Nachdem aber erkannt wurde, dass es auch andere sexuelle Orientierung gab wurde der Begriff Homosexualität eingeführt. „Diese beiden Begriffe sind interdependent und gehören zusammen. Denn ohne einen(n) „normale(n)“ Heterosexuelle(n) könnte ein(e) „abnormale(r)“ Homosexuelle(r) nicht existieren.“ (Fuchs & Resnik, 2012, S.24)

Unterschiedliche Geschlechtlichkeit ist die Voraussetzung für die biologische Fortpflanzung beim Menschen. Weltweit überwiegt die Orientierung der Heterosexualität, weswegen sie oft als Norm angesehen wird. Davon lässt sich auch der Begriff Heteronormativität ableiten, was so viel bedeutet wie, dass Heterosexualität als die einzige und richtige gesellschaftliche akzeptierte Sexualität angesehen wird (Brassel-Ochmann, 2016).

4.3 Bisexualität

Fühlt sich eine Person zu mehreren Geschlechtern hingezogen, so bezeichnet man sie als bisexuell. Menschen, welche sich als bisexuell empfinden, fühlen sich sowohl zu Männern als auch zu Frauen hingezogen (Brockhaus zehnter Band, 1989).

Der Begriff „Bisexualität“ konnte sich erst entwickeln, nachdem die oberen Kategorien benannt wurden. Bisexualität stellt nach Haerberle (1994) eine Brücke zwischen den Extremen der Homo- und Heterosexualität dar.

Nach Diamond (2008) lässt sich Bisexualität in drei Kategorien unterteilen. Sie kann als temporäre Sexualität gesehen werden, als experimentelle Phase oder Übergangsphase bis zur Erkennung der eigentlichen Sexualität. Sie kann aber auch als dritte Sexualität, neben Homo- und Heterosexualität verstanden werden. Als drittes gibt Diamond (2008) an, dass in jedem Menschen eine Ausprägung der Bisexualität vorhanden ist (Diamond, 2008).

4.4 Transsexualität

Fühlt sich eine Frau als Mann, dann stimmt ihr „empfundenes“ Geschlecht nicht mit ihrem biologischen Geschlecht überein. Dies bezeichnet man als Transgender. Personen, welche sich im Körper mit einem falschen Geschlecht erleben, passen sich oft durch Kleidung und Verhalten ihrem Geschlecht, das sie für richtig finden, an. Es besteht auch die Möglichkeit zu einer operativen Geschlechtsumwandlung, welche durch Hormone unterstützt wird.

Im Gegensatz zu Homo-, Bi- und Heterosexualität macht Transsexualität keine Aussagen zur sexuellen Orientierung der betroffenen Person. Von welchem Geschlecht sich die transsexuelle Person angezogen fühlt, ist unterschiedlich. Sie kann sowohl hetero-, homo- oder bisexuell sein (Brockhaus zweiundzwanzigster Band, 1993).

5 Homophobie

Allgemein versteht man unter einer Phobie „extreme Angst vor Bestimmten Objekten oder Situationen.“ Der Begriff leitet sich von dem griechischen Wort „phóbus“ ab und bedeutet Furcht (Duden online „Phobie“). Homophobie definiert sich wie folgt:

Homophobie kann nicht als „pure“ Phobie beschrieben werden, da sie Hass, Abneigung und Feindseligkeit gegenüber Lesben und Schwulen zum Ausdruck bringt. Sie ist eine irrationale, weil nicht zu begründende, Angst als Ursache eines ablehnenden Verhaltens gegenüber homosexuellen Menschen und ihrer Lebensweise. In der Soziologie wird Homophobie zusammen mit z.B. Rassismus oder Sexismus als „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ bezeichnet. (Walther-Ahrens 2011, S.28)

Susan Pharr (1988) unterscheidet zwischen äußerer und verinnerlichter Homophobie. Äußere Homophobie kann zum Beispiel durch Beschimpfungen und körperliche Angriffe oder auch durch bewusstes Verschweigen zum Vorschein kommen. Im Weiteren nennt Pharr den Ausschluss dem/der Homosexuellen aus der Herkunftsfamilie und aus Gruppen oder Verbänden. Auch die stete Frage der Verwandtschaft nach einem/r Freund/in, wodurch die Entscheidung, homosexuell zu leben, negiert wird, zählt sie zur äußeren Homophobie. Diese Formen der Homophobie werden von allen anderen Personen, außer der homosexuellen Person, zum Ausdruck gebracht (Pharr, 1988; zit. in Nottebaum, 1998, S. 70).

Im Gegenzug zur äußeren Homophobie wird die verinnerlichte Homophobie durch den/die Homosexuelle selbst zum Vorschein gebracht. Als mögliche Ausdrucksformen der verinnerlichteten Homophobie nennt Pharr Isolation, den Verzicht auf die Teilnahme an öffentlichen Lesben- und Schwulenveranstaltungen oder Selbsthass. Aber auch Suchtverhalten, wie Arbeitssucht, Beziehungssucht oder Alkoholismus werden als Beispiele für verinnerlichte Homophobie genannt. Des Weiteren nennt sie den Begriff „Passing“, zu Deutsch „Durchgehen“. Damit meint sie das „Durchgehen“ als heterosexuelle Person. Entweder durch passives/stillschweigendes Verhalten, das sich in der Wahl der Kleidung und dem Aussehen widerspiegelt oder durch aktive heterosexuelle Lebensweisen, die zum Beispiel durch heterosexuelle Scheinbeziehungen charakterisiert werden (Pharr, 1988; zit. in Nottebaum, 1998, S. 74).

Walther-Ahrens (2011) beschreibt, dass Diskriminierung sehr vielfältig und unterschiedlich sein kann. Als größte Ausdrucksform nennt sie physische Gewalt. Körperliche Übergriffe sind laut Johannes Kram, Autor und Blogger, in Berlin keine Seltenheit. In dem Beitrag „Homophobie und Übergriffe: Schatten über dem Regenbogen“ der Zeitung „Kurier“ berichtet Kram über das homophobe Klima in seinem Berliner Umfeld. Aus dem Bericht geht hervor, dass sich die Zahlen der Meldungen homophober Übergriffe im Vergleich zum Vorjahr deutlich erhöht haben. Auch wenn man mit einer weit höheren Dunkelziffer von Übergriffen zu rechnen hat, wird von Seiten der Polizei positiv erwähnt, dass sich mehr Menschen trauen bei der Polizei Meldungen zu machen. Kram findet die politische Einstellung zu dem Thema derzeit bedenklich, da zwar die Ehe für alle geöffnet wurde sie aber dennoch als „Luxusproblem“ abgetan wird. „Man habe sich zu lange mit diesen Problemen aufgehalten, andere übersehen.“ (Lumetsberger, 2018) Kram ist der Meinung, dass solch ein politisches Klima die Hemmschwelle für Gewalt heruntersetzt.

Der gravierendste Ausdruck von Homophobie, stellt für Walther-Ahrens (2011) jedoch Gedankenlosigkeit und Ignoranz dar. „Es ist die subtilste Form der Diskriminierung und die alltäglichste, die häufig auch nicht als solche wahrgenommen wird“ (Walther-Ahrens, 2011, S.29).

Anne Nottebaum (1998) betont abschließend in ihrem Artikel, dass das Phänomen Homophobie und ihre Auswirkungen uns alle angeht.

„Homophobie ist eine soziale Krankheit – ansteckend, aber heilbar.“ (Quelle unbekannt; zit. in Nottebaum, 1998, S.68)

5.1 Homophobie im Sport

Walther-Ahrens zeigt in „Seitenwechsel“ (2011) einige Beispiele auf, in denen Homosexuelle SportlerInnen öffentlich diskriminiert wurden.

Anfang 2000 küsste ein Handballer auf einer Feier des Vereins seine Freundin. Dieses Handeln hatte keinerlei Konsequenzen für den Spieler. Einer Spielerin wird jedoch gedroht, sie würde aus dem Team fliegen, wenn sie erneut in der Öffentlichkeit ihre Freundin küssen würde.

2004 sagte der ehemalige Teamchef des kroatischen Nationalteams Otto Baric: „Homosexualität ist abnormal. Ich werde niemals Homosexuelle in mein Team berufen.“ (Walther-Ahrens, 2011, S.70)

„In seiner 2009 erschienen Biografie schreibt der inzwischen vom dänischen Fußball-Erstligisten FC- Midtjylland entlassene polnische Torwart Arek Onyszko. „Ich hasse Schwule, ich tue es wirklich!““ (Walther-Ahrens, 2011, S.70)

2005 sorgte der türkische Balletttänzer und Schauspieler, Tan Sagtürk, für reichlich Aufregung, da er behauptete, es gäbe mehr schwule Fußballer als schwule Tänzer (Walther-Ahrens, 2011). Das türkische Nationalteam reagierte mit Empörung auf diese Behauptung und verteidigte sich mit der Entgegnung, es gäbe keine schwulen Spieler in ihrem Team.

Tatjana Eggeling (2010) berät und klärt im Bereich der Homosexualität im Fußball auf. Die Ethnologin und Kulturwissenschaftlerin forscht schon viele Jahre im Bereich der Homophobie im Fußball. Sie ist der Meinung, dass viele Spieler davon überzeugt sind, ohne Fußball keine Wertigkeit im Leben zu haben, woraufhin sie ihre Sexualität verheimlichen und sich somit die ganze Zeit verstellen müssen. Die Folgen, die sich daraus ergeben können, „sind gravierend: Unkonzentriertheit, plötzliche Verletzungen, Depressionen.“ (Leibfried, Erb, 2011, S.76) Eggeling ist auch der Meinung, dass die Spieler daran zerbrechen können, aus der Furcht heraus, sie könnten ungewollt geoutet werden.

„Der homosexuelle Fußballer Marcus Urban hängte den Fußballschuh an den Nagel, weil er dem normativen Druck des Fußballkosmos nicht mehr standhielt.“ (Leibfried & Erb, 2011, S. 79) In dem Buch „Das Schweigen der Männer“ beschreibt er wie es ihm während seiner Karriere im Fußball mit seiner Sexualität erging, er gibt an, dass es für ihn nicht mehr tragbar war, ein ständiges Doppelspiel zu leben.

Urban berichtet von seinen Gefühlen, als er selbst noch aktiver Spieler war:

Ich hatte Angst vor mir selbst, habe mich ständig versteckt und wollte bloß nicht als verweichlicht gelten. Jahrelang hab ich jedes Wort, jede Geste kontrolliert. Bildlich gesprochen: Ich habe mir Augen und Ohren zugehalten, wollte bloß nichts fühlen. Denn der Reiz, sich auszuleben, war natürlich vorhanden. Aber es ging eben nicht. Das erzeugte dann Aggressionen.

(Leibfried & Erb, 2011, S.78)

Viele der Spieler nehmen laut Eggeling eine Sportpsychologische Beratung in Anspruch, dennoch kann dadurch dieses Problem nicht einfach gelöst werden. Befinden sich die Spieler wieder in der Gesellschaft ihres Teams, so müssen sie erneut in die Rolle des Heterosexuellen schlüpfen. Ein möglicher Ausweg für das andauernde Versteckspiel, wäre ein Outing. Dieser Schritt ist aber kein leichter und muss nicht immer nur positive Folgen

haben. Entscheidet sich ein Spieler zu einem Outing, so könnte er noch größere Hürden zu überqueren haben, als wenn er sich die ganzen Jahre durch seine Spielerlaufbahn schummelt. Eggeling gibt zu bedenken: „Ein Outing macht nur dann Sinn, wenn dieses psychologisch und juristisch gut vorbereitet ist.“ (Leibfried & Erb, 2011, S. 78) Dennoch gibt sie an, dass die Fußballwelt derzeit noch nicht bereit sei, um sich als aktiver Spieler zu outen. Die Fußballszene ist nach wie vor homophob geprägt, was die Angst vor der Reaktion der Fußballgemeinde auf ein Coming-Out verstärkt. „Ein nicht Outing ist dann ein Gebot der Fairness der Mannschaft gegenüber, die in ihrer Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt werden dürfe.“ (Degele und Janz, 2011, S.20)

„Schwulenfeindlichkeit oder Sexismus werden häufig als Teil der kulturellen Logik des Fußballspiels verstanden.“ (Walther-Ahrens, 2011, S.85) Homophobe Äußerungen wie „Schwuchtel“ oder „schwule Sau“ gehören zum Fußballjargon und werden sowohl von den Spielern als auch von den Fans verwendet.

Auch Uhlig, Trainer des Frauenteam Neulengbach, erkennt speziell im Männerfußball eine große Lücke, welche gefüllt werden müsse. „Momentan sehe ich noch großen Nachholbedarf. Ich hoffe, dass sich die Vorurteile in den nächsten Jahren aufweichen und sich auch männliche Fußballer endlich outen können.“ (Geiler, 2012)

Unabhängig von der Sportart, fürchten viele SportlerInnen nach einem Outing nicht mehr als SportlerIn gesehen zu werden, sondern nur mehr auf ihre sexuelle Orientierung minimiert zu werden. Nicht mehr ihre Leistungen und ihr Können würde präsent sein, sondern speziell ihre Homosexualität (Walter-Ahrens, 2011). Skispringerin Iraschko ist hier anderer Meinung. Sie sieht einen Vorteil, wenn man sich outet, jedoch macht es für sie sehr wohl einen Unterschied, welche Sportart ausgeführt wird. So hätten es Männer im Fußball, durch die präsente Homophobie am Sportplatz, besonders schwer (Geiler, 2012).

Kornberger, die Gründerin des Frauenfußballteams in Feldkirch, welche in einem Artikel der Presse angibt, keine aus ihrem Team hätte ein Problem mit Homosexuellen, was somit auch sie selbst inkludiert, gibt im selben Beitrag an, dass Schwule eine „feminine Seite“ hätten und deshalb „mit Fußball meist nicht viel anfangen“ könnten (Hofer, 2009). Aus dieser Aussage geht hervor, dass sie Klischees der maskulinen Lesbe und des femininen Schwulen vertritt und scheinbar kein Problem damit hat, wenn ihre Teamkolleginnen als solche angesehen werden. Eggeling (2010) versucht genau solchen Einstellungen, in der Gesellschaft entgegen zu wirken. Die Ethnologin möchte durch Aufklärungsarbeit die klischeebesetzten Rollenbilder von Homosexuellen beseitigen. „Es wäre schon ein erster Schritt, wenn alle begreifen, dass eine Lesbe nicht zwangsläufig aussieht wie ein Mann und

ein Schwuler per se weibliche Züge hat, emotional, zickig und wenig durchsetzungsfähig ist.“ (Leibfried & Erb, 2011, S.76)

Sieht man es als Tatsache an, dass es homosexuelle SportlerInnen im Fußball gibt, so geht aus verschiedenen Quellen hervor, dass es Lesben im Vergleich zu Schwulen leichter hätten. „Lesbisch sein wird von der Gesellschaft eher toleriert als Schwul sein.“ (Walter-Ahrens, 2011, S.101)

In der Studie „Come Out To Play“ (2010) werden unter anderem Erfahrungen von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und transgender Personen mit Homophobie statistisch festgehalten und veranschaulicht. So gaben 41,5% der 307 Befragten an, dass sie Erfahrungen mit homophoben Äußerungen im sportlichen Setting gemacht haben. Wobei 57,6 % davon meinen, dass solche homophoben Äußerungen häufig getätigt werden, 2,4% sagen, dass solche Äußerungen zum sportlichen Kontext gehören. Unterscheidet man Frauen, Männer und transgender Personen, so kann man erkennen, dass Frauen mit 54,6% am häufigsten mit homophoben Äußerungen konfrontiert werden. Im Vergleich berichten 29,2% der Männer und 25% der transgender Personen von verbalen homophoben Äußerungen (Symons, Sbaraglia, Hilier, & Mitchell, 2010).

Drastischere Ergebnisse zeigt die Studie „Out on the fields“ (2014), aus welcher hervorgeht, dass 80% von allen Befragten und 82% von allen Lesben, Schwulen und Bisexuellen angeben, Homophobie im Sport miterlebt zu haben. 54% der Schwulen und 60% der bisexuellen Männer, sowie 48% der Lesben und 29% der bisexuellen Frauen geben an, persönliche Erfahrungen mit Homophobie gemacht zu haben. Diese persönlichen Erlebnisse wurden ebenfalls prozentuell dargestellt. So gaben 84% der homosexuellen Männer und 82% der homosexuellen Frauen an, verbal beleidigt worden zu sein, durch Schimpfwörter wie „faggot“ (Schwuchtel) oder „dyke“ (Lesbe). 38% der Schwulen und 18% der Lesben wurden gemobbt. 27% der Schwulen und 16% der Lesben wurden verbal bedroht und 19% der homosexuellen Männer und 9% der homosexuellen Frauen wurden physisch angegriffen (Denison & Kitchen, 2014). Betrachtet man die Ergebnisse dieser Studie so zeigt sich, dass Männer deutlich mehr homophobe Erfahrungen gemacht haben als Frauen.

Ein weiteres interessantes Ergebnis der Studie ist, dass 62% von allen 9494 Befragten und davon 73% der 4672 Schwulen glauben, dass das Phänomen Homophobie im Sport deutlich stärker auftritt, als in anderen Teilen der Gesellschaft. Homophobe Witze sind laut 84% der Teilnehmer sehr häufig oder manchmal im Bereich des Sports zu finden, nur 1% behauptet das Gegenteil (Denison & Kitchen, 2014).

6 Akzeptanz

Akzeptanz stellt einen zentralen Punkt in dieser Arbeit dar und soll im Folgenden genauer beschrieben werden.

Akzeptanz wird im Alltagsgebrauch als Bereitschaft, etwas zu billigen, oder besser gesagt als Anerkennung von etwas, definiert (Zwahr, 2004).

„Akzeptanz beschreibt die uneingeschränkte Bereitschaft zur Hinnahme eines Sachverhaltes, einer Situation und/oder einer Person (Subjekt, Individuum).“ (Sauer & Sauer, 2018)

Freiwilligkeit ist eine wesentliche Voraussetzung für Akzeptanz. „Wenn jemand etwas akzeptiert, dann heißt dies, dass er grundlegend einverstanden ist.“ (Sauer & Sauer, 2018)

Im Vergleich zu Toleranz, welche die passive Duldung beschreibt, beinhaltet Akzeptanz eine aktive Komponente. Das Gegenteil ist die Ablehnung, Aversion.

6.1 Akzeptanz von sexueller Vielfalt

Klocke (2012) erforschte die Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Hierbei wurden sowohl quantitative als auch qualitative Forschungsmethoden gewählt. Die Studie repräsentiert sowohl die Einstellungen zu sexueller Vielfalt der SchülerInnen, ElternvertreterInnen, Lehrkräfte, als auch die der SchulleiterInnen an 20 Berliner Schulen. An der Studie nahmen 787 SchülerInnen, 27 Lehrkräfte, 14 ElternvertreterInnen und 12 SchulleiterInnen freiwillig an der Befragung teil. Es wurden Probanden aus 24 sechsten und 26 neunten/zehnten Klassen aus diversen Schularten gewählt. Die wesentlichen Ziele der Studie waren es, zu erfahren welchen Wissensstand die befragten Personengruppen über diverse sexuelle Orientierungen haben, welche Einstellungen sie gegenüber nicht heterosexuellen Personen haben und wie sie sich ihnen gegenüber verhalten. Des Weiteren wurde hinterfragt wie die Lehrkräfte mit sexueller Vielfalt umgehen, inwieweit sie diese thematisieren und welche Reaktionen sie auf Diskriminierung zeigen. Außerdem wurden mögliche Einflussvariablen auf Verhalten, Einstellungen und Wissen hinterfragt (Klocke, 2012).

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass homophobes Verhalten bei SchülerInnen (62% aller SechstklässlerInnen und 54% aller Neunt/ZehntklässlerInnen) in dieser Altersklasse weit verbreitet ist und „schwul“ und „Lesbe“ scheinbar als normales Schimpfwort angesehen wird. Erstaunlich angesichts dieses Ergebnisses ist jedoch, dass 30% der befragten SchülerInnen, welche sich zum gleichen Geschlecht sexuell hingezogen fühlen, keine

negativen Bemerkungen gegenüber Homosexuellen wahrgenommen haben. Zwar befürwortet der Großteil der SchülerInnen die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen (86% der Sechst- und 78% der Neunt/Zehntklässler/innen), dennoch ist eine affektive Abneigung gegenüber Lesben und Schwulen zu erkennen. „Die automatischen Gefühlsreaktionen gegenüber schwulen Paaren sind [...] deutlich negativer, gegenüber lesbischen Paaren leicht negativ und gegenüber heterosexuellen Paaren leicht positiv.“ (Klocke, 2012, S.87) 22% der Sechst- und 29% der Neunt- und Zehntklässler/innen sind davon überzeugt, dass man sich seine sexuelle Orientierung selbst aussuchen kann. Der Großteil weiß jedoch, dass man zum Lesbisch- oder Schwul sein nicht verführt werden kann (Klocke, 2012).

Betrachtet man die Ergebnisse der Lehrkräfte und dessen Umgang mit sexueller Vielfalt, so geht daraus hervor, dass 42% aller Schulen den Lehrplan, welcher die Thematisierung von sexueller Vielfalt beinhaltet, nicht umgesetzt haben. SchülerInnen zu Folge, wird von Seiten der Lehrkräfte Homosexualität als „nichts Schlimmes“ deklariert, dies jedoch nur dann, wenn es zu homophoben Äußerungen von Seiten der SchülerInnen kommt. „Eine längere Thematisierung bzw. eine selbstverständliche Erwähnung (beispielsweise im Zusammenhang mit Liebe und Partnerschaft) beobachteten jedoch nur die Schüler/innen aus 28% bzw. 22% der Klassen.“ (Klocke, 2012, S.88) Einige Lehrkräfte verhielten sich selbst homophob und diskriminierend SchülerInnen oder anderen Lehrkräften gegenüber. Es wurde auch angegeben, dass Lehrkräfte bei Witzen über Homosexuelle mitlachten oder sich über ein geschlechtsuntypisches Verhalten von SchülerInnen lustig machten (Klocke, 2012).

Die Tendenz zeigt, dass die befragten Lehrkräfte und SchulleiterInnen eine positive Einstellung gegenüber sexueller Vielfalt an Schulen haben. Keiner der Befragten kann eine Qualifizierung zu dem Thema vorlegen, der vorhandene Wissensstand wurde aus Selbstrecherche erarbeitet. Aus der Studie geht außerdem hervor, dass nur wenige Lehrkräfte Lesben, Schwule, Bisexuelle, transgeschlechtliche (LSBT) Menschen an ihrer Schule kennen. „Dies erstaunt, weil mehr als die Hälfte der befragten Klassenlehrer/innen und etwa ein Fünftel der befragten Neunt- und Zehntklässler/innen angaben, sich zumindest etwas zum gleichen Geschlecht hingezogen zu fühlen.“ (Klocke, 2012, S.88 f.)

Die ElternvertreterInnen fordern, dass sexuelle Vielfalt an den Schulen mehr thematisiert werden soll. Die Einstellungen der ElternvertreterInnen, bezüglich des Umgangs mit dem Thema, sind sehr ähnlich wie die der Lehrkräfte. „Zudem traten sie stärker dafür ein, dass es LSBT-Lehrkräften und Schüler/inne/n an der Schule möglich sein muss, sich zu outen und dass die (unterstellte) sexuelle Orientierung als Mobbingkriterium in das Schulleitbild aufgenommen wird.“ (Klocke, 2012, S.89)

In einem Überblick zur existierenden Forschung gibt Klocke an, dass sich in Bevölkerungsumfragen der letzten Jahre ein Wandel zu einer positiveren Einstellung zeigt. Trotz dieser Verbesserung gibt es noch immer ausreichende Belege für diskriminierendes Verhalten gegenüber Lesben und Schwulen. Die Einstellungen zu dieser Personengruppe werden aus seiner Sicht durch verschiedene Einflüsse erklärt. So zeigt sich immer wieder, dass weibliche Befragte eine positivere Einstellung haben. Klocke erklärt dies durch ein höheres Interesse von Mädchen an sozialen Minderheiten, einer geringeren Akzeptanz von traditionellen Geschlechterrollen, häufigeren Kontakt als Männer zu diesen Personengruppen und besseres Wissen über die Thematik. Als weitere Einflüsse für eine positive Einstellung nennt er aus Studien zusammengefasst ein höheres Bildungsniveau (speziell auch mehr Wissen über sexuelle Orientierung), die Fähigkeit zum schlussfolgernden Denken, wenig erlebte eigene Diskriminierung, Erfahrung im Umgang und Kontakt mit sexueller Vielfalt, geringere Akzeptanz traditioneller Geschlechterrollen und Motivation zur eigenen Vorurteilskontrolle (Klocke, 2012).

In der Berliner Studie hebt er noch die Bedeutung und den Einfluss der Erwartungen von Bezugspersonen (Lehrern, Eltern, Peerguppe) auf Akzeptanz, Einstellung und Diskriminierungsverhalten hervor. Je positiver bzw. neutraler diese waren umso positiver war die Auswirkung auf die Schüler/innen (Klocke, 2012).

Eine andere Umfrage zu Akzeptanz sexueller Vielfalt in Einrichtungen für SeniorInnen in Berlin ergab, dass Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen im höheren und hohen Lebensalter, vor allem durch ihre eigene Generation Ignoranz und Ausgrenzung erleben (Dittmar-Dahnke, 2014).

Vera Fuchs und Pia Resnik (2012) führen eine weitere Studie mit einer kritischen Analyse von Wandelbarkeit und gesellschaftlicher Akzeptanz sexueller Orientierungen durch. In ihrer quantitativen Untersuchung wurde unter anderem die persönliche Akzeptanz, so wie die vermutete gesellschaftliche Akzeptanz von sexuellen Orientierungen abgefragt. Die Befragten konnten von 0 bis 3 für jede sexuelle Orientierung wählen, wobei 0 keinerlei Akzeptanz widerspiegelt und 3 völlige Akzeptanz. Als sexuelle Orientierungen waren folgende Möglichkeiten zu wählen:

- A) „ausschließlich heterosexuell
- B) überwiegend heterosexuell, nur gelegentlich homosexuell
- C) überwiegend heterosexuell, aber mehr als gelegentlich homosexuell
- D) gleichermaßen heterosexuell und homosexuell
- E) überwiegend homosexuell, nur gelegentlich heterosexuell
- F) überwiegend homosexuell, aber mehr als gelegentlich heterosexuell
- G) ausschließlich homosexuell“ (Fuchs & Resnik, 2012, S.78)

Bei der Auswertung der persönlichen Akzeptanz kann ein einheitliches Bild, von völliger Akzeptanz bei allen Befragten für alle sexuellen Orientierungen erkannt werden. Betrachtet man die Auswertung der Einschätzung der gesellschaftlichen Akzeptanz, so wird von den Befragten angenommen, dass die Kategorie „ausschließlich heterosexuell“ als einzige Sexualität völlig von der Gesellschaft akzeptiert wird. Von der Orientierung (B) wird angenommen, dass sie eher akzeptiert wird. Alle restlichen sexuellen Orientierungen (C-G) werden der Studie zu folge nur wenig akzeptiert (Fuchs & Resnik, 2012).

Vermutete gesellschaftliche Akzeptanz sexueller Orientierungen

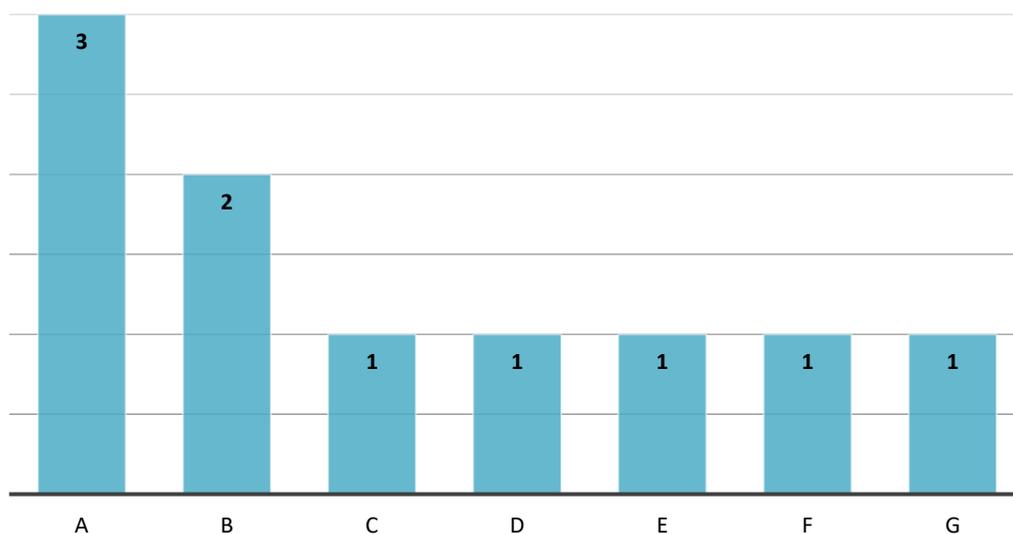


Abb. 1: Vermutete gesellschaftliche Akzeptanz sexueller Orientierungen (mod. n. Fuchs & Resnik, 2012, S.78)

6.2 Heteronormativität und gespaltene Akzeptanz von Homosexualität

Heteronormativität beschreibt die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft eine heterosexuelle Orientierung die Norm darstellt. Unter Norm „versteht man den häufigsten oder den durchschnittlichen Wert eines Merkmals in einer Population.“ (Endruweit & Trommsdorff, 2002, S.386) Heteronormativität geht von zwei Geschlechtern und dessen gegenseitig Anziehung aus. Daraus kann man also schließen, dass ein Mann und eine Frau das klassische Paar in unserer Gesellschaft darstellen (Brassel-Ochmann 2016).

Durch jeglichen sozialen Einfluss, wird laut Brassel-Ochmann (2016) das Individuum nach den geschlechterstereotypen Handlungs-, Denk- und Verhaltensweisen hin erzogen. Sie schreibt:

Nicht nur, dass Heteronormativität tief in unserer gesellschaftlichen und sozialen Ordnung verwurzelt ist und damit unser aller Zusammenleben prägt und ermöglicht, gleichzeitig legt die Norm der Geschlechterdichotomie eine Grenze fest, eine Grenze darüber, was als normal, akzeptabel und das gesellschaftliche System stabilisierend anzusehen ist, und was nicht. (Brassel-Ochmann, 2016, S. 13)

Homosexualität entspricht nicht dieser Norm und kann als ein Stigma verstanden werden, welches die Person als „anders“ zeigt. Lautmann (1977, S. 26) erklärt „Stigmatisierung meint den Prozess, in dem die Angehörigen einer Sozialkategorie von voller Teilhabe an den gesellschaftlichen Gütern ausgeschlossen werden, weil sie ein zutiefst abgelehntes, tendenziell auszurottendes Merkmal an sich tragen.“ Das Stigma veranschaulicht, dass sich die Person nicht an die, in der Gesellschaft allgemein gültigen Verhaltensweisen hält. Somit werden homosexuell orientierte Personen als von der Gesellschaftsnorm abweichend wahrgenommen und auch als destabilisierendes Element im Gesellschaftssystem empfunden. Homosexuellen werden bestimmte Eigenschaften, Merkmale und Orientierungen zugeschrieben, die den stereotypen Vorstellungen nicht entsprechen und des Weiteren der heteronormativen Geschlechterrolle entgegenstehen (Brassel-Ochmann, 2016).

Öffentliche Medien und Politik geben der Gesellschaft vor, jedem Individuum seine sexuelle Orientierung selbst zu überlassen und diese auch nicht zu kritisieren. So steht es auch, seit 2010, in den Grundrechten des Europäischen Parlaments, welche unter anderem besagen, dass:

Diskriminierungen insbesondere wegen des Geschlechts, der Rasse, der Hautfarbe, der ethnischen oder sozialen Herkunft, der genetischen Merkmale, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, einer Behinderung,

des Alters oder der sexuellen Ausrichtung sind verboten. (Europäisches Parlament, 2010, S.83)

Dies führt in der Gesellschaft zu einem Zwiespalt. Zum einen wird man in eine heteronormative Welt geboren, die einem zeigt, dass ein Mann und eine Frau das klassische Paar darstellen. Auf der anderen Seite wird verlangt, dass Homosexuelle in keinerlei Hinsicht diskriminiert werden und somit auch gleich wie Heterosexuelle behandelt werden sollen.

Brassel-Ochmann (2016) spricht von „gespaltener Akzeptanz“, welche die ambivalente Einstellung gegenüber Homosexualität beschreibt. Eine der Voraussetzungen für das Empfinden der gespaltenen Akzeptanz ist die Heteronormativität, die von zwei Geschlechtern und deren gegenseitiger Anziehung ausgeht. Schaaf (2011, S.272) erklärt, dass Homosexualität der Vorstellung einer „Synonymisierung von sex, gender und sexuellem Verhalten zugrunde liegt: Die Fähigkeit, den Akt der Kinderzeugung durchzuführen, wird fraglos an die Kategorien heterosexueller Identitäten, heterosexueller Erotik und heterosexuellen Begehrens gekoppelt.“ Diese internalisierten Muster führen bei Männern und Frauen immer wieder zu Geschlechtsstereotypen und angesehenen Geschlechternormen, welche vorgeben was als „normal“ und „richtig“ gilt (Brassel-Ochmann, 2016; zit. n. Hark, 2009, S.31).

Die zweite Voraussetzung für das Empfinden der gespaltenen Akzeptanz stellt die politisch-korrekte Einstellung zu Homosexualität dar. In öffentlichen Diskussionen soll Homosexualität als eine akzeptierte sexuelle Orientierung angesehen werden. Vertritt man diese Meinung nicht, so hat man mit Sanktionen zu rechnen. Anonyme Befragungen und Interviews stehen jedoch im Widerspruch dazu. Müssen die Befragten keine Sanktionen befürchten oder fühlen sich in ihrer Meinung durch ihre Gruppengemeinschaft bestärkt, so können sie außerhalb des politisch korrekten Rahmens ihre Meinung zum Thema Homosexualität frei kundgeben (Brassel-Ochmann, 2016). Dies zeigt die Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema Homosexualität im Fußball. Die Studie wurde mit 18 unterschiedlichen Fußball-Gruppen durchgeführt, wobei keine Anonymität der Beteiligten gewährleistet wurde. In Form von Gruppendiskussionen wurden die Themen Homophobie, Rassismus und Sexismus im Fußball besprochen. Die Ergebnisse zeigen, dass subjektive Sichtweisen geäußert wurden, die nicht den politisch korrekten Standards entsprechen. Folgende Aussagen wie „aber schwul zu sein gibt es ja im Fußball nicht“, „Man duscht ja nicht mit einem Schwulen“ (Degele und Janz, 2011, S.17), oder „Mit einem Analritter dusche ich nicht“ (Degele und Janz, 2011, S.16) stellen zwar nicht den Usus der

Gruppengespräche dar, dennoch repräsentieren solche Äußerungen das genaue Gegenteil, des oben angeführten integrierenden Standpunktes zur Homosexualität.

7 Homosexualität im Sport

Die folgenden Kapitel geben einen Überblick über den aktuellen Stand bezüglich Homosexualität im Sport und im Speziellen im Fußball. Es wird auf Homophobie eingegangen, genauso wie auf homosexuelle Fußballer und Fußballerinnen. Im Weiteren wird der Unterschied bezüglich der Akzeptanz von Schwulen und Lesben im Fußball beschrieben.

7.1 Homosexuelle SportlerInnen

In diesem Kapitel werden beispielhaft einige SportlerInnen genannt, welche sich geoutet haben.

Thomas Hitzlsperger wagt Anfang des Jahres 2014 den Schritt und outet sich in der Öffentlichkeit. Ein knappes halbes Jahr vor seinem Outing beendet Hitzlsperger seine Karriere als Profifußballer. In einem Interview mit dem ZDF berichtet er, welche Reaktionen er auf sein Outing bekommen hat und wie er sich dazu vorbereitet hat (Fernsehinterview ZDF, 2014). Er spricht davon, dass der Fußballplatz, die Fußballtribüne und auch die Garderobe ein Ort voll mit homophoben Äußerungen seien, es aber auch viele Personen gäbe, welche der Meinung sind, dass Homosexualität kein Thema sei worüber man sprechen müsse, weil es längst kein Tabuthema mehr wäre. Letzt genannte wären nach Meinung von Hitzlsperger, schon weiter bezüglich der Akzeptanz von Homosexualität, weil es für sie keinerlei Problematik darstellt. Er gibt in dem Interview aber auch an, dass es nach wie vor genug Personen gibt, welche mit Homosexuellen große Probleme hätten.

Die 1972 in Deutschland geborene Fußballerin, Steffi Jones, spielte bis 2007 im Deutschen Nationalteam. Im Februar 2013 gibt sie bekannt, dass sie mit einer Frau liiert ist. Sie erhält sehr viele positive Rückmeldungen für ihren Mut (Walther-Ahrens, 2011).

Eine weitere Fußballerin, welche öffentlich zu ihrer Sexualität steht, ist Nadine Angerer. Die Torfrau ist eine der wenigen aktiven Sportlerinnen, welche sich geoutet hat. Sie gibt 2010 an, dass sie sowohl für Männer als auch für Frauen Liebe empfindet (Leibfried & Erb, 2011). Seit 2016 ist sie mit Magdalena Golombek verheiratet.

Aber nicht nur im Fußball gibt es homosexuelle SportlerInnen. Brendan Burke outete sich 2009, noch während seiner aktiven Zeit als Eishockeyspieler. Seine Entscheidung sich zu outen hatte für ihn keine negativen Konsequenzen, er bekam die Unterstützung seiner Familie, Teamkollegen und seines Trainers. Inwieweit die Akzeptanz in weiterer Folge für

den jungen Sportler gereicht hätte, konnte man leider nicht mehr weiter verfolgen, da er wenige Monate nach seinem Coming-out bei einem Autounfall verstarb (Eggeling, 2010).

„Die Presse“ veröffentlichte eine Liste von Sportlerinnen welche „den Schritt nach vorne wagten“ (Die Presse, 2014). Einer der angeführten Sportler ist Ian Thorpe. Der australische Schwimmer beendete 2012 seine Karriere als Leistungssportler. Zwei Jahre später gibt er seine Homosexualität bekannt. Jason Collins war der erste aktive amerikanische Profibasketballer, welcher 2013 ein Coming-out wagte. Auch Tom Daley, der britische Wasserspringer gibt im selben Jahr wie Jason Collins bekannt, dass er mit einem Mann zusammen wäre. Eine weibliche Vertreterin in dem Zeitungsbeitrag ist Anja Pärson, welche drei Monate nach Beendigung ihrer Karriere bekannt gibt, dass sie lesbisch ist. Inzwischen hat, die aus Schweden kommende ehemalige Skifahrerin, mit ihrer Lebensgefährtin ein Kind.

Auch die österreichische Skispringerin Iraschko geht ganz offen mit ihrer sexuellen Orientierung um, sie ist der Meinung sie würde durch ihr Outing, den Medien den „Wind aus den Segeln“ nehmen, da es sich somit um kein Geheimnis mehr handeln würde. Würde sie sich dazu nicht äußern, so würde es zu Gerüchten kommen, welche für ihr Privatleben einen Angriffspunkt darstellen könnten, erzählt sie in einem Interview mit dem Kurier (Geiler, 2012).

7.1.1 Schwule im Fußball

Fußball. Männersport. Unzerstörbare Bastion echter Kerle. Sie prahlen in der Kabine mit ihrer Potenz und brüsten sich mit den zahlreichen Weibern, die sie mal wieder flachgelegt haben. Das Testosteron schwappt über. Sie polieren dem Gegner das Schienbein und fressen Gras, auf das sie vorher gerotzt haben, weil das ungemein männlich wirkt. Und von den Rängen, wo das bildungsferne Milieu den Gladiatorenkämpfen beiwohnt, wird der gegnerische Torwart beim Abstoß mal gepflegt als „Arschloch, Wichser, Hurensohn“ begrüßt, ohne dass sich darüber auch nur im Entferntesten irgendjemand aufregt. (Leibfried & Erb, 2011, S.9)

Das sind die ersten Zeilen des Buches „Das Schweigen der Männer“ von Leibfried und Erb. Sie möchten scheinbar von Beginn an klarstellen, welches Männerbild im Fußball vorherrscht und dass der Fußballplatz kein Ort für weniger harte Männer ist.

Nach Baumann, Brügel, Oklitz & Wagner (2015) ist der Fußballplatz jedoch kein Ort für „Weicheier“. Der Großteil der Spieler präsentiert sich selbst als Machos, welche in den Kabinen mit ihren aktuellsten weiblichen Errungenschaften prahlen und am Spielfeld jegliche Manieren verlieren. Sie schimpfen, spucken, beleidigen sich gegenseitig und versuchen dadurch ihre komplette Männlichkeit unter Beweis zu stellen. Homosexuelle hätten hier, laut Brügel, keinerlei Chancen, weder sportlich noch sozial. Schwule wären zu „tuntig“ und zu weiblich, um sich im Fußball beweisen zu können.

Daraus ergibt sich für jeden Fußballer, welcher sich als heterosexuell darstellt, aber eigentlich homosexuell ist, ein Doppelleben, in welchem er sich die meiste Zeit verstellen muss. Man könnte natürlich annehmen, es gäbe tatsächlich keinerlei aktive Profispieler, welche dasselbe Geschlecht bevorzugen. Laut Walther-Ahrens (2011) müsste jedoch jeder zehnte Spieler schwul sein. Somit gibt es scheinbar nicht nur vereinzelt Spieler, die ihre wahre Identität verleugnen. Um für jeden Preis ihre Männlichkeit zu bewahren, wird angenommen, dass die Sportler Freundinnen erfinden und Alibifamilien haben. Im Buch „Seitenwechsel“ kann nachgelesen werden, dass sogar darüber spekuliert wird, dass es einen eigenen „Eskort-Service“ für homosexuelle Spieler gibt, damit sie sich bei Feiern mit einer weiblichen Begleitung blicken lassen können (Walther-Ahrens, 2011).

Für das Fehlen von homosexuellen Profifußballern nennt Walther-Ahrens zwei mögliche Gründe. Zum einen, dass sich die Spieler, wie soeben beschrieben, verstellen und ein Doppelleben führen, um dem Idealbild des heterosexuellen Sportlers zu entsprechen und zum anderen, dass der Druck, welcher durch das homophobe Klima im Fußball zustande kommt, ein zu hoher sei. Der Druck und die Diskriminierungen wären zu groß und belastend, um es als schwuler Fußballer in die Profiligen zu schaffen und daher beenden sie frühzeitig ihre sportliche Karriere. Marcus Urban, ein ehemaliger Jugendnationalspieler der DDR, beendete mit 23 Jahren seine Fußballkarriere, weil er zu viel Energie aufbringen musste um seine sexuelle Orientierung zu verstecken (Walther-Ahrens, 2011).

Walther-Ahrens (2011) gibt in ihrem Buch an, dass Spieler einen schwulen Profifußballer kennen, es gäbe zwar immer wieder Gerüchte, diese werden jedoch nie bestätigt. Des Weiteren beschreibt sie, dass manche sogar so weit gehen, dass Spieler, die angeben, nichts gegen Homosexuelle zu haben, selbst gleich als solche gesehen werden. Dies macht das Tabuthema Homosexualität im Fußball nicht sonderlich einfacher. Personen, welche sich ihr ganzes Leben lange verstellen müssen, damit ihre wahre Identität nicht ans Licht kommt, leiden laut Uhlig, Trainer des Frauenteam Neulengbach, unter einem untragbaren Druck, an welchem sie, seiner Meinung nach, zu Grunde gehen könnten (Geiler, 2012).

„Das Bild des Fußballers ist grundsätzlich heterosexuell“ so Uhlig in dem Interview. Beobachtet man aber Spieler und auch die Fans während eines Spieles, so kann man feststellen, dass reichlich Körperkontakt zwischen den jeweiligen Gruppen herrscht. Wird ein Tor geschossen, so umarmen sich die Spieler und fallen sich um den Hals, auch einen Klapps auf den Po kann man immer wieder beobachten. Dennoch werden diese Berührungen nicht als sexuell wahrgenommen, so Walter-Ahrens (2011), würde jedoch ein schwuler Spieler dasselbe machen, würden sofort sexuelle Gedanken aufkommen. Man könnte dem jeweiligen Spieler unterstellen, er hätte seinen Teamkollegen gegenüber erotische Gedanken.

Die Annahme alle Homosexuellen würden jeden mit demselben Geschlecht sexuell interessant finden, spiegelt sich in der Aussage von Ervin Skela wieder: „Das ist jedem seine eigene Entscheidung. Aber ich weiß nicht, im Fußball mit so jemandem unter der Dusche zu stehen. Ich weiß nicht, das finde ich schon komisch.“ (Walter-Ahrens, 2011, S.97) Umgelegt auf heterosexuelle Männer, würde das so viel bedeuten, dass alle hetero Männer auf einem FKK-Strand sofort über alle Frauen herfallen müssten, weil sie jede nackte Frau sexuell attraktiv finden. Da man bekanntlich weiß, dass dem nicht so ist, könnte man auch darauf schließen, dass nicht jeder Mann für einen Schwulen anziehend ist. Dies gilt natürlich auch für homosexuelle Frauen. Walter-Ahrens (2011) beschreibt diese Vorstellung recht nett mit einer dezenten „Selbstüberschätzung“. Man kann annehmen, Heterosexuelle haben Angst davor mit Homosexuellen in Kontakt zu kommen, da sie sich vielleicht anstecken könnten, sie belästigt werden oder vielleicht sogar missbraucht.

7.1.2 Lesben im Frauenfußball

Fußball galt sehr lange als reiner Männersport. Bis 1970 war es Frauen sogar offiziell vom deutschen Fußballverband verboten Fußball zu spielen. Bereits in den 20er Jahren entdeckten auch Mädchen und Damen das Interesse an diesem Spiel. Es wurde ihnen jedoch nicht leicht gemacht, da von Seiten der Männer heftig gegen Frauen im Fußball argumentiert wurde. Das Spiel wäre zu kämpferisch und körperbetont, um von zarten Damen gespielt werden zu können (Walter-Ahrens, 2011). In dieser Sportart wird nämlich die pure Männlichkeit demonstriert. Dürften es Frauen spielen, so würde die weibliche Geschlechterrolle verfälscht und die männliche herabgesetzt. Männer wären keine echten Männer mehr, wenn auch Frauen diesen Sport ausüben würden. „Fußball ist der ideale Rahmen für die Diskriminierung von Sportlerinnen, sie haben in dieser Männerwelt einfach nichts verloren und dürfen sich daher auch nicht wundern.“ (Walter-Ahrens, 2011, S.104 f.)

Wie bereits in dem Kapitel „Geschlechterrollen im Sport“ beschrieben steht, widersetzen sich viele Frauen dem weiblichen Idealbild und betreiben Sportarten, welche als männlich gelten. Nach Eggeling (2010) müssen Athletinnen männliche Verhaltensweisen und Handlungen in ihre Weiblichkeit integrieren, um in diesen Sportarten auch erfolgreich zu sein. Dabei überschreiten sie häufig die Grenzen der Geschlechterstereotype. Sportlerinnen „können Maskulinität ausdrücken und Anerkennung für ihre körperliche Fähigkeiten suchen und finden.“ (Eggeling, 2010, S.1) Eggeling (2010) sieht dies durchaus positiv, da sich die Frauen so zwischen den Geschlechtern bewegen können.

Die Aussicht als „vermännlicht“ angesehen zu werden, veranlasst viele Sportlerinnen dazu, ihre Weiblichkeit besonders hervorzuheben. Nicht nur um trotz des muskulösen Körpers die Frau in sich zu präsentieren, sondern auch um nicht als Lesbe abgetan zu werden, denn nach Eggeling (2010) werden in der Gesellschaft, Frauen mit vermännlichten Verhaltensweisen und Fähigkeiten als homosexuell angesehen.

Hier wirkt das stereotype Bild von einer Lesbe als einer Frau, die sich den gängigen Zumutungen akzeptierter Weiblichkeit widersetzt, sich gängigen Schönheitsidealen verweigert und von Männern und deren Anerkennung unabhängig auftritt - und damit für den heterosexuellen männlichen Betrachter unattraktiv ist. (Eggeling, 2010, S.1)

Das verfälschte Bild der vermännlichten Lesbe und die Tatsache, dass Fußball als ein brutaler Männersport gilt und dadurch die weibliche Geschlechterrolle durchbrochen wird, lässt das Vorurteil aufkommen, die meisten Fußballerinnen wären lesbisch.

Fußballspielende Frauen haben sich für einen teilweise sehr brutalen Sport entschieden, mit Körperkontakt und kämpferischen Herausforderungen. Viele Frauen haben sich vielleicht gerade deswegen für diesen Sport entschieden, weil sie sich entgegen der Rollenmuster verhalten können. Am Fußballplatz können sie sich, genauso wie die Männer, austoben, wild und ehrgeizig sein, das Spielgeschehen erleben oder einfach ihre sportlichen Leistungen beweisen. Daher könnte man darauf schließen, dass auch der Kampf im Fußball ein Widerstreben der typischen weiblichen Rolle sei, oft werden sie nicht als „richtige Frauen“ angesehen. In weiterer Folge vermutet Walter-Ahrens (2011), dass als nächster Schritt die Widersetzung der Heterosexualität erfolgt.

In einem Artikel der Zeitung „Die Presse“ aus dem Jahr 2009, gibt Ingrid Kornberger, die Gründerin des Frauenfußballteams in Feldkirch an, dass 80% der Spielerinnen „in den oberen Spielklassen“ homosexuell wären (Hofer, 2009). Diese Behauptung kann jedoch in

keiner Literatur nachgewiesen werden und bleibt somit eine Vermutung. Auch in ihrem Verein wären über die Hälfte der Spielerinnen lesbisch, was für keinen ein Problem darstellt. Kornberger äußert die Empfehlung, dass jüngere Spielerinnen auf die sexuelle Orientierung ihrer Teamkolleginnen vorbereitet werden sollten. Lira Bajramaj, welche 2007 die Weltmeisterschaft im Deutschen Nationalteam gewann, spricht in einem Interview darüber, dass die Abneigung gegen Homosexuelle ein gesellschaftliches Problem sei und dass es nicht in der Verantwortung des Fußballes liege, die Einstellung der Gesellschaft zu Homosexualität zu verändern. Daraus geht hervor, dass nicht die sexuelle Orientierung im Sport das Problem wäre, sondern die allgemeine Einstellung und Akzeptanz in der Gesellschaft (Walter Ahrens, 2011). Auch der Sportsoziologe Otmar Weiß (2009), der an der Universität Wien forscht und lehrt, macht sich Sorgen darüber, dass junge Spielerinnen im Umgang mit diesem Problem nicht ausreichend unterstützt werden. Außerdem ist er der Meinung, dass viele Spielerinnen, vermutlich auch auf Grund des Nachdrucks der Eltern und deren Angst davor, dass ihre Töchter lesbisch werden könnten, frühzeitig ihre Karriere im Fußball beenden.

In Europa werden fußballspielende Frauen als Lesben abgestempelt, auch wenn ihre sexuelle Orientierung hetero ist. In den USA sieht die Lage etwas anders aus, hier ist Fußball der Sport der hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird. Hier wird Fußball als verweicht und sogar unmännlich betrachtet (Karger, 2017). Fußballerinnen sind weit mehr akzeptiert als in Europa, was sich unter anderem dadurch bemerkbar macht, dass sie oft als Werbemodells engagiert werden. Walter-Ahrens (2011) nennt als Beispiel Mia Hamm, welche zu den bekanntesten amerikanischen Fußballerinnen zählt.

Von Seiten der Vereine wird es aber alles andere als gewünscht, dass sich Spielerinnen zu ihrer Sexualität in der Öffentlichkeit bekennen. 2003 kam nur sehr schleppend eine Umfrage des schwedischen Schwulen- und Lesbenverband zu Stande, da es sich als äußerst mühsam erwies, freiwillige Sportlerinnen und Funktionäre zur Teilnahme zu bewegen. Auch das Ergebnis der Studie spricht für den Standpunkt der Akzeptanz von Homosexualität im Fußball: Es ist von Seiten der Vereine nicht gewünscht, dass Spielerinnen ihre sexuelle Orientierung öffentlich machen. Am besten wäre es für die Verbände, wenn die Damen ihr „Privates“ auch privat lassen und sich nicht mit ihrer Homosexualität in den Mittelpunkt stellen würden. Würden mehr Damen den Schritt zu einem Outing wagen, so könnte das „Sponsoren oder den Nachwuchs beziehungsweise die Eltern des Nachwuchses abschrecken oder zu Beschwerden führen.“ (Walter-Ahrens, 2011, S.103) Dies hätte natürlich massive Konsequenzen für die weiblichen Fußballvereine, da somit keine Finanzierung zu Stande käme und nicht ausreichend Nachwuchsspielerinnen vorhanden wären. Aus einem Artikel der „Frankfurter Allgemeinen“ geht hervor, dass zwar Lesben im

Frauenfußball völlig normal wären, dies auch akzeptiert wird, solange das Privatleben nicht öffentlich bekannt wird (Meuren, 2014).

Victoria Svensson ist eine der wenigen Spielerinnen, welche sich zu ihrer Sexualität geäußert hat. Die Schwedin wurde deshalb in den Medien als geschichteschreibende Sportlerin gepriesen. Würden sich nun mehr Fußballerinnen outen, könnten sich dadurch die Klischees auch bestätigen und dies würde dadurch den Frauenfußball noch mehr in das Licht der Regenbogenflagge stellen (Walter-Ahrens, 2011).

2009 kam es sogar soweit, dass zwei niederländische Spielerinnen aus dem Team geworfen wurden, mit der Begründung, ihre Leistung würde unter ihrer Beziehung leiden. Ob die Leistungen der Spielerinnen tatsächlich durch ihre Beziehung verschlechtert wurde, wird in „Seitenwechsel“ bezweifelt. Ganz klare Aussagen diesbezüglich macht der Trainer des Frauenteam Neulengbach, Johannes Uhlig. Er habe kein Problem damit, wenn seine Spielerinnen Beziehungen untereinander eingingen, jedoch dürfe dies keinerlei Auswirkungen auf das Geschehen am Sportplatz haben (Geiler, 2012). Es dürfe nicht geschehen, dass ein Spielzug an Qualität verliere, weil Spielerinnen aufgrund ihrer Beziehung, nicht gut aufeinander zu sprechen sind.

Jörg Steinert (2008) schreibt in seinem FES Bericht „Sport und Homosexualität“, dass im Gegensatz zu Männerfußball, wo sich keiner outet, im Frauenfußball Homosexualität, zumindest intern, keine große Sache wäre. Er beschreibt Frauenfußball als einen familiären und sozialen Kreis, in welchem Freunde und Freundinnen ohne Probleme zu Feiern mitgenommen werden und jeder akzeptiert und aufgenommen wird. Im Gegensatz zu internen Veranstaltungen, meint Steinert (2008), dass sich Fußballerinnen, sobald sie mit ihren Partnerinnen in die Öffentlichkeit treten, automatisch rechtfertigen müssen.

7.1.3 Homosexuelle in anderen Teamsportarten

In der Studie „Out on the fields“ (2014) wurde unter anderem hinterfragt, welche Sportarten von Lesben, Schwulen und Bisexuellen bevorzugt ausgeübt werden. Dabei kam heraus, dass ein signifikanter Prozentsatz der Befragten den Sport ausüben, der als Nationalsport in ihrem Land gilt. So wird in den USA und Kanada bevorzugt American Football und Ice Hockey, in England und Irland Fußball und in Australien und Neuseeland Rugby ausgeübt. Die Annahme, dass Schwule keinen Teamsport, im speziellen keinen Kontaktsport und keine Sportarten, die als besonders männlich gelten, ausüben, konnte nicht bestätigt werden. Genauso wenig zeigt sich, dass Lesben bevorzugt „männliche“ Sportarten ausüben. Die beliebtesten Sportarten bei den weiblichen Befragten waren Fußball, Softball und Basketball. Des Weiteren kam heraus, dass Schwule, die in ihrer Jugend Basketball

oder Baseball spielten, als Erwachsene bevorzugt Rugby oder Volleyball spielen (Denison & Kitchen, 2014).

8 Ausgangslage und aktueller Forschungsstand

Durchforscht man die Literatur nach erhobenen Daten zum Thema Homosexualität im Sport und in weiterer Folge zu dessen Akzeptanz, so kann man schnell erkennen, dass der Forschungsstand im deutschsprachigen Raum wenig besetzt ist. Die wesentlichen Arbeiten befassen sich mit Homophobie und Coming-out im Sport, im Besonderen im Fußball. Des Weiteren findet man Diplomarbeiten, welche sich mit der Einstellung von FußballtrainerInnen befassen. Außerdem können Artikel über Homosexualität im Sport in diversen Medienberichten gefunden werden. Die oben bereits erwähnte Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung thematisiert Homophobie, Rassismus und Sexismus im Fußball und gibt, nach einer Analyse von Gruppendiskussionen über die angeführten Themen, acht Perspektiven für politisch und strukturelle Maßnahmen an.

Im englischsprachigen Raum ist der Forschungsstand, bezüglich Akzeptanz von Homosexualität, etwas besser vertreten. „Out on the fields“ (Denison & Kitchen, 2014) ist die erste internationale Studie zum Thema Akzeptanz und Inklusion, Homophobie und Diskriminierung von LGB (lesbian, gay, bisexual) Menschen, sowie Coming-out im Sport. Insgesamt 9494 Menschen nahmen an der Studie teil, wobei jegliche sexuelle Orientierung vertreten war. Die Studie hat ihren Ursprung in Australien, wo 2014 der erst „gay rugby union club“ (Denison & Kitchen, 2014, S.4) mit dem Namen „Sydney Convicts Rugby Club“ gegründet wurde. Neben Australien nahmen auch Personen aus USA, UK, Kanada, Irland und Neuseeland an der Studie teil.

Aus der Studie resultierende Ergebnisse zeigen, dass 1% der Befragten denken, dass LGB Menschen im Sport komplett akzeptiert werden, im Gegenzug dazu sind 46% davon überzeugt, dass die betroffene Personengruppe im Sport gar nicht akzeptiert wird oder nur ein wenig.

Neben den oben genannten Punkten, hinterfragt „Out on the fields“ außerdem, welche Gründe SportlerInnen haben keinen Teamsport auszuüben. Der Großteil, der Befragten, welche keinen Teamsport ausüben gaben an, kein Interesse daran zu haben. Zwei weitere oft gewählte Gründe waren ihre gemachten Erfahrungen mit Teamsport während ihrer Schulzeit oder die Angst vor Diskriminierung. Wobei hier ein Unterschied zwischen Schwulen und Lesben gemacht werden kann. Während homosexuelle Frauen sich vor der Diskriminierung bezüglich ihrer körperlichen Fähigkeiten fürchten, haben homosexuelle Männer davor Angst wegen ihrer Sexualität diskriminiert zu werden.

Als weitere Studie in diesem Forschungsgebiet kann „Come Out To Play“ (2010) genannt werden. Sie befasst sich mit den sportlichen Motiven von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender Personen und den Erfahrungen, die sie gesammelt haben. Außerdem

wird gefragt, ob sie sich in ihrem sportlichen Umfeld geoutet haben. Das Ergebnis zeigt, dass sich fast die Hälfte der Befragten (46%) nicht geoutet hat, 33% teilen ihre wahre Sexualität einem Teil ihrer SportkollegInnen mit und 21% outeten sich vor ihrem gesamten sportlichen Umfeld. Des Weiteren geht hervor, dass Männer, welche in Teamsportarten tätig sind, sich deutlich weniger geoutet haben, als Männer in Einzelsportarten. Als Gründe für kein Outing werden Unsicherheit bezüglich der Sexualität, Angst vor Verurteilungen und Belästigungen, vor Diskriminierungen und Misshandlungen sowie körperlichen Übergriffen angegeben.

Eric Anderson brachte 2002 die Studie „Openly Gay Athletes“ an der Universität Kalifornien heraus. In der Studie werden Erfahrungen von 26 geouteten homosexuellen Athleten, die in Teams aktiv sind, welche hauptsächlich aus heterosexuellen Sportlern besteht, beschrieben und analysiert. Als Methode wählte Anderson ein tiefgehendes Interview, welches er per Telefon durchführte. Die Kriterien, um an den Interviews teilnehmen zu können waren, dass die Sportler in den vergangenen zwei Jahren in High-School - oder Collage-Teams aktiv waren und während dieser Zeit bereits wussten, dass sie homosexuell sind. Des Weiteren mussten sie für eine gesamte Saison an Wettkämpfen teilgenommen und sich geoutet haben. Das Alter der Teilnehmer reicht von 18 bis 25 Jahre. Folgende Sportarten sind in der Studie vertreten: Bowling (1), Cheerleadern (1), Cross-Country (8), Tauchen (3), Rudern (3), Fechten (1), Football (6), Hockey (1), Rodeo (1), Rugby (1), Fußball (6), Speed Skating (1), Schwimmen (4), Tennis (2), Leichtathletik (12), Volleyball (2), Wasserpolo (3) und Wrestling (3) (Anderson, 2002).

Als eines der wesentlichen Ergebnisse kann genannt werden, dass keiner der 26 Befragten physische Gewalt in seinem Team auf Grund seines Outings, erfahren hat. Zwei der homosexuellen Sportler berichteten von verbalen Angriffen. Außerdem waren alle Teilnehmer der Studie positiv darüber überrascht, wie gut sie von ihren Teammitgliedern und Trainern nach ihrem Outing behandelt wurden. Aus der Studie geht hervor, dass sich alle Befragten von ihrem Team akzeptiert fühlten. Anderson erklärt, dass die Reaktionen der Teammitglieder deswegen von den homosexuellen Sportlern als positiv empfunden wurden, da sie eine negative Reaktion, wie Handgreiflichkeiten oder verbale Beschimpfungen, erwartet hatten. Hinzu kommt, dass alle befragten Sportler, vor ihrem Outing, sowohl auf sozialer Ebene als auch durch sportliche Leistungen in ihrem Team akzeptiert und anerkannt wurden (Anderson, 2002).

Auch wenn homosexuelle Sportler sich dieser Studie zu Folge in ihrem Team akzeptiert fühlen, ist Anderson der Meinung, dass in vielen Teams dennoch homophobes Verhalten zu finden ist. Eine Form von homophoben Verhalten, welche Anderson anführt, ist die Kultur des Verschweigens und Nicht-Hinterfragens. Darunter versteht er, die Tatsache, dass

Team-Sportler nicht über homosexuelle Themen reden. Werden private Gespräche über Sexualität, Liebschaften oder PartnerInnen geführt, so geschieht dies nur im heterosexuellen Kontext, jedoch nicht im homosexuellen. Homosexuelle Sportler geben an, dass sie das Gefühl hätten, nicht offen über ihre Sexualität und Partner reden zu dürfen, obwohl heterosexuelle Themen ständig präsent sind (Anderson, 2002).

Hinzu kommt eine homophobe Grundstimmung im Sport die eine anti-schwulen Umgebung als Norm unterstützt. Dies erschwert die Vereinbarung von Sexualität und Sport für homosexuelle Sportler. Anderson ist der Meinung, dass homosexuelle Teammitglieder toleriert werden, solange der Erfolg des Teams im Vordergrund steht und dieser auch eintritt (Anderson, 2002).

Aus der Studie geht außerdem hervor, dass Beschimpfungen wie „Schwuchtel“ inzwischen so oft verwendet werden, dass Schwule es nicht mehr als eine Diskriminierung gegenüber Homosexuellen empfinden, sondern es als ein gängiges Schimpfwort tolerieren (Anderson, 2002).

9 Forschungsdesign

Im folgenden Kapitel wird das Forschungsdesign vorgestellt. Als erstes wird auf die Forschungsfrage eingegangen, danach folgen die erstellten Hypothesen, welche mit dieser Studie geprüft werden sollen. Die Auswahl der Erhebungsmethoden wird im dritten Kapitel beschrieben. Als nächstes wird auf den Aufbau des Fragebogens eingegangen. Die Grundgesamtheit und Stichprobe wird im darauffolgenden Unterkapitel erklärt.

9.1 Forschungsfrage und Hypothese

Zu Beginn dieses Kapitels wird die Forschungsfrage und Hypothese dieser Arbeit beschrieben, welche mit Hilfe des Fragebogens beantwortet werden soll. Diese Arbeit soll Aufschluss über die Akzeptanz von Homosexualität in Sportteams geben. Genauer formuliert, soll diese Forschung zeigen, in welchem Ausmaß homosexuelle SportlerInnen von ihren Sportteammitgliedern akzeptiert werden. Ziel ist es, zu erfahren, welcher soziologische Etablierungsgrad der Sexualität, hier im Speziellen die Sexualität zwischen gleichgeschlechtlichen Personen, im Sport gegeben ist. Um eine ständige und fortlaufende soziale Interaktion zwischen den SportlerInnen zu gewährleisten, bezieht sich diese Forschung ausschließlich auf Teamsportarten.

Die Hauptfrage dieser Arbeit lautet:

In welchem Ausmaß werden Homosexuelle von ihren Sportteammitgliedern akzeptiert?

Auf Grund der Ergebnisse aus den Studien „Out on the fields“ und „Come Out To Play“, wird folgende Hypothese angenommen:

Homosexuelle SportlerInnen werden von ihren TeamkollegInnen nicht akzeptiert.

9.2 Auswahl der Erhebungsmethoden

Um die Hypothesen prüfen und in weiterer Folge die Forschungsfragen beantworten zu können, musste eine geeignete Erhebungsmethode gefunden werden. Die Erhebung der Daten in Form eines Online Fragebogens, erschien hier am lukrativsten.

Der eigens für diese Arbeit erstellte Fragebogen, lässt sich in fünf Fragebereiche einteilen, welche in der folgenden Tabelle dargestellt werden.

Tab. 2: Fragebogen Zusammenstellung

<ul style="list-style-type: none"> • Welche Personengruppen, bezogen auf Geschlecht, Alter, Staatsbürgerschaft und Wohnort, sind unter den Befragten vertreten? 	<p>Persönliche Daten</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Wie lange sind die SportlerInnen schon in ihrem Team aktiv und wie häufig trainieren sie gemeinsam und nehmen an Wettkämpfen/Turnieren teil? • In welcher geschlechtlichen und größenmäßigen Teamzusammensetzung betreiben die Befragten Sport? • Unter welche Teamsport-Kategorie lassen sich die Sportarten einteilen und welche Sportarten sind vertreten? 	<p>Daten zu den Sportteams</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Liegt ein sozialbezogener und/oder aufgabenbezogener Gruppenzusammenhalt in den Teams vor? 	<p>Gruppenzusammenhalt/Kohäsion</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Kennen die Befragten homosexuelle Personen, SportlerInnen und/oder Teammitglieder persönlich? • Welche Einstellungen weisen die befragten TeamsportlerInnen bezüglich Sexualität bzw. Homosexualität auf? • Empfinden die befragten TeamsportlerInnen negativ behaftete Äußerungen in Bezug auf Homosexualität als störend? 	<p>Einstellungen zu Homosexualität</p>
<ul style="list-style-type: none"> • Welche Reaktionen, der Befragten könnte man erwarten, wenn sie von einem homosexuellen Teammitglied erfahren würden? • Wie reagierten jene SportlerInnen, welche von einem oder mehreren homosexuellen Teammitgliedern wissen? 	<p>Akzeptanz von homosexuellen Teammitgliedern</p>

Im Folgenden werden die Vor- und Nachteile eines Online Fragebogens dargestellt.

Ein wesentlicher Vorteil der Online Befragung liegt im geringen Zeitaufwand, den die TeilnehmerInnen aufbringen müssen, um den Fragebogen auszufüllen. Die Zeit, die zum

Ausfüllen des Fragebogens benötigt werden würde, war mit ca. 10 Minuten angegeben. Aber nicht nur die kurze Ausfüllzeit ist in diesem Punkt zu erwähnen. Hinzukommt, dass die Befragten zu jeder Tages- und Nachtzeit und von überall, wo sie die vorausgesetzten technischen Mittel zur Verfügung haben, dazu befähigt sind, bei der Studie teilzunehmen. Das ermöglicht, dass die ProbandInnen zu keinem bestimmten Zeitpunkt an der Studie teilnehmen müssen. Dadurch wird ein höherer Grad an Richtigkeit der Aussagen gewährleistet, da der/die SportlerIn ohne äußeren Druck antworten kann.

Die Zeitkomponente ist aber auch auf Seiten der Studiendurchführung und -auswertung ein wichtiger Faktor. Es stellt sich als sehr einfach und praktisch dar, den Fragebogen über die Social Media Plattform Facebook, per Mail und Whatsapp zu verbreiten. Es ist nicht notwendig persönlich bei Sportvereinen zu erscheinen, um den Fragebogen zu verteilen. Somit muss keine Zeit für Anfahrt und Warten, bis die Bögen ausgefüllt sind, verbraucht werden.

Als besonders praktisch und auch kostengünstig bietet sich die Online Plattform „Umfrageonline.com“ an. Die Verwendung der Plattform ist nicht nur unentgeltlich zugänglich für Studierende der Universität Wien, sie ist auch sehr übersichtlich und einfach zu handhaben. Die Auswertungsoption auf der Plattform gibt sofort einen Überblick über die erhaltenen Ergebnisse. Die gesammelten Daten werden über ein Excel Format gespeichert und können ohne Probleme in das Auswertungstool SPSS 25 übertragen werden. Die über die Plattform erhaltenen Daten müssen nicht eigens per Hand in den Computer eingegeben werden, was in der Studienauewertung viel Zeit spart.

Zur Nutzung von SPSS 25 ist es erforderlich, dieses Programm zu kaufen und am Computer zu installieren. Aber auch dies erweist sich als sehr einfach und für Studierende der Universität Wien, als kostengünstig.

Ein wesentlicher Faktor, der durch eine Online Befragung definitiv gegeben ist, ist die Anonymität. Speziell bei einem Thema, welches für viele Personen vermutlich als sensibel eingestuft wird, ist es günstig, wenn nicht nachvollzogen werden kann, von wem welche Antworten gewählt wurden. Dieser Punkt stellt zugleich auch einen Nachteil dar. Da die SportlerInnen keinen direkten Kontakt mit der Erstellerin des Fragebogens haben und daher auch keine Rückfragen stellen können, falls sich Fragestellungen oder Angaben als nicht verständlich erweisen.

Als ein weiterer Nachteil können die vorausgesetzten technischen Mittel genannt werden. Jede Person die kein Internet und/oder keinen Computer, Smartphone oder dergleichen zur Verfügung hat, kann nicht an der Studie teilnehmen.

Auch die Überwachung der Befragung kann nicht gewährleistet werden. Es könnte sein, dass zum Zeitpunkt des Ausfüllens, die/der Befragte nicht alleine ist und somit Fremdeinflüsse die Beantwortung und die persönliche Meinung zu dem Thema verfälscht.

Ein weiterer Nachteil dieser Form der Befragung ist, dass der Fragebogen vermutlich nur von jenen Personen ausgefüllt wird, die sich auch für das Thema interessieren. Würde man persönlich bei einem Verein vor oder nach dem Training erscheinen, um alle anwesenden SportlerInnen zu bitten an der Studie teilzunehmen, so könnte man auch Personen zur Teilnahme bewegen, die sich mit dem Thema sonst weniger befassen würden.

9.3 Fragebogenerstellung

Da bisher keine Studie zu diesem Thema und somit auch kein Fragebogen im deutschsprachigen Raum vorliegen, wird der Fragebogen von der Verfasserin der Diplomarbeit mit Hilfe von ähnlich orientierten Fragebögen erstellt. Dabei werden einige Umfragen berücksichtigt, welche im Folgenden genauer dargestellt werden sollen. Es werden aber auch einige Fragen bzw. Aussagen ergänzt und selbständig erarbeitet.

Der Abschnitt, welcher den sozialbezogenen und aufgabenbezogenen Zusammenhalt des Teams hinterfragen soll, wurde aus „MAKO-02“ dem Fragebogen zur Mannschaftskohäsion von Lau und Stoll (2002) zum Teil übernommen und zum Teil ergänzt bzw. davon abgeleitet.

Anschließend werden alle übernommenen Aussagen aus „MAKO-02“ aufgelistet. Es ist anzumerken, dass der Begriff „Mannschaft“ durch den Begriff „Team“ ersetzt wurde:

- Wir verstehen uns auch außerhalb des Sports gut.
- Wir unternehmen als Team auch nichtsportliche Aktivitäten.
- Ich werde in dem Team so wie ich bin akzeptiert.
- Ich bin in diesem Team, weil hier hauptsächlich Leistung zählt.
- Ich würde vieles dafür tun, um in diesem Team bleiben zu können.
- Wir geben im Training immer alles und keiner schließt sich dabei aus.

Folgende Auflistung zeigt jenen Teil, welcher selbständig überarbeitet bzw. abgeleitet wurde:

- Mir sind die Ziele und Aufgaben meines Teams sehr wichtig.
- Leistung und Erfolg sind mir in meinem Team sehr wichtig.
- Die Aufgaben und Ziele meines Teams, sind mir wichtiger als die soziale Befindlichkeit.
- Die einzelnen Teammitglieder sind mir wichtig.
- Ich fühle mich in meinem Team wohl.

In Anlehnung an die ausführliche Studie „Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen“ von Dr. Ulrich Klocke (2012), wurden die Aussagen zur Einstellung von Sexualität, im Speziellen zu Homosexualität, erstellt. Aber auch Details aus der 2011 durchgeführten Meinungsumfrage von Christian Brügel zu dem Thema Homosexualität im Profifußball, wurde für die Erstellung der Items verwendet. So wurden unter anderem die Frage „Wie bin ich Homosexuellen gegenüber eingestellt?“ mit der Antwortmöglichkeit: „Ich bin völlig tolerant“ übernommen (Baumann, Brügel, Oklitz & Wagner, 2015, S. 142). Auch folgende Frage und angegebenen Aussagen wurden mit einbezogen: „Falls ein homosexueller Spieler in meiner Mannschaft spielen würde, dann wäre mir folgende Situation unangenehm“, „Alleine die Kabine teilen“ und „Gemeinsames Duschen“. (Baumann, Brügel, Oklitz & Wagner, 2015, S. 142)

Speziell die Antwortmöglichkeiten im letzten Abschnitt des Fragebogens wurden ausgiebig im Kollegen, Familien- und Freundeskreis diskutiert. Anstatt Aussagen wie „ausweichen“ oder „ignorieren“ zu formulieren, wurde der Vorschlag gemacht, die Aussagen in einer Verhaltensform auszudrücken. Es stellte sich sehr schnell heraus, dass die Antwort „ausweichen“ von den DiskussionsteilnehmerInnen unterschiedlich interpretiert wurde.

Es wurde darauf geachtet sowohl positiv und negativ zu wertende wie auch neutrale Aussagen zu formulieren.

Um herauszufinden, wie lange es ungefähr dauert an der Umfrage teilzunehmen und um auch ein Verständnis aller Fragen und Aussagen zu gewährleisten, wurden Bekannte und Familienmitglieder der Verfasserin darum gebeten einen Probelauf zu machen. Auf der Plattform „Onlineumfrage“ ist es möglich die gesamte Umfrage zu kopieren, dadurch verfälschten die Daten des Probelaufs nicht die Daten der tatsächlichen Studie.

9.4 Aufbau des Fragebogens

Der Fragebogen ist so aufgebaut, dass die TeilnehmerInnen zunächst eine Begrüßungsnachricht zu lesen bekommen, welche auch eine Danksagung für die Teilnahme an der Studie beinhaltet.

Diese Einleitung beinhaltet außerdem, neben den Hinweisen auf Anonymität und Freiwilligkeit, auch die erforderlichen Voraussetzungen, um an der Studie teilnehmen zu können. Eine der Voraussetzungen ist das Mindestalter von 16 Jahren. Diese Altersgrenze wird deswegen gewählt, da vermutet wird, dass TeilnehmerInnen, welche jünger als 16 sind, sich noch zu wenig mit der Thematik auseinandergesetzt haben. Abgesehen davon wurden somit die neuen Datenschutzrichtlinien für Social Media und Whatsapp

berücksichtigt. Die zweite Voraussetzung ist, zum Zeitpunkt des Ausfüllens in einem Sportteam aktiv zu sein. Was man unter einem Sportteam versteht wird sowohl theoretisch erklärt, als auch mit Beispielen veranschaulicht.

Die TeilnehmerInnen werden darauf aufmerksam gemacht, dass es bei der Beantwortung des Fragebogens kein „richtig“ und kein „falsch“ gibt, da hier die persönliche Meinung im Vordergrund steht.

Der restliche Fragebogen ist in folgende Themenblöcke unterteilt:

- 1) Persönliche Daten
- 2) Daten zu den Sportteams
- 3) Daten zu den Teamsportarten
- 4) Gruppenzusammenhalt
- 5) Einstellungen zu Homosexualität
- 6) Akzeptanz von homosexuellen Teammitgliedern

Der erste Themenblock „persönliche Daten“ soll die soziodemographischen Daten der SportlerInnen erheben und aufzeigen welche Personengruppe die Stichprobe erfasst. Neben dem Geschlecht und dem Alter wird auch die Staatszugehörigkeit abgefragt. Außerdem sollen die TeilnehmerInnen angeben, ob sie in einem eher städtischen (mehr als 10.000 Einwohner) oder eher ländlichen Raum (weniger als 10.000 Einwohner) leben. Diese personenbezogenen Angaben sind die einzigen, welche verpflichtend sind. Nur wer diese Fragen ausgefüllt hat, kann zu den nächsten Fragen weiter klicken. Bei der ersten Frage, dem Geschlecht, kann aus drei Unterteilungen gewählt werden, „weiblich“, „männlich“ und „drittes Geschlecht“. Das Alter soll von den TeilnehmerInnen selbständig in ein Textfeld eingetragen werden, genauso wie die Staatszugehörigkeit.

Der darauffolgende Block soll die Daten über die Sportteams erheben. Als erstes sollen die SportlerInnen auswählen, ob sie in einem Männer-, Frauen- oder Mixed-Team sind. Als nächstes soll angegeben werden wie lange die jeweilige Person bereits in dem Team aktiv ist. Dieser Frage stehen vier Antwortmöglichkeiten zur Verfügung, nämlich „unter 1 Jahr“, „1-3 Jahre“, „3-5 Jahre“ und „mehr als 5 Jahre“. Auch die Teamgröße wird in diesem Abschnitt abgefragt. Die/der Befragte wird dazu aufgefordert eine Angabe über die Anzahl der aktiven Personen in dem Team zu machen, dabei soll sich der/die SportlerIn bei der Zählung mitzählen. Die möglichen Antworten sind in den folgenden Gruppierungen unterteilt „2“, „3-5“, „5-10“ oder „mehr als 10“. Um die Trainingshäufigkeit der TeamsportlerInnen zu erfahren, sollen sie als nächstes aus den Unterpunkten „weniger als 1 Mal pro Woche“, „1 Mal pro Woche“, „2-3 Mal pro Woche“ und „öfter als 3 Mal pro Woche“ wählen. Als letzten Punkt wird die Teilnahmehäufigkeit an Wettkämpfen oder Turnieren

abgefragt. Die zur Verfügung stehenden Antwortmöglichkeiten sind „nie“, „wöchentlich“, „monatlich“, „halbjährlich“ und „jährlich“.

Um auch die Daten der Teamsportarten zu erhalten wird im Folgenden abgefragt in welche Kategorie der Teamsport die Probanden ihre Sportart einteilen. Außerdem werden pro Kategorie mögliche Sportarten angegeben. Ist die ausgeübte Teamsportart unter den angegebenen Antwortmöglichkeiten nicht aufgelistet, so hat der/die SportlerIn die Möglichkeit in einem Textfeld dieses zu ergänzen.

Der nächste Abschnitt des Fragebogens dient dazu, die Kohäsion, also den Zusammenhalt des Teams zu erfassen. Es soll herausgefunden werden, ob die TeilnehmerInnen eher aus Gründen des sozialbezogenen oder aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalts in einem Team sind. Um dies herauszufinden, werden wie im vorigen Kapitel beschrieben, Teile des „MAKO-02“ übernommen. In diesem Teil des Fragebogens handelt es sich um keine Fragen, sondern Aussagen. Die SportlerInnen werden dazu aufgefordert, anzugeben inwieweit sie mit den Aussagen übereinstimmen. Hier können sie aus fünf Stufen der Übereinstimmung auswählen. Zur Auswahl stehen „trifft zu“, „trifft eher zu“, „teils-teils“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft nicht zu“. Diese Antwortmöglichkeiten bezeichnet man als Likert-Skala und diese wird auch im nächsten und auch im letzten Frageblock verwendet.

Einleitend für den nächsten Frageteil der Studie, sollen die Befragten angeben, ob sie aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis einen oder mehrere homosexuelle Personen kennen. Außerdem wurde erfragt, ob sie einen oder mehrere homosexuelle SportlerInnen kennen. Als nächstes werden allgemeine Einstellungen zur sexuellen Vielfalt erfragt. Es werden fünf Aussagen zu Heterosexualität und Homosexualität, sowie Homophobie angeführt. Die Übereinstimmungen zu den einzelnen Aussagen soll von den TeilnehmerInnen mit der fünfstufigen Likert-Skala angegeben werden.

Im Hauptteil der Studie wird hinterfragt, welche Einstellungen die Befragten zu homosexuellen Teammitgliedern haben. Als erstes werden vier Aussagen angeführt, welche wieder mit der fünfstufigen Likert-Skala beantwortet werden sollen. Hierbei handelt es sich um allgemeine Aussagen, die das Team betreffen. So sollen die Befragten angeben, ob Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ im Sprachgebrauch der TeamkollegInnen verwendet werden. Außerdem sollen die Befragten angeben, ob sie bei einem Outing eines/r TeamkollegIn, Konflikte und Auswirkungen auf den Teamzusammenhalt befürchten. Diese zwei Aussagen beantworten nicht zwangsläufig die Einstellung des/der Befragten, sondern sollen zum einen Aufschluss geben, ob homophobe Äußerungen im Team gemacht werden und zum anderen, wie die Befragten ihre TeamkollegInnen einschätzen.

Des Weiteren sollen die TeilnehmerInnen angeben, inwieweit sie eine Lesbe bzw. ein Schwuler in ihrem Team stören würde.

Um die letzte Frage in der korrekten Zeitform beantworten zu können, werden die SportlerInnen dazu aufgefordert, eine Angabe darüber zu machen, ob sie von einem oder mehreren homosexuellen TeamkollegInnen wissen. Zur Antwortauswahl stehen „Ja“, „Nein“ und „Ich weiß es nicht“. Bei den Antwortmöglichkeiten „Nein“ und „Ich weiß es nicht“ sollen die SportlerInnen die hypothetische Fragestellung beantworten, welche lautet: „Wie würden Sie darauf reagieren, wenn Sie erfahren, dass ein Teammitglied homosexuell ist?“. Kennen die StudienteilnehmerInnen ein homosexuelles Teammitglied, so wird dieselbe Frage in Vergangenheitsform gestellt. Auch die Antwortmöglichkeiten sind der jeweiligen Frage zeitlich angepasst. Die StudienteilnehmerInnen können hier sowohl Mehrfachantworten geben, als auch in einem Textfeld etwaige fehlende Aussagen angeben. Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beschreiben Verhaltensweisen, wie die SportlerInnen auf die Situation reagieren würden bzw. reagiert haben. Es ist auch möglich keine Angabe darüber zu machen.

Füllen die TeilnehmerInnen den Fragebogen bis zum Ende aus, so gelangen sie auf die Abschlusseite, welche mit einer kurzen Danksagung endet.

Mithilfe des letzten Abschnittes des Fragebogens soll die Hauptfragstellung der Diplomarbeit beantwortet werden. Außerdem sollen die oben aufgelisteten Unterschieds- und Zusammenhangshypothesen angenommen oder verworfen werden. Die Antwortmöglichkeiten der letzten zwei Frageblöcke sind in positive, negative und neutrale Verhaltensweisen aufgeteilt. Diverse selbstausgefüllte Antworten werden von der Studienleiterin interpretiert und den jeweiligen Verhaltensweisen zugeordnet. Je mehr positive Antworten, von dem/der SportlerIn gewählt werden, desto höher wird die Akzeptanz gegenüber homosexuellen Teammitgliedern angenommen. Das Gegenteil kann man bei mehr negativen Antworten annehmen.

9.5 Grundgesamtheit und Stichprobe

„Als Grundgesamtheit gelten alle potenziell untersuchbaren Einheiten bzw. Elemente, die ein gemeinsames Merkmal (oder eine gemeinsame Merkmalskombination) aufweisen.

Eine Stichprobe stellt eine Teilmenge aller Untersuchungseinheiten dar, die die untersuchungsrelevanten Eigenschaften der Grundgesamtheit möglichst genau abbilden.“ (Raithel, 2008, p. 54, zit. n. Bortz 1993, S. 84)

Die Grundgesamtheit dieser Online-Umfrage setzt sich aus allen aktiven TeamsportlerInnen zusammen, welche das Mindestalter von 16 Jahren erreicht haben. Um an der Studie teilnehmen zu können, soll man also eine Sportart ausüben, die voraussetzt, dass man mit anderen SportlerInnen in einem Team agiert. Wie bereits im Kapitel „Team“ erklärt, muss jeder an der gemeinsamen Zielsetzung teilhaben, um diese auch erfüllen zu können.

Weitere Voraussetzungen wie Geschlecht, Herkunft oder Trainingshäufigkeit sind nicht gegeben. Außerdem ist es nicht erforderlich Angaben über die persönliche sexuelle Orientierung zu machen. Daher ist jede Personengruppen aus diversen sexuellen Orientierungen befähigt, an der Studie teilzunehmen.

Um eine möglichst vielfältige und breit gefächerte Stichprobe zu bekommen, wäre das Ziel, Meinungen von SportlerInnen aus verschiedenen Bundesländern Österreichs und aus unterschiedlichen Sportarten zu erhalten. Die Stichprobe soll 130 bis 150 ProbandInnen umfassen.

9.6 Durchführung und Datenerhebung

Nach Fertigstellung des Fragebogens und Freigabe durch die Betreuerin dieser Diplomarbeit kann der Fragebogen online gestellt werden.

Der Online-Fragebogen soll sowohl per Mail an Sportvereine, als auch über Social Media Plattformen wie beispielsweise Facebook an die SportlerInnen gelangen. Außerdem werden die Befragten um die Verbreitung und Weitergabe des Fragebogens gebeten.

Sobald ausreichend viele Fragebögen ausgefüllt sind, kann die Umfrage gesperrt und mit der Auswertung begonnen werden.

Die Daten werden über die online Plattform „Umfrageonline“ erhoben und nach der Deaktivierung der Umfrage in einem Excel Format gespeichert. Die Excel Datei wird in ein „SPSS Statistic Data Document (.sav)“ transformiert, um die erhaltenen Daten in „IBM SPSS Statistik 25“ auszuwerten. Von einigen Items werden die Variablentypen umkodiert und die passenden Skalenniveaus gewählt.

9.7 Auswertung der erhobenen Daten

Zur Auswertung der Daten wird die deskriptive Statistik gewählt. Mittels SPSS werden die Mittelwert-, Standardabweichungs- und Häufigkeitsberechnungen durchgeführt.

Raithel (2008) versteht unter der deskriptiven Statistik die Zusammenstellung und Darstellung von Daten. Er bezeichnet sie auch als beschreibende Statistik. Diese Methode wird auch hier gewählt. Mit Hilfe von „IBM SPSS Statistik 25“ können die Häufigkeiten der Daten ausgewertet werden. Es werden zwei Formen der Häufigkeiten unterschieden, die absolute und die relative.

Die absolute Häufigkeit gibt die absolute Anzahl der Merkmalsträger an, die über eine gemeinsame Merkmalsausprägung verfügen. Die relative Häufigkeit gibt den prozentualen Anteil (Anteilswerte = prozentuale Anteile einer gegebenen Häufigkeitsverteilung) an, d.h. sie bezieht die absolute Häufigkeit auf die Gesamtmasse (z.B. Anteil der weiblichen Personen an der Gesamtheit der Befragten). (Raithel, 2008, S.128)

Neben den Häufigkeiten wird bei einigen Daten der Modalwert, also der am häufigsten gewählte Wert, dargestellt. Ein weiterer gewählter statistischer Kennwert ist das arithmetische Mittel. Toutenburg & Heumann (2006, S.61, 62) geben an: „Der am häufigsten benutzte Lageparameter der Verteilung eines quantitativen Merkmals ist das arithmetische Mittel, das umgangssprachlich auch oft als Mittelwert oder als Mittel bezeichnet wird. Eine sinnvolle Verwendung des arithmetischen Mittels erfordert metrisch skalierte Merkmale.“ Dieser statistische Kennwert berechnet sich als Durchschnittswert aller Beobachtungen. Um die Abweichung des Mittelwerts angeben zu können, wird die Varianz, welche als mittlere quadratische Abweichung erklärt wird, berechnet (Toutenburg & Heumann, 2006). „Die Standardabweichung ist die positive Wurzel aus der Varianz“ (Toutenburg & Heumann, 2006, S.80), welche als endgültiger Wert in der Datendarstellung angegeben wird.

9.8 Interpretationsdesign

In Hinblick auf die Interpretation des Mittelwerts und der dazugehörigen Standardabweichung, ist zu beachten, dass ein niedriger Mittelwert eine Übereinstimmung mit der jeweiligen Aussage darstellt. Je höher der Mittelwert ist, desto weniger stimmen die Befragten mit der Aussage überein. Diese Interpretation ist auf die fünfstufige Likert-Skala zurückzuführen. Wie im Kapitel 9.4 bereits angeführt wurde, können die Befragten den Aussagen mit einer fünfstufigen Likert-Skala zustimmen bzw. nicht zustimmen. Wobei der Wert „1“ als ein „trifft zu“ und der Wert „5“ als ein „trifft nicht zu“ gesehen wird.

Die jeweilige Standardabweichung sollte möglichst gering ($SD < 1$) ausfallen, um größere Unterschiede in der Auswertung ausschließen zu können.

10 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

An der Online Umfrage nahmen 216 ProbandInnen im Zeitraum von 29. August 2018 bis 13. Oktober 2018 teil, wobei 180 Fragebögen vollständig ausgefüllt wurden. Die Voraussetzungen, nämlich mindestens 16 Jahre alt und in einer Teamsportart aktiv zu sein, wurden von 168 Personen erfüllt.

In den folgenden Unterkapiteln werden zunächst die Stichprobe und die dazu gehörigen soziodemographische Daten dargestellt. Danach werden die erhobenen Sportteams beschrieben und im darauffolgenden Kapitel die Teamsportarten. Anschließend werden die Daten des Gruppenzusammenhalts und die Einstellungen zu Homosexualität dargestellt. Im letzten Unterkapitel werden die Ergebnisse der Akzeptanz von homosexuellen Teammitgliedern beschrieben.

Um einen besseren Lesefluss und eine bessere Übersicht zu gewährleisten, wird nach der Darstellung der Ergebnisse die Interpretation in Kursivschrift angehängt.

10.2 Darstellung der Stichprobe

Im Folgenden werden die soziodemographischen Daten der Stichprobe dargestellt und beschrieben.

10.2.1 Geschlechterverteilung

Die geschlechtliche Verteilung zeigt, dass von den 168 verwertbaren Fragebögen, 76 Männer (45,2%) und 92 Frauen (54,8%) an der Studie teilnahmen. Dies zeigt, dass mehr als die Hälfte der Stichprobe dem weiblichen Geschlecht angehört.

Das dritte Geschlecht wurde einmal gewählt, aber der Fragebogen wurde nicht fertig ausgefüllt und war daher für die Auswertung nicht brauchbar.

GESCHLECHT

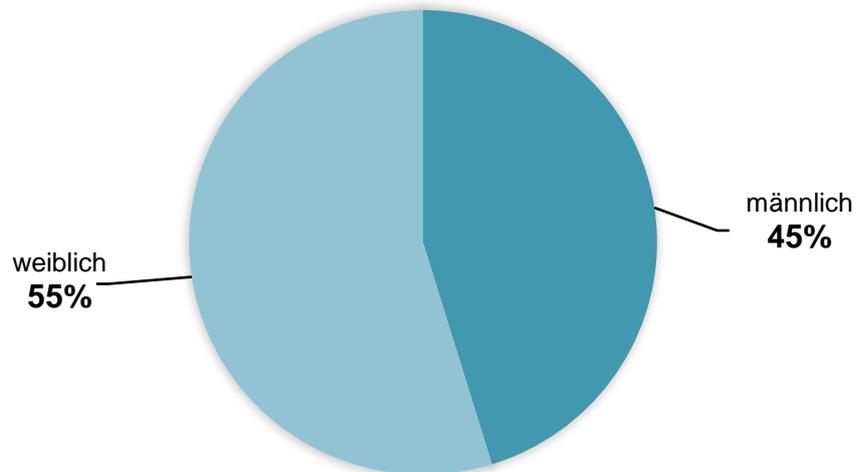


Abb. 2: Verteilung der Geschlechter in %

10.2.2 Altersverteilung

Das durchschnittliche Alter der ProbandInnen, liegt zu dem Zeitpunkt der Befragung, bei 26,9 Jahren, also bei fast 27 Jahren (MD = 26,89/ SD = 7,5). Da eine der Voraussetzungen, um den Fragebogen als gültig werten zu können, das Mindestalter von 16 Jahren war, liegt der niedrigste Wert bei 16 und der höchste bei 63 Jahren. Nachträglich wurde das Alter in Altersklassen unterteilt. Die Altersverteilung soll in der folgenden Tabelle einen Überblick geben:

Tab. 3: Altersverteilung in Jahren dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit

Alter in Jahren	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
16-20	30	17,9
21-30	99	58,9
31-40	29	17,3
>40	10	6
Gesamt	168	100

Wie aus der Tabelle hervorgeht, ist die Altersgruppe von 21-30 Jahren mit 58,9% die größte aller Altersgruppen. Die Altersklasse von 16-20 Jahren, mit 30 Personen und somit 17,9%

stellt die zweitgrößte Gruppe dar. 29 der Befragten gaben an, im Alter zwischen 31-40 Jahren zu sein und stellen somit mit 17,3% die dritt häufigste gewählte Altersgruppe dar. Mit 10 Personen und 6% ist die Altersgruppe von über 40 Jahren die am seltensten gewählte Gruppierung.

10.2.3 Staatsangehörigkeit

Wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist, hat der Großteil (150 Personen, 89,2%) der Befragten eine österreichische Staatsbürgerschaft. 12 der SportlerInnen gaben an, ihre Staatsbürgerschaft in Deutschland zu haben, was einen Prozentsatz von 7,2 ergibt. Eine italienische und belgische Staatsbürgerschaft wurde von jeweils 2 Probanden angegeben, was jeweils 1,2% der Gesamtsumme darstellt. Mit je einer Person vertreten und somit jeweils 0,6%, ist Frankreich und die Schweiz.

Tab. 4: Staatsangehörigkeit dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit

Staatsangehörigkeit	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
Österreich	150	89,2
Deutschland	12	7,2
Italien	2	1,2
Belgien	2	1,2
Frankreich	1	0,6
Schweiz	1	0,6
Gesamt	168	100

10.2.4 Gebiet

Auf die Frage in welchem Gebiet die Probanden leben, gaben 22,6% (38 Personen) an in einem eher ländlichen Raum, also weniger als 10.000 Einwohner, zu leben. Die klare Mehrheit, mit 130 Personen und somit 77,4%, der befragten TeamsportlerInnen gaben an im eher städtischen Raum, der mehr als 10.000 Einwohner hat, zu leben. Diese Werte werden in dem folgenden Kreisdiagramm dargestellt:

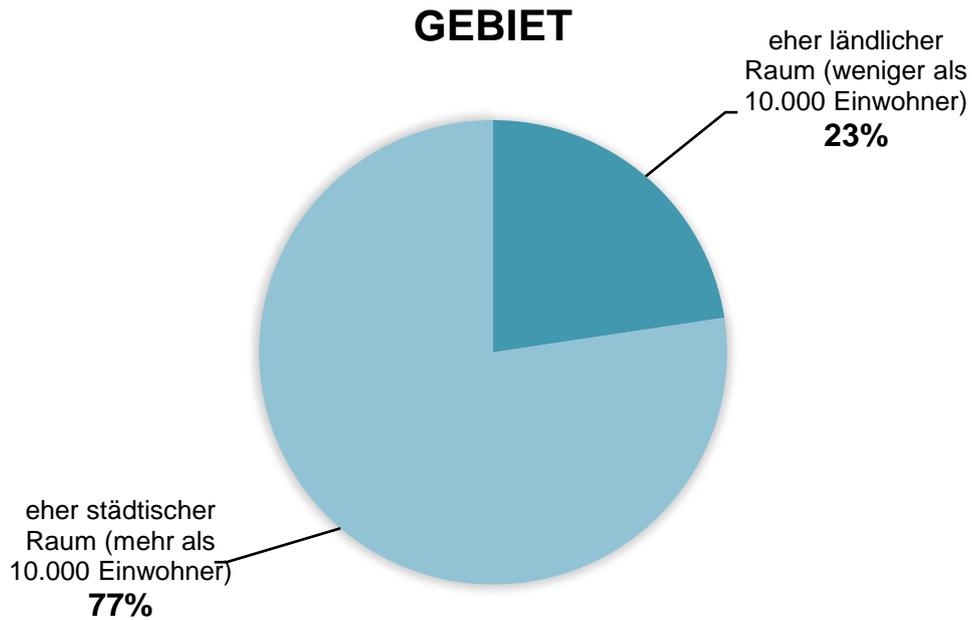


Abb. 3: Lebensraum der Befragten dargestellt in %

10.3 Darstellung der Sportteams

In den folgenden Unterkapiteln werden die erhobenen Daten der Sportteams beschrieben und dargestellt.

10.3.1 Teamzusammensetzung

69 der Sportlerinnen gaben an in einem Frauenteam zu sein, was einen Prozentsatz von 41,1 ergibt und somit die meist vertretene Kategorie darstellt. 60 der Teamsportler (35,7%) gaben an in einem Männerteam aktiv zu sein. Die Kategorie Mixed-Team wurde 39 Mal gewählt (23,2%).

Teamzusammensetzung

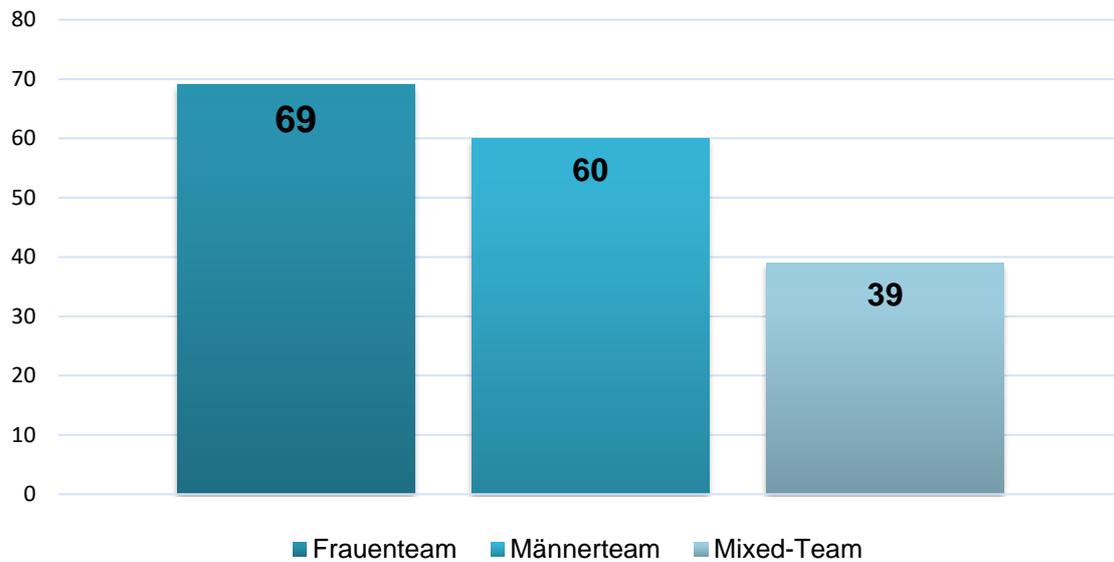


Abb. 4: Teamzusammensetzung dargestellt in absoluter Häufigkeit

10.3.2 Teamzugehörigkeit in Jahren

72 der Befragten gaben an seit 3-5 Jahren in ihrem Team zu sein. Diese Gruppe stellt mit 42,9% die meist gewählte Teamzugehörigkeitsgruppe dar. An zweiter Stelle ist, mit 50 Personen und 29,8%, jene Gruppe, welche kürzer als ein Jahr in ihrem Team sind. Danach folgt die Gruppierung 1-3 Jahre, mit 27 SportlerInnen (16,1%). Die am wenigsten vertretene Häufigkeit stellt der Zeitraum über 5 Jahre dar, welcher von 11,3% (19 Personen) gewählt wurde. Die folgende Tabelle veranschaulicht die absolute und relative Häufigkeit der Teamzugehörigkeit in Jahren.

Tab. 5: Teamzugehörigkeit in Jahren dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit

Teamzugehörigkeit in Jahren	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
>1	50	29,8
1-3	27	16,1
3-5	72	42,9
>5	19	11,3
Gesamt	168	100

10.3.3 Teamgröße

Die Kategorie mit mehr als 10 Personen im Team wurde von 149 (88,7%) Personen gewählt und stellt die am häufigsten gewählte Gruppe dar. 6% der SportlerInnen sind in einem Team, welches aus 5-10 Personen besteht. 8 Personen repräsentieren ihr Team als Paar und eine Person ist in einem Team sportlich aktiv, das aus 3-5 Personen besteht.

Tab. 6: Teamgröße dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit

Teamgröße	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
2 Personen	8	4,8
3-5 Personen	1	0,6
5-10 Personen	10	6,0
mehr als 10 Personen	149	88,7
Gesamt	168	100

10.3.4 Trainingshäufigkeit in der Woche

Auf die Frage wie oft die SportlerInnen mit ihrem Team trainieren, gaben 45,2%, was einer Anzahl von 76 Personen entspricht, an, dass sie 2-3 Mal in der Woche trainieren. Die Trainingshäufigkeit von 2-3 Mal pro Woche, stellt somit die am öftesten gewählte Kategorie dar. 59 SportlerInnen (35,1%) trainieren ein Mal pro Woche und 16 der Befragten (9,5%) trainieren öfter als 3 Mal in der Woche. 17 SportlerInnen absolvieren seltener als ein Mal pro Woche ihr Training mit ihrem Team. Das folgende Diagramm gibt einen Überblick über die Trainingshäufigkeit, der befragten TeamsportlerInnen.

Trainingshäufigkeit mit dem Team

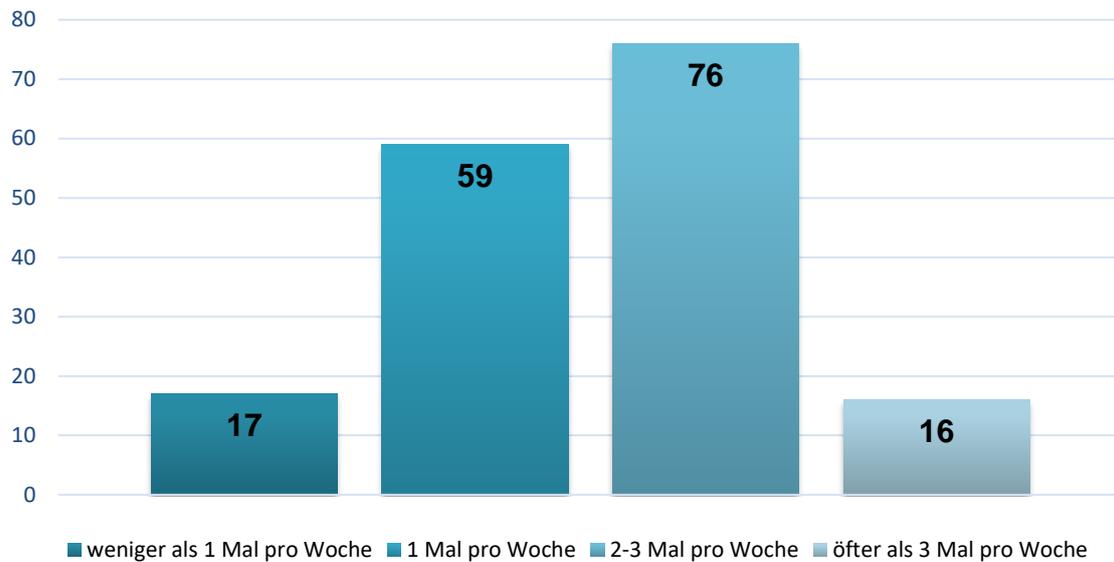


Abb. 5: Trainingshäufigkeit mit dem Team pro Woche dargestellt in absoluter Häufigkeit

10.3.5 Teilnahme an Wettkämpfen

Aus den Daten geht hervor, dass 75 Personen und somit 44,6%, nämlich der Großteil der befragten SportlerInnen, wöchentlich an einem Wettkampf teilnehmen. 50 SportlerInnen (29,8%) treten monatlich bei Wettkämpfen oder Turnieren an. Halbjährlich nehmen 23 SportlerInnen (13,7%) an Wettkämpfen teil. 16 (9,5%) nehmen nie an solchen Veranstaltungen teil und 4 (2,4%) jährlich.

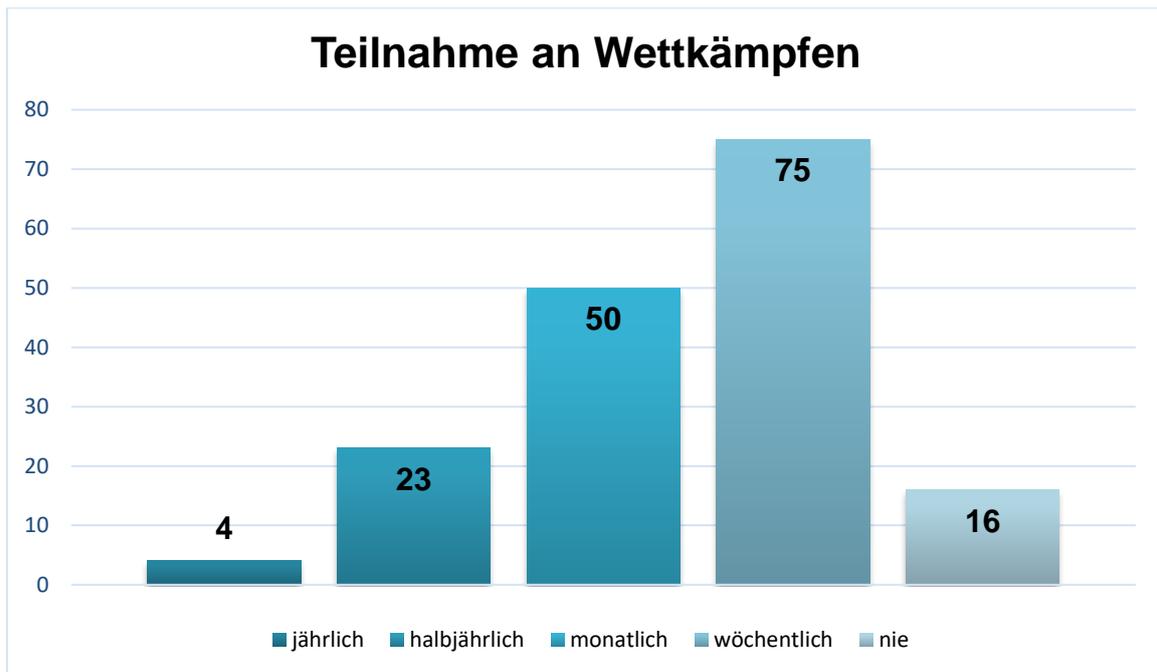


Abb. 6: Teilnahmehäufigkeit an Wettkämpfen/Turnieren dargestellt in absoluter Häufigkeit

10.4 Darstellung der Teamsportarten

Die nächsten Unterkapitel sollen eine Übersicht über die ausgeübten Teamsportarten, der Stichprobe, geben.

10.4.1 Kategorisierung der Sportarten

Auf die Frage, unter welche Kategorie die Befragten ihre Sportart einordnen, wählten 91,7% (154 Personen) die Kategorie Sportspiel aus. 6% der TeamsportlerInnen üben eine darstellende Sportart aus. Die Antwortmöglichkeit „andere“ wurde von insgesamt 4 Personen gewählt, wobei alle 4 in die Kategorie „Wassersport“ eingeteilt werden konnten.

10.4.2 Spielsportarten

Fußball ist mit 53 Personen (34,4%) unter den Sportspielarten, die am häufigsten ausgeübte Sportart. An der zweiten Stelle liegt Ultimate Frisbee mit 31 SpielerInnen (20,1%) und an dritter Stelle Basketball mit 24 SpielerInnen (15,5%). Weitere gewählte Sportspielarten waren Volleyball (10 Personen/ 6,4%), Flag Football (8 Personen/ 5,1%), Tennis (8 Personen/ 5,1%), Rugby (7 Personen/ 4,5%), Handball (6 Personen/ 3,8%), American Football (5 Personen/ 3,2%), Landhockey (2 Personen/ 1,3%), Eishockey und

Softball mit je einer Person und 0,6%. Im folgenden Balkendiagramm werden die absoluten Häufigkeiten der Sportspielarten graphisch dargestellt.

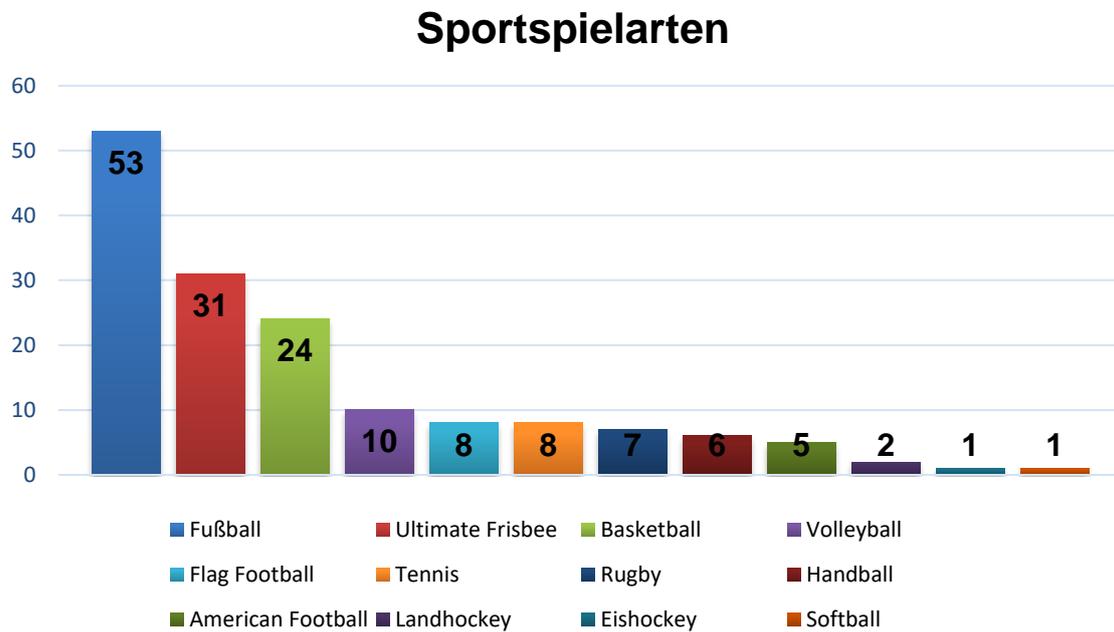


Abb. 7: absolute Häufigkeiten der Sportspielarten

10.4.3 Darstellende Sportarten

Unter den darstellenden Sportarten werden fünf Sportarten unterschieden. Hip-Hop wird von drei SportlerInnen ausgeübt, was einen Prozentsatz von 37,5 ergibt. Formationstanz wird von 2 Personen und somit 25% betrieben. Cheerdance, Modern Dance und Turnen wird von je einer Person und somit jeweils 12,5% ausgeübt. Die folgende Tabelle veranschaulicht die Verteilung der darstellenden Sportarten.

Tab. 7: Darstellende Sportarten dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit

Darstellende Sportarten	absolute Häufigkeit	relative Häufigkeit (%)
Hip-Hop	3	37,5
Formationstanz	2	25
Cheerdance	1	12,5
Modern Dance	1	12,5
Turnen	1	12,5
Gesamt	8	100

10.4.4 Andere Teamsportarten

Wie bereits erwähnt, kann die Kategorie „andere Teamsportarten“ in eine Gruppe, nämlich in Wassersport eingeordnet werden. Die darunterfallende Teamsportart ist Segeln und wurde von vier Personen gewählt, was einen Prozentsatz von 100 ergibt.

10.5 Darstellung und Interpretation des Gruppenzusammenhalts

In den folgenden Unterkapiteln wird sowohl der sozialbezogene als auch der aufgabenbezogene Gruppenzusammenhalt der Stichprobe dargestellt.

10.5.1 Aussagen zum sozialbezogenen Gruppenzusammenhalt

Die Aussage „Ich werde in dem Team so wie ich bin akzeptiert“ hat einen Mittelwert von 1,36 mit einer Standardabweichung von 0,63 und weist somit eine Zustimmung der Befragten auf. Zugleich ist dieser Mittelwert der niedrigste unter den Aussagen des sozialbezogenen Gruppenzusammenhalts und repräsentiert dadurch die Übereinstimmung vom Großteil der Befragten. Auch den Aussagen „Ich fühle mich in meinem Team wohl“ (MW=1,41/ SD= 0,65), „Wir verstehen uns auch außerhalb des Sports gut“ (MW= 1,54/ SD= 0,75) und „Die einzelnen Teammitglieder sind mir wichtig“ (MW= 1,77/ SD= 0,83) stimmt der Großteil der Befragten zu. Ähnlich verhält es sich mit der Aussage „Ich würde vieles dafür tun, um in diesem Team bleiben zu können“ (MW= 1,95/ SD= 0,98). Die einzige Aussage mit einem Mittelwert über zwei ist: „Wir unternehmen als Mannschaft auch nichtsportliche Aktivitäten“ (MW=2,15/ SD=1,19). Dieser Aussage wird von den Befragten eher zugestimmt.

Der gesamte Mittelwert von allen Aussagen über den sozialbezogenen Gruppenzusammenhalt beträgt 1,69 mit einer Standardabweichung von 0,61.

In der folgenden Tabelle werden die beschriebenen Ergebnisse zum besseren Verständnis veranschaulicht dargestellt.

Tab. 8: Aussagen zu sozialbezogenen Gruppenzusammenhalt dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage)

Aussagen zu sozialbezogenen Gruppenzusammenhalt	Mittelwert	Standard= abweichung
Wir verstehen uns auch außerhalb des Sports gut.	1,54	0,75
Ich werde in dem Team so wie ich bin akzeptiert.	1,36	0,63
Wir unternehmen als Mannschaft auch nichtsportliche Aktivitäten	2,15	1,19
Die einzelnen Teammitglieder sind mir wichtig.	1,77	0,83
Ich fühle mich in meinem Team wohl.	1,41	0,65
Ich würde vieles dafür tun, um in diesem Team bleiben zu können.	1,95	0,98
Gesamt	1,69	0,61

10.5.1 Aussagen zum aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalt

Die Aussage „Mir sind die Ziele und Aufgaben meines Teams sehr wichtig“ weist den geringsten Mittelwert (1,54) und die niedrigste Standardabweichung (0,74) auf und ist auch die einzige aufgabenbezogene Aussage, mit einem Mittelwert unter 2. Daraus kann man schließen, dass die Befragten mit dieser Aussage übereinstimmen.

Mit den Aussagen „Leistung und Erfolg sind mir in meinem Team sehr wichtig“ (MW= 2,07/ SD=0,93) und „Wir geben im Training immer alles und keiner schließt sich dabei aus“ (MW= 2,11/ 0,87) stimmen die Befragten eher überein. Eine teilweise Übereinstimmung kann von den Aussagen „Die Aufgaben und Ziele meines Teams, sind mir wichtiger als die soziale Befindlichkeit“ (MW= 3,49/ SD=1,16) und „Ich bin in diesem Team, weil hier hauptsächlich Leistung zählt“ (MW= 3,79/ SD= 1,07) angegeben werden.

Der Mittelwert aller Aussagen über den aufgabenbezogener Gruppenzusammenhalt ergibt 2,6 mit einer Standardabweichung von 0,63.

Die folgende Tabelle gibt einen genauen Überblick über die soeben beschriebenen Ergebnisse.

Tab. 9: Aussagen zu aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalt dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage)

Aussagen zu aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalt	Mittelwert	Standard=abweichung
Mir sind die Ziele und Aufgaben meines Teams sehr wichtig.	1,54	0,74
Leistung und Erfolg sind mir in meinem Team sehr wichtig.	2,07	0,93
Die Aufgaben und Ziele meines Teams, sind mir wichtiger als die soziale Befindlichkeit	3,49	1,16
Wir geben im Training immer alles und keiner schließt sich dabei aus.	2,11	0,87
Ich bin in diesem Team, weil hier hauptsächlich Leistung zählt.	3,79	1,07
Gesamt	2,6	0,63

Aus den angegebenen Werten kann der Schluss gezogen werden, dass die Befragten der Stichprobe eher auf Grund des sozialbezogenen, als des aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalts in ihren Teams sind.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die einzelnen SportlerInnen in ihren Teams wohl fühlen und das Gefühl haben, dass sie als vollwertiges Teammitglied akzeptiert werden. Es geht auch hervor, dass vielen Befragten die Ziele und Aufgaben ihres Teams sehr wichtig sind und somit die Ziele des Einzelnen mit den Zielen des Teams übereinstimmen. Diese Ziele werden jedoch nach hinten gereiht, sobald die soziale Befindlichkeit der Teammitglieder darunter leiden könnte. Die Leistung und der Erfolg des Teams sind den Befragten nur eher wichtig und die Leistung ist nur teilweise ein wichtiger Grund, um in den Teams zu sein. Auch wenn nicht alle der Befragten zusätzlich zum Training Zeit miteinander verbringen, geht dennoch hervor, dass sich die Teammitglieder auch außerhalb des sportlichen Settings gut verstehen. Weiters zeigt sich, dass den Befragten die einzelnen

Teammitglieder wichtig sind und sie vieles dafür tun würden, um in dem Team bleiben zu können.

10.6 Darstellung und Interpretation der Einstellungen zu Homosexualität

Die folgenden Unterkapitel sollen zunächst darstellen, wie viele der Befragten homosexuelle Personen und SportlerInnen persönlich kennen. Danach werden die Einstellungen zu Homosexualität beschrieben.

10.6.1 Homosexuelle Person/en im Freundes- und Bekanntenkreis

Auf die Frage, ob die Befragten homosexuelle Person/en aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis kennen, gaben 91,1% (154 Personen) an, dies zu tun. 8,3% (14 Personen) der SportlerInnen gaben an keine homosexuelle Person zu kennen.

10.6.2 Homosexuelle SportlerInnen

89 (53%) der Befragten gaben an, dass sie einen oder mehrere homosexuelle SportlerInnen persönlich kennen. Die restlichen 79 (47%) TeilnehmerInnen gaben an keine homosexuellen SportlerInnen persönlich zu kennen.

10.6.3 Aussagen zu sexueller Vielfalt

Die Mittelwerte der Aussagen „Heterosexualität ist die einzig richtige Sexualität“ (MW= 4,85/ SD=0,56) und „Ich empfinde Homosexualität als unmoralisch“ (MW= 4,88/ SD= 0,43) zeigen, dass die Befragten mit diesen Inhalten nicht übereinstimmen. Im Gegenzug stimmen die Befragten den Aussagen „Für mich gibt es bezüglich der Sexualität kein Richtig und kein Falsch“ (MW= 1,31/SD= 0,76) und „Ich bin Homosexuellen gegenüber völlig tolerant eingestellt“ (MW =1,20/ SD= 0,50) zu. Der Aussage „Wenn jemand Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ in meiner Gegenwart äußert, ist mir das unangenehm“ (MW= 2,47/SD= 1,43) wird von den Befragten teilweise zu gestimmt.

Tab. 10: Aussagen zu sexueller Vielfalt dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage)

Aussagen zu sexueller Vielfalt	Mittelwert	Standard=abweichung
Heterosexualität ist die einzig richtige Sexualität	4,85	0,56
Ich empfinde Homosexualität als unmoralisch	4,88	0,43
Für mich gibt es bezüglich der Sexualität kein Richtig und kein Falsch	1,31	0,76
Wenn jemand Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ in meiner Gegenwart äußert, ist mir das unangenehm.	2,47	1,43
Ich bin Homosexuellen gegenüber völlig tolerant eingestellt.	1,20	0,50

Die dargestellten Daten können dahin gehend interpretiert werden, dass die Befragten sehr tolerant und offen gegenüber Homosexuellen eingestellt sind. Es geht eindeutig hervor, dass sowohl Heterosexualität als auch Homosexualität als gleichwertig angesehen wird. Homosexualität stellt für die Befragten keinen Verstoß gegen die Moralvorstellung dar.

Dabei sollten die 91,1%, welche einen oder mehrere homosexuelle Person/en aus dem Freundes- oder Bekanntenkreis kennen, nicht übersehen werden. Es ist anzunehmen, dass die offene und tolerante Einstellung mit dem hohen Bekanntheitsgrad einher geht.

Die Aussage „Wenn jemand Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ in meiner Gegenwart äußert, ist mir das unangenehm“ weist als Einzige kein einseitiges Ergebnis auf. Den Befragten ist die Verwendung von homophoben Äußerungen nur teilweise unangenehm. Laut Walther-Ahrens (2011) gehören homophobe Äußerungen wie „Schwuchtel“ oder „schwule Sau“ zum Fußballjargon und werden sowohl von den Spielern als auch von den Fans verwendet. 2,4% der Befragten aus der Studie „Come Out To Play“ (2010) geben an, dass solche Äußerungen zum sportlichen Kontext gehören. Auch Anderson (2002) gibt in seiner Studie „Openly Gay Athletes“ an, dass Beschimpfungen wie „Schwuchtel“ inzwischen so oft verwendet werden, dass Schwule es nicht mehr als eine Diskriminierung gegenüber Homosexuellen empfinden, sondern es als ein gängiges Schimpfwort tolerieren. Andersons Behauptung kann durch die Ergebnisse dieser Befragung zwar nicht widerlegt aber auch nicht bestätigt werden. Aber sie und die zuvor genannten Quellen lassen darauf schließen, dass homophobe Äußerungen im Sport nicht als solche wahrgenommen werden. Diese Art von Äußerungen wird auch laut Klocke (2012) als normal empfunden und daher nicht als beleidigend oder diskriminierend eingestuft.

10.6.4 Aussagen zu Homosexualität im Team

„Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ werden in meinem Team verwendet“ (MW= 4,02/ SD= 1,36) weist als einzige Aussage im Vergleich zu den restlichen einen niedrigeren Mittelwert auf. Die hohen Mittelwerte und die niedrigen Standardabweichungen bei den Aussagen „Wenn Ich in einem Mixed-Team wäre, würde mich eine Lesbe in meinem Team stören“ (MW= 4,95/ SD= 0,25) und „Wenn Ich in einem Mixed-Team wäre, würde mich ein Schwuler in meinem Team stören“ (MW= 4,93/ SD= 0,29) zeigen, dass die Befragten mit den Aussagen nicht übereinstimmen. Auch die Aussage „Wenn Ich erfahren würde, dass in meinem Team eine homosexuelle Person ist, befürchte ich Konflikte und Auswirkungen auf den Teamzusammenhalt“ (MW= 4,73/ SD= 0,58) zeigt keine Übereinstimmung.

Tab. 11: Aussagen zu Homosexualität im Team dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage)

Aussagen zu Homosexualität im Team	Mittelwert	Standard=abweichung
Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ werden in meinem Team verwendet.	4,02	1,36
Wenn Ich in einem Mixed-Team wäre, würde mich eine Lesbe in meinem Team stören.	4,95	0,25
Wenn Ich in einem Mixed-Team wäre, würde mich ein Schwuler in meinem Team stören.	4,93	0,29
Wenn Ich erfahren würde, dass in meinem Team eine homosexuelle Person ist, befürchte ich Konflikte und Auswirkungen auf den Teamzusammenhalt.	4,73	0,58

Es wird angemerkt, dass die Aussage „Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ werden in meinem Team verwendet“ eine Information über den homophoben Sprachgebrauch in dem Team des/der jeweiligen Befragten darstellt. Dies zeigt nicht auf, ob die/der Befragte selbst homophobe Äußerungen macht. Somit ist diese Aussage eine von dem/der Befragten nicht direkt beeinflussbarer Umstand, welcher nicht die Einstellung des/der Befragten repräsentiert. Anders als es aus den Studien „Come Out To Play“ (2010) und „Out on the fields“ (2014) hervorgeht, lässt der Mittelwert 4,02 mit der Standardabweichung von 1,36 darauf schließen, dass in den meisten Teams kein homophober Sprachgebrauch vorherrscht, homophobe Äußerungen aber nicht zur Gänze ausgeschlossen werden können.

Wie man aus den Mittelwerten der darauffolgenden Aussagen erkennen kann, macht es für die Befragten keinen Unterschied ob es sich bei dem homosexuellen Teammitglied um eine Frau oder einen Mann handeln würde. Somit kann die Aussage von Walther-Ahrens (2011, S.101): „Lesbisch sein wird von der Gesellschaft eher toleriert als Schwul sein“ für diese Studie nicht bestätigt werden.

Aus den Ergebnissen geht hervor, dass die Befragten keine Konflikte befürchten und somit ihre TeamkollegInnen als tolerant bezüglich dieses Themas einschätzen. Dies kann auf die Gruppenkohäsion zurückzuführen sein, die, wie in Kapitel 3.2 bereits beschrieben, unter anderem durch die Widerstandsfähigkeit gegenüber gruppenauflösenden Tendenzen charakterisiert ist. Wie aus den Ergebnissen zum Gruppenzusammenhalt hervorgeht, stehen die sozialen Aspekte des Teams im Vordergrund, was darauf schließen lässt, dass unterschiedliche sexuelle Orientierungen keine Bedrohung für den Teamgeist der Gruppenmitglieder darstellen. Andersons (2002) Behauptung, dass homosexuelle Teammitglieder nur dann toleriert werden, solange die Leistungen des Teams nicht gefährdet sind, trifft für diese Stichprobe nicht zu, da der soziale Aspekt wichtiger ist.

10.7 Darstellung der Akzeptanz von homosexuellen Teammitgliedern

Im Folgenden werden nun die Ergebnisse der Akzeptanz von homosexuellen Teammitgliedern dargestellt.

10.7.1 Homosexuelle Teammitglieder

59 SportlerInnen gaben an, von homosexuellen Teammitgliedern zu wissen, dies entspricht 35,1%. 55 ProbandInnen beantworteten die Frage mit „Nein“, also 32,7%. Die Antwortmöglichkeit „Ich weiß es nicht“ wurde von 53 TeilnehmerInnen ausgewählt, dies entspricht einem Prozentsatz von 31,5. Eine Person machte zu dieser Frage keine Angabe.

HOMOSEXUELLE TEAMMITGLIEDER

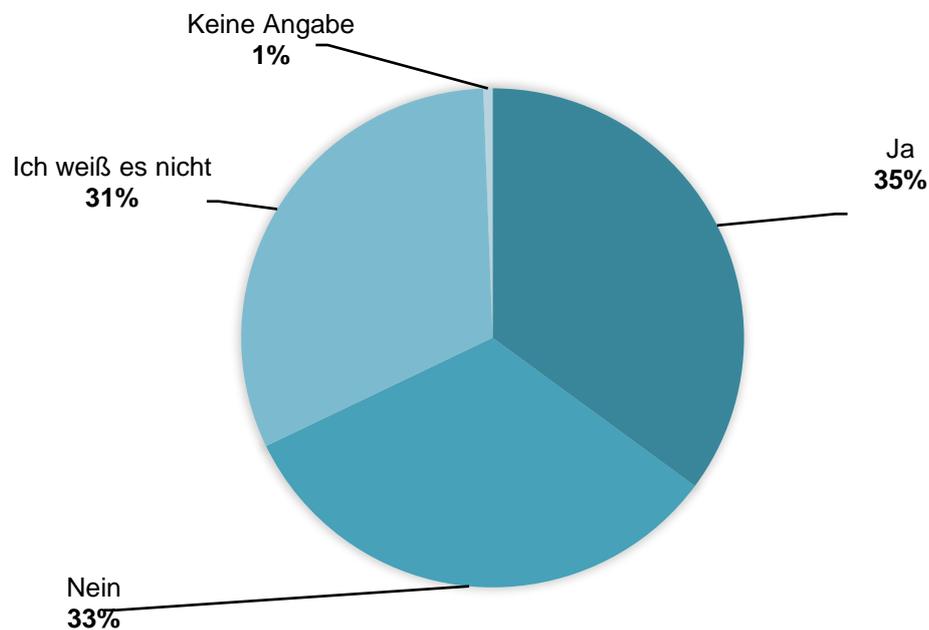


Abb. 8: Prozentuelle Darstellung über die Kenntnis von Homosexuellen Teammitgliedern

Ähnliche Ergebnisse weist die Studie „Come Out To Play“ (2010) vor. Hier geben 21% der Befragten an, sich vor dem gesamten sportlichen Umfeld geoutet zu haben und 33% vor einem Teil ihrer SportkollegInnen. Die oben angeführten Ergebnisse zeigen, dass hier etwas mehr SportlerInnen von der Homosexualität ihrer TeamkollegInnen wissen, jedoch geht nicht hervor, ob sie sich vor dem gesamten Team oder nur vor gewissen Personen aus dem Team geoutet haben.

10.7.2 Reaktion auf ein hypothetisches homosexuelles Teammitglied

Die insgesamt 108 Personen, welche diese Frage beantworten, gaben in Summe 319 Antworten, wovon drei selbst ausgefüllte Textfelder waren. Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

Die Antwortmöglichkeit „akzeptieren“ wurde am häufigsten gewählt, nämlich 92 Mal (29,1%). An zweiter Stelle ist „es hinnehmen und weiter machen wie gehabt“ mit 88 Stimmen (27,8%). Am dritthäufigsten wurde die Antwortmöglichkeit „die Person gegebenenfalls in Schutz nehmen“ mit 71 Stimmen (22,5%), gewählt. 28 Mal (8,9%) wurde

die Antwortmöglichkeit „schauen wie das Team darauf reagiert“ angekreuzt. Für 16 Personen (5%) war die Aussage „abwarten und mir mein eigenes Bild davon machen“ zutreffend. 10 Personen (3,2%) würden das Thema ansprechen und 8 SportlerInnen (2,5%) würden es ignorieren und so tun als wäre nie etwas gewesen. Je eine Stimme (0,3%) bekamen die Antwortmöglichkeiten „nicht mehr gemeinsam mit der Person Duschen/Umziehen“, „keines davon trifft zu“ und „Ich möchte keine Angabe dazu machen“. Folgende Aussagen wurden kein Mal ausgewählt: „Ausweichen und den Kontakt zu der Person meiden“, „Selbst aus dem Team ausscheiden“, „Die Person ausgrenzen“ und „Mit Wut, Ärger und/oder Empörung“. Die Abbildung 9. stellt die soeben beschriebenen Ergebnisse graphisch dar.

Folgende drei Antworten wurden von SportlerInnen im dafür vorgesehenem freien Textfeld selbst ausgefüllt und wurden auch bezüglich Rechtschreibung und Grammatik so belassen wie im Original:

Antwort 1: „das würde nichts verändern“

Antwort 2: „die Person komplett gleich behandeln ohne ihre Sexualität zu ignorieren. wenn es nicht alle wissen auf keinen fall die person zwingen was zu sagen (coming out). das ist ihre privatangelegenheit alleine und sie sollte entscheiden wann und wem sie das anvertraut.“

Antwort 3: „I don't give a fuck.“

In der folgenden Abbildung werden die Daten in einem Kreisdiagramm veranschaulicht. Es wird angemerkt, dass nur die Daten, welche eine relative Häufigkeit von über 1% vorweisen, angegeben sind. Die gesamte Auflistung der Ergebnisse in Form einer Tabelle ist im Kapitel 10.7.4 zu finden.

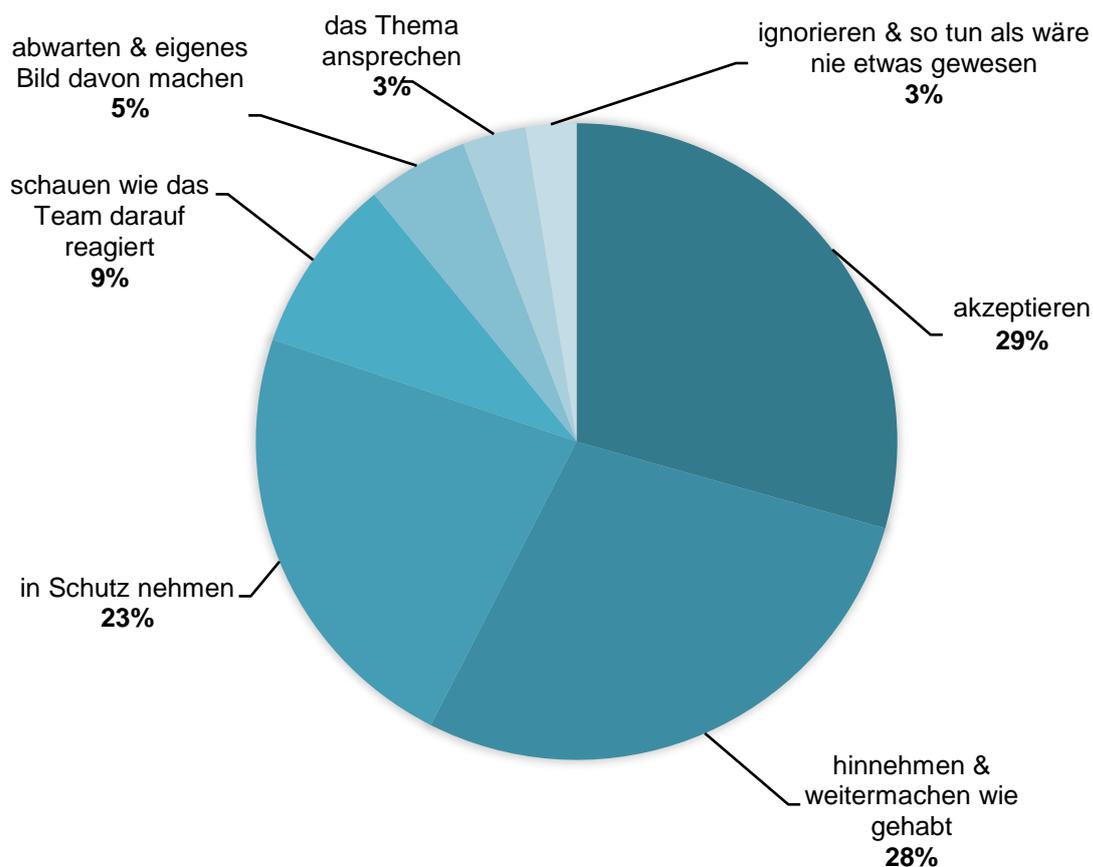


Abb. 9: *prozentuale Darstellung der hypothetischen Reaktionen auf ein homosexuelles Teammitglied*

10.7.3 Reaktion ein homosexuelles Teammitglied

Die insgesamt 59 SportlerInnen, welche von einem homosexuellen Teammitglied wissen, gaben 108 Antworten, von welchen 6 selbst ausgefüllte Antworten waren. Auch hier konnten die SportlerInnen Mehrfachantworten angeben.

Am häufigsten wurde die Aussage „Ich habe es hingenommen und weiter gemacht wie gehabt“ mit 44 Stimmen (43,1%) ausgewählt. An zweiter Stelle steht die Antwortmöglichkeit „Ich habe die Situation akzeptiert“ mit 32 Zustimmungen (31,4%). Am dritthäufigsten wurde die Aussage „Ich habe geschaut wie das Team darauf reagiert“ mit 6 Stimmen (5,9%), gewählt. Je 4 Mal (3,9%) wurden die Antwortmöglichkeiten „Ich habe das Thema angesprochen“, „Ich habe abgewartet und mir mein eigenes Bild davon gemacht“, „keines davon trifft zu“ und „Ich habe es ignoriert und so getan als wäre nie etwas gewesen“ ausgewählt. Für 3 SportlerInnen (2,9%) traf die Antwortmöglichkeit „Ich habe die Person in

Schutz genommen“ zu. Eine Person (0,9%) wollte dazu keine Aussage machen. Kein Mal wurden folgende Antwortmöglichkeiten ausgewählt: „Ich bin selbst aus dem Team ausgeschieden“, „Ich war nicht mehr gemeinsam mit der Person Duschen/Umziehen“, „Ich habe die betroffene Person ausgegrenzt“, „Ich habe darauf mit Wut, Ärger und/oder Empörung reagiert“, „Ich bin der Situation ausgewichen und habe den Kontakt zu der Person gemieden“.

Folgende 6 Antworten wurden von SportlerInnen im entsprechenden Textfeld selbst ausgefüllt und wurden auch bezüglich Rechtschreibung und Grammatik so belassen wie im Original:

Antwort 1: „Es war immer klar und völlig normal“

Antwort 2: „Für mich änderte das nichts!!!“

Antwort 3: „Da dies für mich ganz egal ist, habe ich es genauso akzeptiert wie wenn jemand hetero ist“

Antwort 4: „Es war mir komplett egal und hat nichts geändert“

Antwort 5: „Es ist in unserem Team ganz normal, dass einige lesbisch sind.“

Antwort 6: „Es hat nichts an der Situation geändert“

In der folgenden Abbildung werden die Daten in einem Kreisdiagramm veranschaulicht. Es wird angemerkt, dass nur die Daten, welche eine relative Häufigkeit von über 1% vorweisen, angegeben sind. Die gesamte Auflistung der Ergebnisse in Form einer Tabelle ist im Kapitel 10.7.4 zu finden.

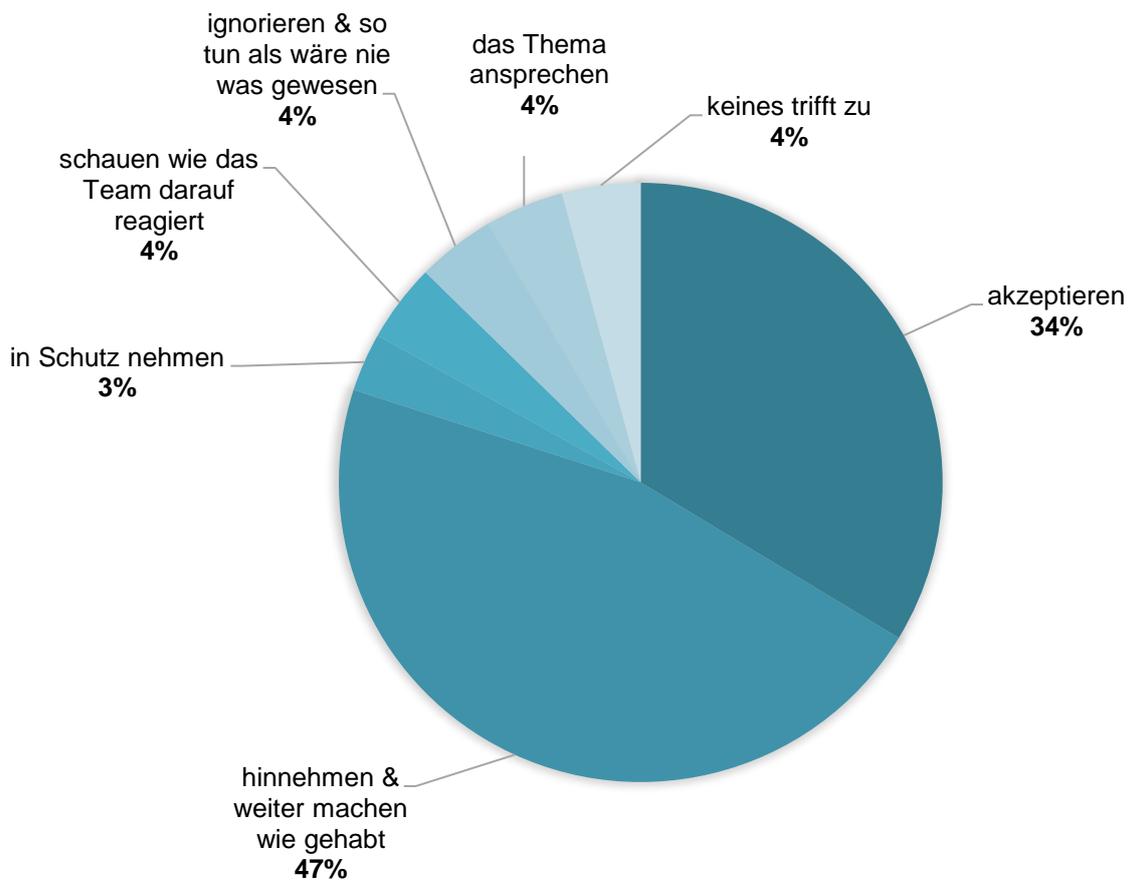


Abb. 10: prozentuale Darstellung der Reaktionen auf ein homosexuelles Teammitglied

10.7.4 Reaktion auf homosexuelle Teammitglieder gesamte Daten

Um die Ergebnisse besser werten zu können, werden die Daten von den Kapiteln 10.7.2 und 10.7.3 zusammengefügt und im Folgenden beschrieben. Insgesamt wurden 427 Antworten gewählt, wovon 9 selbst ausgefüllte Textfelder waren, welche in diesem Kapitel nicht mehr bildlich dargestellt werden.

Am häufigsten wurde von der gesamten Stichprobe die Antwortmöglichkeit „es hinnehmen und weiter machen wie gehabt“ ausgewählt, nämlich von insgesamt 132 SportlerInnen (31,8%). An zweiter Stelle steht „es zu akzeptieren“. In Summe mit 124 Zustimmungen (29,7%). Am dritt-häufigsten wurde „die Person in Schutz nehmen“ gewählt, nämlich von 74 Befragten (17,7%). 34 Mal (8,1%) wurde die Antwortmöglichkeit „schauen wie das Team darauf reagiert“ gewählt. 20 SportlerInnen (4,8%) empfanden die Aussage „abwarten und

mir ein eigenes Bild davon machen“ als zutreffend. Insgesamt 14 Befragte (3,3%) wählten die Aussage „das Thema ansprechen“. Für die Antwortmöglichkeit „Es ignorieren und so tun als wäre nie etwas gewesen“ entschieden sich 12 SportlerInnen (2,9%). Für 5 Personen (1,2%) traf keine der Antwortmöglichkeiten zu. Insgesamt 2 Mal (0,5%) wurde die Antwortmöglichkeit „ich möchte keine Angabe dazu machen“ gewählt. Eine Person (0,2%) entschied sich für die Aussage „nicht mehr gemeinsam mit der Person duschen/umziehen“.

In der folgenden Tabelle werden die gesamten Daten aus den Kapiteln 10.7.2 und 10.7.3, sowie die Summe der Ergebnisse aus den zwei Kapiteln mit absoluter und relativer Häufigkeit dargestellt. Anschließend werden die Daten in einem Kreisdiagramm veranschaulicht. Es wird angemerkt, dass nur die Daten, welche eine relative Häufigkeit von über 1% vorweisen, angegeben sind.

Tab. 12: Reaktion auf homosexuelles Teammitglied aus den Kapiteln 10.7.2 und 10.7.3, sowie die daraus resultierenden Daten, dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit

Aussage	absolute Häufigkeit aus Kapitel 10.7.2	relative Häufigkeit in % aus Kapitel 10.7.2	absolute Häufigkeit aus Kapitel 10.7.3	relative Häufigkeit in % aus Kapitel 10.7.3	absolute Häufigkeit aus Kapiteln 10.7.2 & 10.7.3	relative Häufigkeit in % aus Kapiteln 10.7.2 & 10.7.3
Es ignorieren und so tun als wäre nie etwas gewesen	8	2,5	4	3,9	12	2,9
Es hinnehmen und weiter machen wie gehabt	88	27,8	44	43,1	132	31,8
Ausweichen und den Kontakt zu der Person meiden	0	0	0	0	0	0
Das Thema ansprechen	10	3,2	4	3,9	14	3,3
Schauen wie das Team darauf reagiert	28	8,9	6	5,9	34	8,1
Selbst aus dem Team ausscheiden	0	0	0	0	0	0
Die Person gegebenenfalls in Schutz nehmen	71	22,5	3	2,9	74	17,7
Nicht mehr gemeinsam mit der Person duschen/umziehen	1	0,3	0	0	1	0,2
Die Person ausgrenzen	0	0	0	0	0	0
Mit Wut, Ärger und/oder Empörung	0	0	0	0	0	0
Abwarten und mir ein eigenes Bild davon machen	16	5,0	4	3,9	20	4,8
Akzeptieren	92	29,1	32	31,4	124	29,7
Keines davon trifft zu	1	0,3	4	3,9	5	1,2
Ich möchte keine Angabe dazu machen	1	0,3	1	0,9	2	0,5
gesamt	316	100	102	100	418	100

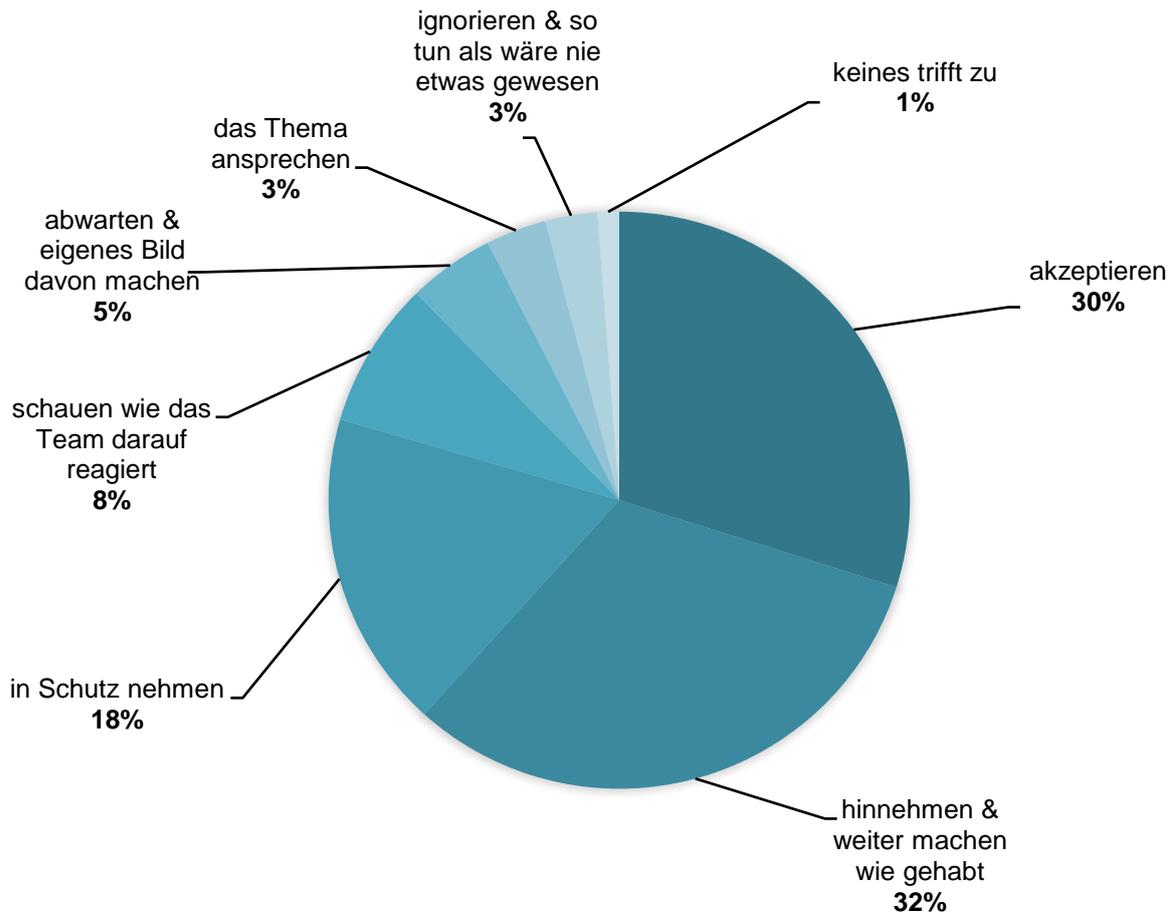


Abb. 11: prozentuale Darstellung der zusammengeführten Daten aus Kapitel 10.7.2 und 10.7.3

Da eine hinnehmende und akzeptierende Reaktion auf ein oder mehrere homosexuelle Teammitglieder bei beiden Fragestellungen am häufigsten gewählt wurde, kann man daraus schließen, dass unterschiedliche sexuelle Orientierungen kein Hindernis für eine funktionierende Teamgemeinschaft darstellen. Auch wenn sich die Umfrage von Anderson (2002) mit einer anderen Sichtweise, nämlich die von Seiten der homosexuellen Sportler, beschäftigt, kann man sagen, dass die Ergebnisse, nämlich, dass sich die befragten homosexuellen Sportler von ihren Sportkollegen akzeptiert fühlen, mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie übereinstimmen.

Andere Ergebnisse bringt die Studie „Out on the fields“ (2014). Nur 1% der Befragten denken, dass Homosexuelle im Sport akzeptiert werden. Auch die Umfrage von Fuchs und Resnik (2012) ergibt, dass die Befragten davon ausgehen, dass Homosexualität in der Gesellschaft nicht akzeptiert wird. Spannend dabei ist die Tatsache, dass die Befragten selbst, jede sexuelle Orientierung völlig akzeptieren. So verhält es sich auch bei der

vorliegenden Untersuchung, in der die subjektive Einstellung zu Homosexuellen im Sport eine akzeptierende ist.

Es ist anzumerken, dass „etwas hinnehmen“ nicht gleich zu setzen ist mit „etwas akzeptieren“. Wie aus dem Kapitel 6 bereits hervorgeht, ist ein grundlegendes Einverständnis mit einer Gegebenheit eine Umschreibung für Akzeptanz. Im Gegenzug versteht man unter Hinnahme, dass eine Tatsache geduldet wird. Das Individuum stimmt mit dem gegebenen Umstand nicht zwangsläufig überein, ist aber gewillt die Situation in Kauf zu nehmen, ohne dagegen zu agieren (Duden online „hinnehmen“). Es kann als neutrale Kenntnisnahme betrachtet werden. Akzeptanz kann somit als eine positive Reaktion interpretiert werden, wobei die „Hinnahme von etwas“ als eher neutral zu betrachten ist, zumal die Antwortmöglichkeit nicht nur auf einer reinen Hinnahme beruht, sondern auch den Zusatz des „Weitermachens wie gehabt“ beinhaltet.

Es zu ignorieren bedeutet so viel wie, dass man etwas nicht weiter beachtet und es absichtlich übersieht. Über das entsprechende Thema werden keine Fragen gestellt und es wird auch nicht darüber geredet. Es wird somit verschwiegen. Für Anderson (2002) und Susan Pharr (1988) ist das bewusste Verschweigen und Nicht-Hinterfragen eine Form homophoben Verhaltens. Wie aus dem Kapitel „Homophobie“ bereits hervorgeht, ist für Walther-Ahrens (2011) Ignoranz einer der gravierendsten Ausdrucksformen von Homophobie, welche jedoch von vielen nicht als solches gewertet wird. Die Antwortmöglichkeit „Es ignorieren und so tun als wäre nie etwas gewesen“ wurde insgesamt 12 Mal gewählt. Dies stellt zwar keine große Anzahl dar, dennoch handeln 12 der Befragten, aus Sicht der oben genannten Autoren, homophob. Vergleicht man die Ergebnisse, der restlichen Antwortmöglichkeiten, so kann man daraus schließen, dass jene 12 Personen (2,9%), es gar nicht als homophobes Verhalten einstufen.

Das „in Schutz nehmen“ des homosexuellen Teammitglieds wird speziell in der hypothetischen Fragestellung sehr häufig gewählt. Bei der Fragestellung in Vergangenheitsform, wird diese Antwortmöglichkeit deutlich weniger oft gewählt. Dies könnte damit zu tun haben, dass die Befragten keine Situation wahrgenommen haben, in welcher das homosexuelle Teammitglied beschützt hätte werden müssen. Es schließt jedoch auch nicht aus, dass sie die Person nicht schützen würden, wenn dies notwendig wäre.

Möchte man etwas oder jemanden schützen, so kann auf ein verteidigendes Verhalten geschlossen werden. In diesem Fall würde einem Teammitglied geholfen werden. Wie aus dem Kapitel zur Gruppenkohäsion bereits hervorgeht, fühlen sich Teammitglieder verbunden. Speziell durch die sozialen Komponenten, welche dieser Stichprobe wichtiger

sind als die Aufgaben des Teams, steht ein beziehungs-förderndes Handeln im Vordergrund. Dazu zählen die Entwicklung und Aufrechterhaltung von harmonischen interpersonellen Beziehungen (Weiß, 2013). Unter solch ein Verhalten kann man diese Antwortmöglichkeit einordnen. Da es den Befragten wichtig ist die Beziehungen innerhalb des Teams zu bewahren, daher schützen sie ihre TeamkollegInnen, um eine mögliche Gefährdung der Harmonie zu verhindern.

Die Aussage „Schauen wie das Team darauf reagiert“ kann als eine neutrale Reaktion gewertet werden. Diese Aussage stellt keine direkte Einstellung der Befragten dar, sondern zeigt den Einfluss der Erwartungen von Bezugspersonen. Klocke (2012) beschreibt dies in seiner Studie so, dass je positiver die Einstellungen der Bezugspersonen auf das Thema waren, umso positiver waren auch die Auswirkungen auf die ProbandInnen in ihrer Bewertung. Aus den vorliegenden Ergebnissen kann man zwar nicht erkennen, ob die TeamkollegInnen, welche hier die Bezugspersonen repräsentieren, einen positiven, neutralen oder negativen Einfluss haben, dennoch kann man daraus schließen, dass für insgesamt 34 Personen die Meinungen ihrer TeamkollegInnen eine wichtige Rolle für ihre eigene Einstellung spielt.

Die Aussage „Abwarten und mir mein eigenes Bild davon machen“ stellt eine unvoreingenommene und neutrale Einstellung zu dem Thema dar. Man könnte daraus schließen, dass all jene, die sich für diese Antwortmöglichkeit entschieden haben, nicht mit der Situation gerechnet hatten, aber es dennoch schaffen etwas Neues nicht sofort als schlecht zu bewerten, sondern viel mehr die weiteren Entwicklungen zu beobachten und sich erst später eine eigene Meinung darüber zu bilden.

„Das Thema anzusprechen“ stellt nicht ausschließlich eine positive Reaktion dar, da man Themen auf unterschiedliche Weise ansprechen kann. Betrachtet man die restlichen Ergebnisse dieses Fragebogenabschnittes, so kann man darauf schließen, dass das Thema nicht beabsichtigt negativ angesprochen werden würde bzw. worden ist.

Aus den selbstausgefüllten Textfeldern geht hervor, dass die Worte „normal“, „egal“ und „ändert nichts“ vermehrt vorkommen. Dies kann man so interpretieren, dass Homosexualität ein Thema ist, welches als genauso „normal“ und selbstverständlich angesehen wird wie Heterosexualität. Anders als es Lautmann (1977) und Brassel-Ochmann (2016) beschreiben, lässt sich hier daraus schließen, dass für die Befragten ein homosexuelles Teammitglied als Norm und nicht als ein destabilisierendes Element der Gesellschaft empfunden wird. Aus den Antworten geht hervor, dass laut Meinung der Befragten, homosexuelle Personen keinem Stigma unterliegen.

Des Weiteren kann eine gewisse Gleichgültigkeit unter den Befragten erkannt werden. Diese Gleichgültigkeit sollte jedoch nicht negativ gewertet werden, da sie aufzeigen soll, dass unterschiedliche sexuelle Orientierungen bei den Befragten den gleichen Wert haben, also gleichgültig sind. Es zeigt sich somit, dass es für die TeilnehmerInnen der Studie keinen Unterschied macht, welche sexuelle Orientierung man bevorzugt, da die persönliche Sexualität kein Kriterium für die Zugehörigkeit zu einem Team darstellt.

Ein/e StudienteilnehmerIn verdeutlicht explizit, dass es sich bei diesem Thema um eine private Angelegenheit handelt und der/die Homosexuelle selbst darüber entscheiden soll, wer über seine/ihre Sexualität informiert wird. Außerdem macht er/sie klar, dass ihm/ihr eine Gleichbehandlung der Person, ohne dessen Sexualität zu ignorieren, wichtig ist.

Betrachtet man alle Inhalte der Textfelder, so kann man sie als akzeptierende Reaktionen werten.

All jene Antwortmöglichkeiten, welche kein Mal gewählt wurden, kann man zusammenfassend als negative und homophobe Reaktionen einstufen. Die einzige Ausnahme macht hier die einmal gewählte Antwortmöglichkeit „nicht mehr gemeinsam mit der Person umziehen/duschen“, welche ebenfalls als eine negative Reaktion gesehen werden kann und mit nur einer Stimme als kein repräsentatives Ergebnis betrachtet wird. Man kann also sagen, dass die Befragten einem homosexuellen Teammitglied nicht ausgewichen sind beziehungsweise nicht ausweichen würden. Weiters geht hervor, dass keine/r der SportlerInnen auf Grund eines homosexuellen Teammitgliedes selbst aus dem Team ausgeschieden ist oder ausscheiden würde. Auch emotionale Reaktionen, wie Wut und Ärger werden von der Stichprobe nicht als Antwort gewählt. Diese Ergebnisse widersprechen den Studien „Out on the fields“ (2014) und „Come Out To Play“ (2010), aus welchen eindeutig hervorgeht, dass homophobes Verhalten, sei es physisch, verbal oder non-verbal im Setting Sport gegeben ist.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Stichprobe eine akzeptierende und offene Einstellung gegenüber homosexuellen Teammitgliedern hat. Interessant dabei ist, dass es trotz der gegebenen Anonymität zu keinen homophoben Ergebnissen gekommen ist. Brassel-Ochmann (2016) berichtet, dass bei einer anonymen Befragung auch Antworten außerhalb des politisch korrekten Rahmens gegeben wurden, da die Befragten mit keinen Sanktionen rechnen mussten. Dennoch kann bei dieser Stichprobe solch ein Ergebnis nicht gefunden werden.

Wie in den Kapiteln 5 und 7 thematisiert wird und wie es aus der Studie „Come Out To Play“ (2010) hervorgeht, wagen viele homosexuelle SportlerInnen kein Outing, weil sie mit negativen Reaktionen aus ihrem sportlichen Umfeld rechnen. Als Gründe für kein Outing

werden Unsicherheit bezüglich der Sexualität, Angst vor Verurteilungen und Belästigungen, vor Diskriminierungen und Misshandlungen sowie körperlichen Übergriffen angegeben. Die hohe Akzeptanz der TeamkollegInnen, welche aus dieser Studie hervorgeht, könnte dazu beitragen, dass den homosexuellen TeamsportlerInnen die Angst vor einem Outing genommen wird.

11 Zusammenfassung

Die Stichprobe umfasst insgesamt 168 TeamsportlerInnen, von denen 76 Männer und 92 Frauen sind. Das durchschnittliche Alter der Befragten liegt zum Zeitpunkt der Befragung, bei 27 Jahren. Der Großteil der Befragten stammt aus Österreich, aber auch SportlerInnen mit deutscher, italienischer, belgischer, französischer und schweizer Staatsbürgerschaft nahmen an der Umfrage teil. Aus den Daten geht hervor, dass 77,4% der Stichprobe in einem eher städtischen Raum leben. Die restlichen 22,6% gaben an, in einem eher ländlichen Raum zu leben. 69 der SportlerInnen gaben an, in einem Frauenteam aktiv zu sein, 60 Sportler sind in einem Männerteam und 39 der Befragten in einem Mixed-Team. Zu der Teamzugehörigkeit ist zu sagen, dass die größte Gruppe jene darstellt, welche seit 3-5 Jahren in ihrem Team ist. Weiters geht aus den Daten hervor, dass der Großteil der Befragten in Teams ist, welche aus mehr als 10 SportlerInnen besteht. Außerdem trainieren 76 der 168 Befragten 2-3 Mal pro Woche mit ihrem Team und 75 SportlerInnen gaben an, wöchentlich an Wettkämpfen teilzunehmen. Die Stichprobe umfasst hauptsächlich SportlerInnen, welche eine Sportsportart ausüben, nämlich 91,7%. Die am häufigsten vertretene Sportart ist Fußball mit 34,4%, aber auch Ultimate Frisbee (20,1%) und Basketball (15,5%) stellen einen hohen Prozentsatz der Stichprobe dar.

Aus den restlichen Daten geht hervor, dass die Befragten eine sehr offene und tolerierende Einstellung gegenüber sexueller Vielfalt haben. Es kann eindeutig gezeigt werden, dass sowohl Heterosexualität, als auch Homosexualität als gleichwertig und der Norm entsprechend angesehen wird. Außerdem betrachten die Befragten, Homosexualität nicht als Verstoß gegen die Moralvorstellung.

Sowohl bei der hypothetischen als auch bei der realistischen Fragestellung, über die Reaktion auf ein homosexuelles Teammitglied, kann eine hohe Akzeptanz nachgewiesen werden. Dies kommt verstärkt zum Vorschein, da trotz der gegebenen Anonymität, welche laut Brassel-Ochmann (2016) oft zu Antworten außerhalb des politisch korrekten Rahmens führt, bei der Umfrage, keine homophoben Reaktionen zu beobachten sind.

Weiters ist von der Stichprobe zu sagen, dass 91,1% eine oder mehrere homosexuelle Person/en aus ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis kennen und etwas mehr als die Hälfte der Befragten, kennen eine/n homosexuellen SportlerIn persönlich. 59 der Befragten kennen den/die homosexuelle SportlerIn aus dem eigenen Team. Aufgrund der Tatsache, dass ein so hoher Prozentsatz einen persönlichen Bezug zu einem oder mehreren Homosexuellen hat, kann angenommen werden, dass dies die Einstellung zu der Thematik positiv beeinflusst.

Betrachtet man nun den Gruppenzusammenhalt der Stichprobe, so kann man aus den Daten erkennen, dass die Befragten eher auf Grund des sozialbezogenen, als des aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalts in ihren Teams sind. Die Befragten fühlen sich in ihren Teams wohl und haben das Gefühl als vollwertiges Teammitglied akzeptiert zu werden. Hinzu kommt, dass der Stichprobe das Wohlergehen jedes einzelnen Teammitglieds wichtig ist und sie sich auch außerhalb des sportlichen Settings gut verstehen. Die Tatsache, dass die sozialen Aspekte für diese Stichprobe verstärkt im Vordergrund stehen und dass sie eine offene und akzeptierende Einstellung gegenüber Homosexualität haben, lässt darauf schließen, dass unterschiedliche sexuelle Orientierungen im Team keine Bedrohung für den Teamgeist darstellen. Andersons (2002) Behauptung, dass homosexuelle Teammitglieder nur dann toleriert werden, solange die Leistungen des Teams nicht gefährdet sind, trifft somit nicht zu.

Eine weitere interessante Erkenntnis, die aus den erhobenen Daten gemacht werden kann, ist, dass kein homophober Sprachgebrauch in den Teams vorherrscht. Aus den Studien „Come Out To Play“ (2010) und „Out on the fields“ (2014) geht das Gegenteil hervor, nämlich, dass Homophobie und dessen Ausdruck in Form von verbalen Äußerungen häufig vorkommt und im sportlichen Setting als normal betrachtet wird. Auch Walther-Ahrens (2011) und Anderson (2002) geben an, dass homophobe Äußerungen zum sportlichen Kontext gehören und meist gar nicht als diskriminierend eingestuft werden.

Eine Form von homophoben Verhalten, ist nach Anderson (2002) und Susan Pharr (1988), das bewusste Verschweigen und Nicht-Hinterfragen. Auch Walther-Ahrens (2011) stuft Ignoranz als eine der gravierendsten Ausdrucksformen von Homophobie ein, welche aber von vielen nicht als solches erkannt wird. Es zu ignorieren bedeutet so viel, dass man etwas nicht weiter beachtet und es absichtlich übersieht. Auch dieses Verhalten war eine der Antwortmöglichkeiten, welche als Reaktion auf ein homosexuelles Teammitglied, zur Auswahl stand. „Es ignorieren und so tun als wäre nie etwas gewesen“ wurde insgesamt 12 Mal gewählt. Vergleicht man damit die restlichen Ergebnisse der Umfrage, welche keine physische oder verbale Gewalt, sondern eine offene und akzeptierende Einstellung gegenüber Homosexuellen vorweisen, so kann man behaupten, dass auch hier, so wie es Walther-Ahrens vermutet, Ignoranz nicht als homophobes Verhalten eingestuft wird.

Das wesentliche Ergebnis dieser Umfrage ist, dass die Befragten, homosexuelle TeamkollegInnen akzeptieren. Dieses Ergebnis kann dazu beitragen, dass den homosexuellen TeamsportlerInnen die Angst vor einem Outing genommen wird. Denn oft ist es homosexuellen SportlerInnen nicht möglich sich zu outen. Gründe dafür, welche aus der Studie „Come Out To Play“ (2010) hervorgehen, sind Unsicherheit bezüglich der

Sexualität, Angst vor Verurteilungen und Belästigungen, vor Diskriminierungen und Misshandlungen sowie körperlichen Übergriffen.

12 Überprüfung der Hypothese

Die angenommene Hypothese, dass homosexuelle SportlerInnen von ihren TeamkollegInnen nicht akzeptiert werden, wird auf Grund der angeführten Ergebnisse verworfen. Weder die Aussagen über sexuelle Vielfalt, noch die Aussagen zu Homosexualität im Team zeigen, dass die Befragten eine Abneigung gegenüber homosexuellen Personen haben. Es kann auf Grund der vorliegenden Forschungsergebnisse behauptet werden, dass Homosexualität im Sport den gleichen Stellenwert wie Heterosexualität hat. Vor allem die Ergebnisse von Kapitel 10.7.4 zeigen, dass homosexuelle SportlerInnen in hohem Maße von ihren Teammitgliedern akzeptiert werden.

13 Diskussion

Man kann davon ausgehen, dass Personen, die sich noch nicht viel mit dem Thema befasst haben und es vielleicht nicht als wichtig genug betrachten, eher nicht an der Studie teilgenommen haben. Auch das Interesse und der persönliche Bezug zu der Thematik spielen vermutlich eine entscheidende Rolle, ob an der Umfrage teilgenommen wurde oder nicht. So kann man davon ausgehen, dass Personen, welche ein oder mehrere homosexuelle Person/en persönlich kennen und wissen wie sie von ihren Mitmenschen, auf Grund ihrer sexuellen Orientierung behandelt werden, eher an der Umfrage teilnehmen, als jene die keine homosexuelle Person in ihrem Bekannten oder Freundeskreis haben.

Ein Grund für die relativ einseitigen Ergebnisse der Stichprobe könnte sein, dass nur jene Personen, welche prinzipiell eine offene Einstellung zu dem Thema haben bei der Umfrage teilgenommen haben. Betrachtet man die untersuchte Stichprobe, so geben 91,1% der Befragten an, eine oder mehrere homosexuelle Personen aus dem Bekannten- oder Freundeskreis zu kennen und dies wäre auch ein möglicher Grund, der die Einseitigkeit erklären würde.

Es darf aber nicht darauf vergessen werden, dass es sich bei dieser Umfrage um die Sichtweise der TeamsportlerInnen handelt, welche nicht zwangsläufig homosexuell sind. Dieser Punkt, nämlich die eigene sexuelle Ausrichtung, wird in dieser Studie auch nicht erhoben. Dennoch ist anzumerken, dass nur, weil die Befragten angeben, dass sie homosexuelle Teammitglieder akzeptieren beziehungsweise akzeptieren würden, heißt dies noch lange nicht, dass sich die homosexuellen SportlerInnen auch tatsächlich akzeptiert fühlen. Dasselbe kann man auch auf das homophobe Verhalten übertragen. Auch wenn die Befragten angeben, sich nicht homophob zu verhalten, heißt dies nicht, dass ihr Verhalten von Seiten der homosexuellen SportlerInnen nicht als solches empfunden wird. Eine ähnliche Sichtweise hat Anderson (2002), indem er beschreibt, dass sich die Befragten zwar akzeptiert fühlen, aber aus seiner Sicht dies nur der Fall ist, weil die befragten Sportler mit homophoben Verhalten oder Ausgrenzungen von Seiten der Teamkollegen gerechnet hatten. Dadurch unterstreicht er, dass nur weil schlimme Befürchtungen nicht eingetreten sind, man nicht sofort von Akzeptanz sprechen kann.

Andersons (2002) Studie ist die einzige, die ähnliche Ergebnisse wie die vorliegende Untersuchung vorweist. Anders als in den restlichen Studien befragt Anderson ausschließlich homosexuelle Sportler, welche sich vor ihren Teamkollegen geoutet haben und zwar noch während sie in den jeweiligen Teams sportlich aktiv waren. Anderson behauptet zwar, dass eine homophobe Grundstimmung im Sport vorherrscht, dennoch geben die Befragten seiner Studie an, dass sie sich von ihren Teamkollegen akzeptiert

fühlen. Dies ist auch der wesentliche Punkt, der von jeglicher Betrachtungsweise als primär geltend gewertet werden sollte. Denn ob etwas als homophob oder akzeptierend eingestuft wird, liegt nur im Empfinden des/der Homosexuellen. Dennoch ist auch die Fragestellung dieser Arbeit berechtigt, da Situationen immer von verschiedenen Seiten beobachtet und wahrgenommen werden. Bringt man nun Ergebnisse von Anderson (2002) und die der vorliegenden Untersuchung in Verbindung, so kann man die Aussage machen, dass sich homosexuelle SportlerInnen von ihren TeamkollegInnen akzeptiert fühlen und dass das Verhalten und die Reaktionen der SportlerInnen auf ein homosexuelles Teammitglied, als akzeptierend gewertet werden können. Auf Grund von anderen Forschungsdesigns, Fragestellungen und Stichproben zeigen Studien wie „Out on the fields“ und „Come Out To Play“ auf andere Ergebnisse, als die vorliegende Untersuchung.

Das Abfragen von hypothetischen Situationen und dessen resultierenden Handlungen, bringt eine gewisse Unsicherheit mit sich. Viele der im Fragebogen beschriebenen Situationen und Antwortmöglichkeiten stellen für viele der Befragten theoretisch ganz klar dar, wie sie sich verhalten würden. Dennoch ist es in der Situation selbst oft nicht eindeutig, ob das Verhalten als akzeptierend eingestuft wird oder nicht. Auch wenn es im Vorhinein als klar erscheint, kann man nicht davon ausgehen, dass man genauso handeln wird, wenn die hypothetische Situation plötzlich eintrifft.

14 Ausblick

Im Laufe der Untersuchung ergaben sich einige zusätzliche Fragestellungen, welche in dieser Arbeit leider nicht aufgegriffen werden konnten. Doch die Arbeit kann eine Unterstützung für die Beantwortung der Fragen liefern und somit den Forschungsstand dieser Thematik erweitern.

So wäre es interessant Unterschiede und Zusammenhänge innerhalb der Stichprobe zu berechnen zum Beispiel ob ein Zusammenhang zwischen den soziodemographischen Daten und der Akzeptanz von homosexuellen TeamsportlerInnen besteht. Um diese Berechnungen durchführen zu können, ist anzumerken, dass bei einer Wiederverwendung des Fragebogens bei den letzten zwei Fragen, anstatt einer Mehrfachnennung, eine Likert-Skala zu empfehlen ist.

Aussagekräftigere Ergebnisse könnte man erzielen, indem man den Fragebogen von mehreren Teams ausfüllen lässt und dabei beachtet, dass der Großteil der Teammitglieder bei der Umfrage teilnimmt. So könnte man zeigen, welche Einstellungen ein gesamtes Team zu diesem Thema hat. Dadurch würden nicht nur Personen den Fragebogen ausfüllen, die eine offene Einstellung zu dem Thema haben, sondern auch jene, die sich noch nicht sehr viel mit der Thematik befasst haben oder vielleicht sogar eine nicht akzeptierende Meinung dazu haben.

Des Weiteren könnte man sich nur auf eine Teamsportart konzentrieren und österreichweit die Ergebnisse der jeweiligen Teams vergleichen. Daraus könnten genauere Schlüsse über den Zusammenhang des Lebensraums und der Akzeptanz gemacht werden. Würden in weiterer Folge mehrere Daten zu den einzelnen Teamsportarten erhoben werden, so wäre ein Vergleich dieser möglich. Es könnte aufgezeigt werden, ob zum Beispiel in Ultimate Frisbee eine höhere Akzeptanz zu erkennen ist, als zum Beispiel in Basketball.

Weiters könnte man diese Umfrage auch im Einzelsport durchführen. Auch wenn hier kein Team erforderlich ist, um die sportlichen Ziele zu erfüllen, ist es dennoch häufig der Fall, dass AthletInnen aus Einzelsportarten gemeinsam mit Mitgliedern des Sportvereins trainieren und an Wettkämpfen teilnehmen. Besonders interessant zu erforschen wären hier Sportarten, bei denen Körperkontakt erforderlich ist, wie zum Beispiel bei Kampfsportarten.

Eine ebenso interessante Forschungsmöglichkeit würde sich ergeben, wenn der Vergleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung der einzelnen Teammitglieder in den Fokus genommen werden würde. Es kommt regelmäßig vor, dass man sein eigenes Verhalten ganz anders einschätzt als es sein Gegenüber wahrnimmt. So ist man davon überzeugt, dass das eigene Verhalten offen und akzeptierend ist, die betroffene Person jedoch das

genaue Gegenteil wahrnimmt. Durch solch eine Umfrage könnten entstandene Missverständnisse innerhalb der Teams aufgedeckt werden und die Reflexionsfähigkeit der Teammitglieder bezüglich dieses Themas erhöht werden.

15 Literaturverzeichnis

- Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*. Stuttgart [u.a.]: Kohlhammer.
- Alfermann, D., Stoll, O. (2017). *Sportpsychologie. Ein Lehrbuch in 12 Lektionen* (5. überarbeitete Auflage). Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Anderson, E. (2002). Openly gay athletes. *Gender & Society*, 16, 860-877.
- Baumann, A., Brügel, C., Oklitz, S. & Wagner, D., (2015). *Fußball und Homosexualität. Immer noch ein Grund für eine rote Karte?* Norderstedt: Grin Verlag GmbH.
- Boine, T. (2018). #MeQueer: Neuer Hashtag erobert Twitter. *Tiroler-Tageszeitung*. Zugriff am 20. Dezember 2018 unter <https://www.tt.com/lebensart/web/14741996/mequeer-neuer-hashtag-erobert-twitter>.
- Bortz, J. & Döring, N., (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. (4., überarbeitete Auflage). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Brassel-Ochmann, A., (2016). *Die trügerische Akzeptanz von Islam, Homosexualität und Suizid. Das doppelte Meinungsklima in Deutschland*. Meckenheim: Springer SV.
- Brockhaus-Enzyklopädie in 24 Bänden, (1989). Zehnter Band HERR-IS. (19. völlig neu überarbeitete Auflage). Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.
- Brockhaus-Enzyklopädie in 24 Bänden, (1993). Zweiundzwanzigster Band Tep-Ur. (19. völlig neu überarbeitete Auflage). Mannheim: F.A. Brockhaus GmbH.
- Butler, J. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dalia Research, (2016). Counting the LGBT population: 6% of Europeans identify as LGBT. Zugriff am 19. Dezember 2018 unter <https://daliaresearch.com/counting-the-lgbt-population-6-of-europeans-identify-as-lgbt/>
- Degele, N. & Janz, C. (2011). *Hetero, weiß und männlich? Fußball ist viel mehr!* Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Politik und Gesellschaft.
- Denison, E. & Kitchen A. (2014). Out on the fields. The first international study on homophobia in sport. Zugriff am 7. Juni 2018 unter <http://www.outonthefields.com/>
- Diamond, M. (2008). Female bisexuality from adolescence to adulthood: Results from a 10-year longitudinal study. *Developmental Psychology*, 44, 5-14.

- Dick, R. & West, M. A. (2005). *Teamwork, Teamdiagnose, Teamentwicklung*. (2. Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Die Presse, (2014) Homosexuelle Sportler: Wer den Schritt nach vorne wagte. Zugriff am 05. Juni 2017 unter http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/489604/Homosexuelle-Sportler_Werden-Schritt-nach-vorne-wagte#slide-489604-0
- Dittmar-Dahnke, C M. (2014) Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Alter. Zugriff am 11. August 2018 unter <https://www.berlin.de/sen/lads/schwerpunkte/lsbti/initiative-akzeptanz-sexueller-vielfalt/>
- Dudenredaktion (o. J.): „Phobie“ auf Duden online. Zugriff am 28. Juli 2018 unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/Phobie>
- Dudenredaktion (o. J.): „hinnehmen“ auf Duden online Zugriff am 01. Dezember 2018 unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/hinneahmen>
- Eggeling, T. (2010). Homosexualität und Fußball-ein Widerspruch?. Bundeszentrale für politische Bildung. Aus Politik und Zeitgeschichte (APUZ 15-16/2010. Zugriff am 03. Juni 2017 unter <http://www.bpb.de/apuz/32830/homosexualitaet-und-fussball-ein-widerspruch?p=all>
- Endruweit, G. & Trommsdorff, G. (2002), *Wörterbuch der Soziologie* (2., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Europäische Union, (2010). Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Zugriff am 16. Juni 2018 unter https://www.aws.at/fileadmin/user_upload/Downloads/Sonstiges/COSME_Charta_der_Grundrechte_der_Europaeischen_Union.pdf.
- Focus, (2012). Kanzlerin Merkel: Angst vor Outing in Deutschland unnötig. Zugriff am 7. Juni 2018 unter https://www.focus.de/sport/fussball/bundesliga1/homosexuelle-fussball-profis-kanzlerin-merkel-angst-vor-outing-in-deutschland-unnoetig_aid_819139.html.
- Friedmann, R. & Lerner, L. (Hrsg.). (1991). *Zur Psychoanalyse des Mannes*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Fuchs, V. & Resnik, P. (2012). *Hegemonie der Heterosexualität? Eine kritische Analyse von Wandelbarkeit und gesellschaftlicher Akzeptanz sexueller Orientierungen*. Graz: Leykam.

- Geiler, C. (2012). Iraschko: „Will mich nicht verstecken müssen“. *Kurier*. Zugriff am 31. Mai 2017 unter <https://kurier.at/sport/wintersport/iraschko-will-mich-nicht-verstecken-muessen/1.260.833>
- Gellert, M. & Nowak, C. (2014). *Teamarbeit Teamentwicklung Teamberatung. Ein Praxisbuch für die Arbeit in und mit Teams*. (5. unveränderte Auflage). Meezen: Limmer Verlag.
- Haeberle, E. (Hrsg.) & Ahrens, H. (1994). *Bisexualitäten: Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern; 19 Tabellen*. Stuttgart: Fischer.
- Hartmann-Tews, I. (2006). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Sportwissenschaften. In Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Haubenberger, R. (2005). *Lesbische Frauen im Fußball. Eine empirisch-qualitative Analyse über die Bedeutung von Fußball für die Entwicklung lesbischer Frauen*. Wien: Universität Wien.
- Hofer, G. (2009). 80 Prozent der Fußballerinnen sind lesbisch. *Die Presse*. Zugriff am 31. Mai 2017 unter <http://diepresse.com/home/sport/mehrsport/488892/80-Prozent-der-Fussballerinnen-sind-lesbisch>
- Kampmann, C. (2011). Fußballerinnen – Frauen in einer Männerdomäne. In A. M. De Hek, C. Kampmann, M. Kosmann & H. Rüssel (Hrsg.). *Fußball und der die das Andere. Ergebnisse aus einem Lehrforschungsprojekt* (S. 10-67). Freiburg: Centaurus Verlag.
- Karger, S. (2017). Fußball in den USA (4): Frauensache Fußball. Zugriff am 10. August 2018 unter <https://abseits.at/fussball-international/weitere-lander/fussball-in-den-usa-4-frauensache-fussball/>
- Kleindienst-Cachay, C. & Heckmeyer, K. (2006). Frauen in Männerdomänen des Sports. In Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Klocke, U. (2012). *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen*. Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft.
- Krull, P. (2007). „Die Zukunft des Fußballs ist weiblich“. *Welt N24*. Zugriff am 05. Juni 2017 unter <https://www.welt.de/sport/article1306397/Die-Zukunft-des-Fussballs-ist-weiblich.html>

- Lau, A. & Stoll, O. (2007). *Gruppenkohäsion im Sport*. In: *Psychologie in Österreich*, 27, 155–163.
- Lau, A. & Stoll, O. (2002). *Validität und Reliabilität des Fragebogens zur Mannschaftskohäsion von Sportspielmannschaften (MAKO-02)*. In S. Schulz (Hrsg.), *Bericht über den 43. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Berlin* (S. 374). Lengerich: Papst Science Publishers.
- Lautmann, R. (1977). *Seminar: Gesellschaft und Homosexualität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lefèvre, S. (2013). *Homosexualität im Fußball – eine empirisch-quantitative Analyse über den Umgang von TrainerInnen mit einem der letzten Tabus im Fußball*. Wien: Universität Wien.
- Lumetsberger, S. (2018). Homophobie und Übergriffe: Schatten über dem Regenbogen. *Kurier*. Zugriff am 28. August 2018 unter <https://kurier.at/chronik/welt/homophobie-und-uebergriffe-schatten-ueber-dem-regenbogen/400072949>
- Meuren, D. (2014). Unaufgeregte Küsse vor der Tribüne. *Frankfurter Allgemeine*. Zugriff am 31. Mai 2017 unter <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/homosexualitaet-im-frauenfussball-unaufgeregte-kuesse-vor-der-tribuene-12744735.html>
- Neuber, N. (2006). Männliche Identitätsentwicklung im Sport. In Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.), *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann-Verlag.
- Nottebaum, Anni (1998): *Homophobie – eine Waffe des Sexismus*. In: Franke, Pia/ Schanz, Barbara (Hrsg.): *Frauen Sport Kultur*. Beiträge zum 1. Frauen-Sport- und Kulturfestival des adh. Butzbach-Griedel, S. 67 - 78
- Paradisi Redaktion (2016). Merkmale des Dameneishockey: welche Unterschiede gibt es?. *Paradisi*. Zugriff am 05. Juni 2017 unter http://www.paradisi.de/Fitness_und_Sport/Wintersport/Eishockey/Artikel/7324.php
- Raithel, J. (2008). *Quantitative Forschung: ein Praxiskurs*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rendtorff, B. (2003). *Kindheit, Jugend und Geschlecht. Einführung in die Psychologie der Geschlechter*. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag.
- Schaaf, D. (2011). *Die Sexualisierung des Sports in den Medien*. Köln: Herbert von Halem Verlag.
- Sauer, F. & Sauer, F. (24.02.2018) Akzeptanz. Zugriff am 09. August 2018 unter <https://www.wertesysteme.de/akzeptanz/>

- Scheidegger, V. (2005). *Die Bedeutung des sozialen Geschlechts für die weibliche Identitätsentwicklung in der Adoleszenz*. Bern: Edition Soziothek.
- Steinert, J. (2008). Sport und Homosexualität. Zugriff am 10. August 2018 unter <http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/08316.pdf>
- Strauß, B. (2000). Sexualität. *Spektrum. Lexikon der Psychologie*. Zugriff am 23. Mai 2017 unter <http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/sexualitaet/14152>
- Symons, C., Sbaraglia, M., Hilier, L. & Mitchell, A. (2010). *Come Out To Play. The sport experiences of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender (LGBT) people in Victoria*. Victoria: Victoria University.
- Toutenburg, H. & Heumann, C. (2006). *Deskriptive Statistik. Eine Einführung in Methoden und Anwendungen mit SPSS*. (5. Auflage) Berlin Heidelberg: Springerverlag.
- Tschap-Bock, A. (1983). *Frauensport und Gesellschaft. Der Frauensport in seinem historischen und gegenwärtigen Formen. Eine historische und empirische Untersuchung*. Ahrensburg: Verlag Ingrid Czwalina.
- Walther-Ahrens, T. (2011). *Seitenwechsel. Coming-out im Fußball*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Stuttgart/Wien: UTB & WUV-Universitätsverlag.
- Weiß, O. & Norden, G. (2013). *Einführung in die Sportsoziologie* (2. überarbeitete und aktualisierte Auflage). Münster: Waxmann Studium.
- ZDF. (2014). Thomas Hitzlsperger bekennt sich zu seiner Homosexualität – Das ganze Fernseh-Interview im ZDF. Zugriff am 03. Juni 2017 unter <https://www.youtube.com/watch?v=q9yEq27X20c>
- Zwahr, Annette (2004). *Der brock Haus. In drei Bänden. Band I*. Leipzig: F.A. Brockhaus GmbH.

16 Abbildungsverzeichnis

<i>Abb. 1: Vermutete gesellschaftliche Akzeptanz sexueller Orientierungen (mod. n. Fuchs & Resnik, 2012, S.78)</i>	<i>25</i>
<i>Abb. 2: Verteilung der Geschlechter in %.....</i>	<i>52</i>
<i>Abb. 3: Lebensraum der Befragten dargestellt in %.....</i>	<i>54</i>
<i>Abb. 4: Teamzusammensetzung dargestellt in absoluter Häufigkeit</i>	<i>55</i>
<i>Abb. 5: Trainingshäufigkeit mit dem Team pro Woche dargestellt in absoluter Häufigkeit</i>	<i>57</i>
<i>Abb. 6: Teilnahmehäufigkeit an Wettkämpfen/Turnieren dargestellt in absoluter Häufigkeit</i>	<i>58</i>
<i>Abb. 7: absolute Häufigkeiten der Sportspielarten</i>	<i>59</i>
<i>Abb. 8: Prozentuelle Darstellung über die Kenntnis von Homosexuellen Teammitgliedern</i>	<i>67</i>
<i>Abb. 9: prozentuale Darstellung der hypothetischen Reaktionen auf ein homosexuelles Teammitglied.....</i>	<i>69</i>
<i>Abb. 10: prozentuale Darstellung der Reaktionen auf ein homosexuelles Teammitglied..</i>	<i>71</i>
<i>Abb. 11: prozentuale Darstellung der zusammengeführten Daten aus Kapitel 10.7.2 und 10.7.3</i>	<i>74</i>

17 Tabellenverzeichnis

<i>Tab. 1: Unterschied Gruppe und Team.....</i>	<i>11</i>
<i>Tab. 2: Fragebogen Zusammenstellung</i>	<i>41</i>
<i>Tab. 3: Altersverteilung in Jahren dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit.....</i>	<i>52</i>
<i>Tab. 4: Staatsangehörigkeit dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit.....</i>	<i>53</i>
<i>Tab. 5: Teamzugehörigkeit in Jahren dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit</i>	<i>55</i>
<i>Tab. 6: Teamgröße dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit.....</i>	<i>56</i>
<i>Tab. 7: Darstellende Sportarten dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit.....</i>	<i>59</i>
<i>Tab. 8: Aussagen zu sozialbezogenen Gruppenzusammenhalt dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage).....</i>	<i>61</i>
<i>Tab. 9: Aussagen zu aufgabenbezogenen Gruppenzusammenhalt dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage).....</i>	<i>62</i>

Tab. 10: Aussagen zu sexueller Vielfalt dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage).....64

Tab. 11: Aussagen zu Homosexualität im Team dargestellt mit Mittelwert und Standardabweichung (Mittelwert von 1 steht für keine Übereinstimmung und der Mittelwert von 5 steht für eine Übereinstimmung mit der Aussage).....65

Tab. 12: Reaktion auf homosexuelles Teammitglied aus den Kapiteln 10.7.2 und 10.7.3, sowie die daraus resultierenden Daten, dargestellt in absoluter und relativer Häufigkeit..73

18 Anhang

Fragebogen:

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,
vielen Dank, dass Sie an dieser Studie teilnehmen!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit zur Absolvierung meines Lehramtstudiums an der Universität Wien, mit den Unterrichtsfächern Bewegung und Sport sowie Biologie und Umweltkunde, untersuche ich im Bereich der Sportsoziologie die Akzeptanz von TeamsportlerInnen gegenüber homosexuellen Teammitgliedern.

Daher möchte ich Sie bitten, diesen Fragebogen zu beantworten. Die Teilnahme an der Umfrage ist freiwillig und anonym.

Dauer: ca. 10 Minuten

Voraussetzungen:

Um an dieser Studie teilnehmen zu können, müssen Sie mindestens 16 Jahre alt sein und derzeit in einem Sport-Team aktiv sein.

Unter einem Team versteht man mehrere Personen, die zu einer gemeinsamen Zielsetzung beitragen. Die aktive Teilnahme an der Lösung der Aufgabe stellt eine Voraussetzung für das Team dar, genauso wie die gemeinsame Verantwortung für das Arbeitsergebnis. Sobald zwei Personen an einer gemeinsamen Zielsetzung arbeiten und diese nur gemeinsam erfolgreich erfüllen können, spricht man von einem Team.

Beispiele für Teamsportarten:

Sportspiele: Fußball, Handball, Basketball, Volleyball, Ultimate Frisbee, Eishockey...
darstellende Sportarten: Eiskunstlauf, div. Tanzformen, Synchronschwimmen..

Bitte bearbeiten Sie jede einzelne Aussage und Frage und lassen Sie keine aus. Bei den folgenden Antworten gibt es kein "richtig" oder "falsch". Ich bin an Ihrer ehrlichen Meinung interessiert!

Geschlecht *

- männlich
- weiblich
- drittes Geschlecht

Wie alt sind Sie? *

Welche Staatsangehörigkeit haben Sie? *

In welchem Gebiet leben Sie? *

- eher im städtischen Raum (mehr als 10.000 Einwohner)
- eher im ländlichen Raum (weniger als 10.000 Einwohner)

In welcher Teamzusammensetzung sind Sie sportlich aktiv?

- Männerteam
- Frauenteam
- Mixed-Team

Wie lange sind Sie schon in dem Team?

- unter 1 Jahr
- 1-3 Jahre
- 3-5 Jahre
- mehr als 5 Jahre

Aus wie vielen aktiven Personen besteht Ihr Team?

Zählen Sie sich bitte als Teammitglied mit.

- 2
- 3-5
- 5-10
- mehr als 10

Wie häufig in der Woche trainieren Sie mit Ihrem Team?

- weniger als 1 mal pro Woche
- 1 mal pro Woche
- 2-3 mal pro Woche
- öfter als 3 mal pro Woche

Wie oft nehmen Sie mit ihrem Team an Wettkämpfen/Turnieren teil?

- wöchentlich
- monatlich
- halbjährlich
- jährlich
- nie

Unter welcher Kategorie ordnen Sie Ihre Sportart ein?

- Sportspiel wie z.B.: Fußball, Handball, Basketball, Volleyball, Ultimate Frisbee, Eishockey... andere
- darstellende Sportarten wie z.B.: Eiskunstlauf, div. Tanzformen, Synchronschwimmen.. andere
- andere

Welche Sportspielart betreiben Sie?

Wenn Sie eine „darstellende Sportart“ oder „andere“ ausüben, lassen Sie bitte diese Frage aus.

- Fußball
- Handball
- Basketball
- Volleyball
- andere
- Tennis
- Badminton
- Ultimate Frisbee
- Eishockey

Welche darstellende Sportart üben Sie aus?

Wenn Sie eine „Sportspielart“ oder „andere Sportart“ ausüben, lassen Sie bitte diese Frage aus.

- Eiskunstlauf
- Synchronschwimmen
- Standardtänze
- Hip-Hop
- andere
- Ballett
- Ausdruckstanz
- Modern Dance
- Orientalischer Tanz

Welche "andere" Sportart üben Sie aus?

Wenn Sie eine „Sportspielart“ oder „darstellende Sportart“ ausüben, lassen Sie bitte diese Frage aus.

Geben Sie bitte an, inwieweit Sie mit den einzelnen Aussagen übereinstimmen.

	trifft zu	trifft eher zu	teils-teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
Mir sind die Ziele und Aufgaben meines Teams sehr wichtig.	<input type="radio"/>				
Leistung und Erfolg sind mir in meinem Team sehr wichtig.	<input type="radio"/>				
Wir verstehen uns auch außerhalb des Sports gut.	<input type="radio"/>				
Ich werde in dem Team so wie ich bin akzeptiert.	<input type="radio"/>				
Die Aufgaben und Ziele meines Teams sind mir wichtiger als die soziale Befindlichkeit	<input type="radio"/>				
Wir unternehmen als Team auch nichtsportliche Aktivitäten	<input type="radio"/>				
Wir geben im Training immer alles und keiner schließt sich dabei aus.	<input type="radio"/>				
Die einzelnen Teammitglieder sind mir wichtig.	<input type="radio"/>				
Ich bin in diesem Team weil hier hauptsächlich Leistung zählt.	<input type="radio"/>				
Ich fühle mich in meinem Team wohl.	<input type="radio"/>				
Ich würde vieles dafür tun, um in diesem Team bleiben zu können.	<input type="radio"/>				

Kennen Sie aus Ihrem Freundes und Bekanntenkreis eine/mehrere homosexuelle Person/en?

- ja
 nein

Kennen Sie eine oder mehrere homosexuelle SportlerInnen persönlich?

- ja
 nein

Geben Sie bitte an, inwieweit sie mit den einzelnen Aussagen übereinstimmen.

	trifft zu	trifft eher zu	teils-teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
Heterosexualität ist die einzig richtige Sexualität	<input type="radio"/>				
Ich empfinde Homosexualität als unmoralisch	<input type="radio"/>				
Für mich gibt es bezüglich der Sexualität kein Richtig und kein Falsch	<input type="radio"/>				
Wenn jemand Begriffe wie „Schwuchtel“, „Lesbe“ oder „Warmer“ in meiner Gegenwart äußert, ist mir das unangenehm.	<input type="radio"/>				
Ich bin Homosexuellen gegenüber völlig tolerant eingestellt.	<input type="radio"/>				

Geben Sie bitte an, inwieweit Sie mit den einzelnen Aussagen übereinstimmen.

	trifft zu	trifft eher zu	teils-teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
Begriffe wie „Schwuchtel“ oder „Warmer“ werden in meinem Team verwendet.	<input type="radio"/>				
Wenn Ich in einem Mixed-Team wäre, würde mich eine Lesbe in meinem Team stören.	<input type="radio"/>				
Wenn Ich in einem Mixed-Team wäre, würde mich ein Schwuler in meinem Team stören.	<input type="radio"/>				
Wenn Ich erfahren würde, dass in meinem Team eine homosexuelle Person ist, befürchte ich Konflikte und Auswirkungen auf den Teamzusammenhalt.	<input type="radio"/>				

Ist einer Ihrer Teammitglieder homosexuell?

Bei "Ja" beantworten Sie als nächstes bitte Frage-B, bei "Nein" oder "Ich weiß es nicht" gehen Sie bitte zu Frage-A weiter!

- Ja --> gehen Sie bitte zu Frage-B weiter!
- Nein --> gehen Sie bitte zu Frage-A weiter!
- Ich weiß es nicht --> gehen Sie bitte zu Frage-A weiter!

Frage-A, wenn kein Teammitglied homosexuell ist oder Sie es nicht wissen!

Wie würden Sie darauf reagieren, wenn Sie erfahren, dass ein Teammitglied homosexuell ist?

Wählen Sie bitte unter folgenden Punkten aus!

Mehrfachauswahl möglich!

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> es ignorieren und so tun als wäre nie etwas gewesen | <input type="checkbox"/> nicht mehr gemeinsam mit der Person duschen/umziehen |
| <input type="checkbox"/> es hinnehmen und weiter machen wie gehabt | <input type="checkbox"/> die Person ausgrenzen |
| <input type="checkbox"/> ausweichen und den Kontakt zu der Person meiden | <input type="checkbox"/> mit Wut, Ärger und/oder Empörung |
| <input type="checkbox"/> das Thema ansprechen | <input type="checkbox"/> abwarten und mir mein eigenes Bild davon machen |
| <input type="checkbox"/> schauen wie das Team darauf reagiert | <input type="checkbox"/> akzeptieren |
| <input type="checkbox"/> selbst aus dem Team ausscheiden | <input type="checkbox"/> keines davon trifft zu |
| <input type="checkbox"/> die Person gegebenenfalls in Schutz nehmen | <input type="checkbox"/> möchte keine Angabe dazu machen |
| <input type="checkbox"/> <input type="text"/> | |

Frage-B, wenn Sie von einem homosexuellen Teammitglied wissen!

Wie haben Sie darauf reagiert, als Sie erfahren haben, dass ein Teammitglied homosexuell ist?

Wählen Sie bitte unter folgenden Punkten aus!

Mehrfachauswahl möglich!

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Ich habe es ignoriert und so getan als wäre nie etwas gewesen | <input type="checkbox"/> Ich war nicht mehr gemeinsam mit der Person duschen/umziehen |
| <input type="checkbox"/> Ich habe es hingenommen und weiter gemacht wie gehabt | <input type="checkbox"/> Ich habe die betroffene Person ausgegrenzt |
| <input type="checkbox"/> Ich bin der Situation ausgewichen und habe den Kontakt zu der Person gemieden | <input type="checkbox"/> Ich habe darauf mit Wut, Ärger und/oder Empörung reagiert |
| <input type="checkbox"/> Ich habe das Thema angesprochen | <input type="checkbox"/> Ich habe abgewartet und mir mein eigenes Bild davon gemacht |
| <input type="checkbox"/> Ich habe geschaut wie das Team darauf reagiert | <input type="checkbox"/> Ich habe die Situation akzeptiert |
| <input type="checkbox"/> Ich bin selbst aus dem Team ausgeschieden | <input type="checkbox"/> keines davon trifft zu |
| <input type="checkbox"/> Ich habe die Person in Schutz genommen | <input type="checkbox"/> Ich möchte keine Angabe dazu machen |
| <input type="checkbox"/> <input type="text"/> | |

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Laura Lechner, erkläre hiermit, dass ich die hier vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an einer anderen Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Wien, 2019

Laura Lechner